image
not
available

Leih=
Bibliothek

L. eleg. m.
1314 2/1



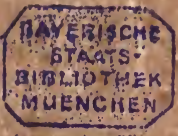
Google

Der Volkswitz der Deutschen über den gestürzten Bonaparte, seine Familie und seine Anhänger.

Zusammengestellt
aus
den 1813 und 1814 erschienenen Flugschriften,
und mit besonderer Bezugnahme
auf die
Napoleoniden der Gegenwart
neu herausgegeben.

Erstes Bändchen.

Stuttgart, 1849.
Verlag von J. Scheible.


BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

Kleine
Leih-Bibliothek,

gesammelt

aus

dem Gebiete des Abenteuerlichen, Wundervollen, Seltsamen, Komischen und Satyrischen; der Schilderung außerordentlicher Ereignisse und Menschen, der Sitten und Gebräuche.

Mit besonderer Berücksichtigung

der

Volksbücher aller Zeiten und Gattungen.

Erstes Bändchen:

Der Volkswitz der Deutschen über den gestürzten Bonaparte, seine Familie und seine Anhänger.

I.

Stuttgart, 1849.
Verlag von J. Scheible.

Digitized by Google

Der

Volkswitz der Deutschen

über den

gestürzten Bonaparte,

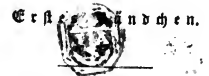
seine Familie und seine Anhänger.

Zusammengestellt
aus
den 1813 und 1814 erschienenen Flugschriften,
und mit besonderer Bezugnahme
auf die

Napoleoniden der Gegenwart

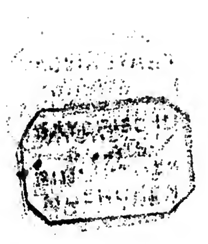
neu herausgegeben.

Erstes Bändchen.



Stuttgart, 1849.
Verlag von J. Scheible.

Digitized by Google





Schnellpressendruck von J. Kreuzer in Stuttgart.

Digitized by Google




Bayerische Staats-Bibliothek München

Einleitung.

„St. Helena war nunmehr der Kerker Napoleon's. Der, dessen gewaltiger Arm den eisernen Scepter einst gestreckt hatte über die Länder vom Tajo bis an die Weichsel, von dem baltischen Meere bis dahin, wo das italische Land dem furchtbaren Aetna in's flammende Auge schaut; der, dessen Winke die Kraft von Millionen einst gedienet, vor dessen Füßen ein hoher Kreis von Herrschern gekniet, vor dessen zürnender Miene der Erdkreis gezittert hatte, und der durch den bloßen Zauber seines Namens den herrlichsten europäischen Thron sich wiedereroberte — dessen eigene Krone war nunmehr zerbrochen, sein Thronhimmel gefallen, sein Kaisermantel zerrissen. Der Diktator Europa's, welcher der

Erderschütterung gleich über den Welttheil geschritten, war gestürzt, vertrieben, gefangen und in den wilden atlantischen Ocean, wo eine Felsenspitze hervorragt, von Stürmen und Wogen gepeitscht, aber kühn, stark und muthig in das Grauen der Meeresnacht starrt — dort ward er hingebannt, der einst eben so muthig den Stürmen getrotzt hatte, dessen Seele eben so ungebeugt im Kampf der Elemente geblieben. Ein Meteor war aufgestiegen aus dem Eiland im Mittelmeere; strahlend war es niedergesunken auf der andern Hemisphäre — in dem zackigen Felsennest verschwand sein letztes Licht. Mit Bewunderung, Furcht und Zagen hatten die Menschen es steigen sehen; ihre ängstlichen Blicke folgten seiner noch nie betretenen Bahn, und nachdem es verglommen, ergriff sie eine mächtige Regung.

Unzählige Leiden waren über den Welttheil gekommen, Menschenblut war in Strömen dem Ehrgeiz und dem Plane eines Menschen geflossen; Tausende, denen ein freundliches, stilles Geschick wäre beschieden gewesen, hatten mit Seufzern und Thränen die Tage ihres

Lebens bezeichnet und ihre Hoffnungen zu Grabe getragen — endlich war der große Sterbliche gefallen, der die Neugestalt Europa's mit dem Schwerte zugehauen, der so vermessenes Spiel mit der Menschheit gespielt, deren Wohlthäter er hätte seyn können, der, untreu seiner hohen Mission, statt der Freiheit die Knechtschaft ihr gebracht hatte. Er war gefallen durch den wiedererwachten Geist der Völker, war gestürzt durch den Zeitgeist, durch die Ideen des ewigen Rechtes und der den Völkern gebührenden bürgerlichen und politischen Freiheit im Innern und Selbstständigkeit nach Außen. Düster hatten die Glockenschläge am Zeitmesser des letzten Vierteljahrhunderts getönt — jetzt glaubte man den letzten schauerlichen Klang verhallt. Wie wenn man in heiliger Frühe auf der Höhe des Gebirges der Ankunft des Morgens harret — nach dem lichtspendenden Osten ist das Auge gerichtet, und die ganze Seele folget dorthin, wo das große Tagesgestirn aus dem Ocean majestätisch hervorbrechen wird; in rascheren Schlägen pochet das Herz, der Sinn ist vom Niedern weggewen-

Digitized by Google

det, Großes und Erhabenes ziehet durch die Seele; die ehrfurchtsvolle Stille im äußern Leben stimmt zu dem, was im innern vorgeht; fromme Gefühle werden in der Brust — so war ernst und feierlich die Stimmung der Menschen nach dem neuesten, furchtbaren Umschwung der Dinge; eine frohe Erwartung erfüllte die Gemüther, eine große Hoffnung erhob die Herzen: „auf das Vierteljahrhundert des Krieges und der Leiden“ — so ging die trostreiche Sage — „wird das Jahrhundert des Friedens und des Glückes folgen; alle Wunden werden heilen, die kalte stürmische Gewitternacht, von zerstörenden Blitzen grausenhaft erhellt, wechselt jetzt mit dem schönen, frisch athmenden Morgen.“ Als Gottesgericht war der Menge die jüngste Entscheidung erschienen, und in den Leiden, welche über die Völker und ihre Häupter ergangen, erkannte sie die von Gott verhängte Bestrafung der von demselben begangenen politischen oder moralischen Sünden.“

In diesen Worten, mit welchen K. v. Rotteck seine „Geschichte der neuesten Zeit“ be-

ginnt, sind die Gründe am klarsten erörtert, warum die Deutschen den französischen Eroberer so sehr zu hassen Ursache hatten, und nachdem er gefallen, überhäuften sie auch ihn und die Seinigen mit unendlichem Spotte in Wort und Bild.

Der Herausgeber dieser Sammlung hat seit Jahren sich bemüht, die kleinen Schriften, Flugblätter rc., welche nach dem Sturze des Kaisers 1813 und 1814, meist ohne Angabe des Druckortes erschienen, zusammenzubringen; allerdings zu ganz anderem, später zu realisirenden Zwecke, als zu dem vorliegenden.

Da — ereignet sich das Unglaubliche (wenn überhaupt in neuester Zeit noch etwas unglaublich ist) — die Napoleoniden beginnen in dem Lande wieder eine Rolle zu spielen, aus dem der gewaltige Bonaparte einst vertrieben und wieder vertrieben wurde, dazu verdammt, sein Leben auf einem Felsen zu enden! — So erscheint denn das kleine Unternehmen jetzt schon, wo ein Theil der darin handelnden Personen das Tagesgespräch bildet, in populärer

äußerer Form; betreffend die innere, so will der Herausgeber kein anderes Verdienst haben, als das des fleißigen Sammlers.

Im Januar 1849.

S.

Digitized by Google

I.

Jerome Napoleon's Abschied aus Cassel.

Ein rührendes Singspiel

von

Friedrich Germanus.

(Große Versammlung bei Hofe.)

Der König (vom Throne steigend).

Adieu, meine Damen! Adieu, meine Herr'n!
  Ich geh' nach Corsika;
Man sah mich hier doch niemals gern,
  Jetzt ist der Teufel nah'!
Man hegt nach alten Herrn Verlangen,
  Und wär' capabel, mich aufzuhangen.
Adieu, meine Damen! Adieu, meine Herr'n!
  Ich geh' nach Corsika!

(Für sich im Abgehn:)

Ich geh' nun wieder in den Laden,
  Was setzt' auch mich der Tollbrecht auf den Thron?
Trotz allem Räuchern, allem Baden,
  War ich darauf ein trauriger Patron;
Verlor — ach Gott! — die schönen Waden
  Und meine süßeste Miß Patterson.
Ach, welch ein wackerer Geselle
  War ich vordem in Baltimor!

Nein, nein! ich ziehe doch die Elle
Den Kronen und den Sceptern vor. (Ab.)

Die französischen Palast-Damen.

Laufet, ach laufet! Räumet die Häuser!
Rettet die Ringe! Rettet das Geld!
Läuft doch der König, läuft doch der Kaiser;
Alles vergehet in irdischer Welt.
Längst schon, ach! war es gar deutlich zu spüren,
Konnte Jerome nicht Prästande prästiren.
(Ab mit zierlichen Sprüngen.)

Die deutschen-Palast-Damen.

Ach, was sollen wir beginnen!
Allem, was der König will,
Halten wir so gerne still;
Doch nichts mehr ist zu gewinnen;
Denn Jerome hört auf zu zahlen,
Und das Königreich Westphalen
Holt der Teufel ganz und gar.
Jeder weiß, was er — einst war.
Mögen unsre Männer brummen!
Wir verdienten große Summen
Unsre Männer sind nicht dumm;
Geld ist ein Specificum.
(Sie schlagen ein Schnippchen und trippeln ab.)

Oberhofmeisterin.

Ueberall gibt's Grenadiere!
Dieses tröstet mich allein.
Der Tunguse, der Baschkire,
Alles hat doch Fleisch und Bein.
(Sie geht ab.)

Digitized by Google

Der Minister der Gerechtigkeit.

Soll ich laufen? Soll ich bleiben?
Stand bis heute, wie ein Ast,
War stark im Gesetzesschreiben,
Unbekümmert, ob es paßt.
Alles ändert sich auf Erden!
Jetzo kömmt mein Herr Kosack,
Macht Gesetze, hört Beschwerden.
Lauf' ich nicht mit Sack und Pack,
Bläu't der Kantschuh mir den Rücken;
Drum ist's Zeit, flugs abzudrücken.
(Er stolpert ab.)

Der Minister der fremden Angelegenheiten.

Geboren ward ich für den Mittelstand,
Drum war ich flink, ein Thälerchen zu sparen.
Jetzt kehr' ich froh zurück in's Vaterland,
Mag die Ministerschaft zum Henker fahren!
Denn wahrlich! — ich muß selber d'rüber lachen,
Fremd waren mir ja stets die fremden Sachen.
(Ab.)

Der Kriegsminister.

Für wen hab' ich die vielen Conscribirten
Heran getrieben mit so großer Müh'?
Für wen? — Ach, für die Herren Alliirten
Bewaffnete und exercirt' ich sie.
Was helfen nun die künstlichen Gesetze?
Der ganze Bettel ist vorbei im Nu.
Uns alle, alle hat man auf der Hetze,
Der König selbst — er eilt der Elle zu.
(Ab im Sturmschritt.)

Digitized by Google

Der Groß-Inquisitor Bongars.

Ach schöne Zeit! du bist verflossen,
Wo ich den deutschen Bär geneckt,
Mitunter auch wohl beigesteckt,
Mitunter auch wohl todt geschossen.
Du schöne Zeit bist nun entflohn!
Ihr Herr'n Spion' und Spioninnen,
Nun gibt es nicht mehr zu gewinnen
So manchen schönen Sündenlohn.
O weh, o weh, ihr Herr'n Gendarmen!
O wehe mir und euch, uns Armen!
Fort! eh' die schnelle Zeit verfließt
Und man uns wie die Frösche spießt.
(Er schleicht bei Seite.)

Chor der Cassel'schen Bürger.

An den Galgen! an den Galgen
Mit dem Malchus, mit dem Schuft!
Mit dem Wolfradt! — die Canaillen
Hängt sie auf in freier Luft! —
Fanget, fangt die ganze Bande!
Nehmt den Raub den Räubern ab!
Und dann jagt sie aus dem Lande!
Eins nur laßt — den Bettelstab.

Der Finanzminister (umringt vom Chor).

Vox populi! Vox Dei! — Wehe!
Jetzt muß ich beichten. Ich gestehe
Es grad' heraus, „ich bin ein Schuft!
Ich hab' euch alle ruinirt,
Und wird Justiz hier exercirt,
So hang' ich heut' in freier Luft.
Laßt mich leben, ihr Soldaten!
Alles will ich gern — verrathen."

(Für sich:)
Wär' ich Schneider doch geblieben,
Hielt' ich meine Nadel fest!
Jetzt gibt unter Kantschuhhieben
Der Kosack mir noch den R.st. (Er zieht ab.)

Der Minister des Innern (den Finanzminister von der Seite betrachtend).

Bin ich gleich ein grober Flegel,
Aerger noch, als Ficht' und Schlegel,
Doch steh' ich nicht so wie der!
Prügelt ihm den Steiß nur wacker!
Mag er knurren! Mit dem Racker
Rauch' ich keine Pfeife mehr.
Betet für mich, ihr Pastoren!
Die ich aus dem Hause stieß;
Betet für mich, arme Sünder,
Greise, Wittwen, Waisenkinder,
Die ich Hungers sterben ließ. (Ab.)

Der Groß-Ceremonienmeister (mit dem Ceremonienstabe in der Hand).

Diesen Stab hab' ich behalten,
Den ich wie ein Tanzbär trug.
Doch mein Amt hier zu verwalten,
Finden Leute sich genug.
Schlechter paßt zum Lautenschlagen
Wohl der dummste Esel nie,
Als ich an den Gallatagen
Zu der Hof-Ceremonie.
Jetzt, da man den Hof vergißt,
Setz' ich mich auf meinen Mist,
Wehre mit dem Bärenstab
Mir die Creditoren ab.
(Geht mit majestätischen Schritten ab.)

Der Postdirektor.

Wie viel Päckchen! Wie viel Ballen!
Endlich kommt die Post in Zug,
Die, nach meinen Regeln allen,
Jüngst den Postillon nur trug.
Passagiere — welche Haufen!
Alles läuft in vollem Sprung.
Heisa! wenn die Kön'ge laufen,
Kommt die edle Post in Schwung. (Ab.)

Der Ordensminister.

Juden schlug ich einst zu Rittern.
Wunder that das blaue Band;
Doch in solchen Ungewittern
Hält da wohl der Mauschel Stand?
Ritter Zadig, Ritter Meyer,
Heldenkühner Jacobssohn!
Zittert nicht so ungeheuer!
Lauft doch nicht zu Fuß davon!
Auf! Ihr sollt zu Rosse sitzen
Und mit eurem Ritterschwert
Euren bangen König schützen,
Der so hoch die Juden ehrt.

Die drei jüdischen Ritter.

Wei! — Es sprach: „Du sollst nicht tödten!"
Einst der Herr vom Horeb schon.
Wei, au wei! in solchen Nöthen
Läuft auch wohl ein Christ davon.
(Sie laufen davon und der Ordensritter hinterdrein.)

Die Käufer der Nationalgüter.

Mel. Ach, was soll ich Sünder rc.

Ach! was soll'n wir Sünder machen!
Ach! was soll'n wir fangen an!
Uebels han wir viel gethan;

Nichts, als nur gestohlne Sachen
Kauften wir um halben Preis;
Hilf uns Herr! — Kyrieleis!

Unsre tiefverscharrten Schätze
Hoben wir an's Tageslicht
Und verhehlten's ferner nicht;
Zahlten manche volle Metze
Schweren Goldes unserm Feind,
Ehrlich, wie er uns erscheint.

Aber ach! er schliff die Dolche
Dran für deutscher Brüder Brust;
Doch das war nur unsre Lust,
Freuten uns, wenn fränk'sche Molche
Den erwachten deutschen Sinn
Mordeten im Kerker hin.

Drei Mal weh' uns! — Unsrer Fürsten
Glanzumstrahlte Wiederkehr
Wünschten wir wohl nimmermehr.
Denn das nimmersatte Dürsten
Nach dem Raub' und Narrentand
Galt uns mehr, als Vaterland.
(Sie treten mit hangenden Köpfen tief betrübt ab.)

Der Chef der deutsch-französischen Bande.

Ihr lieben Freunde, höret an!
Ich habe was zu sagen:
Es hat sich viel und mancherlei
Bei uns jetzt zugetragen.

Inserviendum tempori!
Das lernt' ich in der Jugend;

Den Mantel hänget nach dem Wind!
  Das ist die erste Tugend.

So lange Se. Excellenz
  Der Graf von Marienrode
Methodice die Bürger schund,
  Da macht' ich manche Ode.

Er machte mich und manchen Wicht
  Zu Rittern von der Elle;
Auch saß ich, wie ihr alle wißt,
  So ziemlich an der Quelle.

Die Katzenpfoten konnt' ich da
  Oft tückisch appliciren,
Und doch dabei den Biedermann
  Stets klüglich simuliren.

Selbst jenes Fürsten schont' ich nicht,
  Der ehedem mich gehoben.
Frech lästert' ich sein deutsches Thun,
  Anstatt ihn hoch zu loben.

Nun aber Se. Excellenz
  Zum Malchus ist geworden,
So hol' der Satanas den Wicht
  Sammt allen seinen Orden!

Ihr aber, nehmt die Larve vor,
  Und spielt die Patrioten!
Macht's so, wie meine Wenigkeit,
  Zieht ein die Katzenpfoten.

Ich wette Tausend gegen Eins,
  's wird sich ein Aemtchen finden;

Dann sind wir wieder hagelweiß,
  Vergessen sind die Sünden.
  (Er geht schnurrend, wie ein schmunzelnder Kater, ab.)

Schluß-Chor der Casselaner.

Tretet ein, o ihr Befreier!
  Fort ist nun das Lumpenpack!
Seyd willkommen, seyd uns theuer!
  Russe, Preuße und Kosack!

(Bänkelsängerlied aus dem Jahre 1814.)

Digitized by Google

II.

Steckbrief hinter Hieronymus.

Demnach der in untenstehendem Signalement näher beschriebene ehemalige Kaufmannsdiener Hieronymus, welcher sich einige Jahre als Verwalter in Geschäften seines ältern Bruders in hiesiger Churfürstl. Residenzstadt Cassel aufgehalten, sich mehrerer Verbrechen schuldig gemacht, indem er sich nicht allein gegen die geheiligten Personen unsers geliebten Churfürsten und anderer regierenden Häupter auf das gröblichste vergangen, vielfältige Räubereien und Mordthaten verübt, falsch Geld geprägt und in Umlauf gebracht, sehr große bedeutende Summen unterschlagen und verschwendet, unzählige Schulden gemacht und die meisten der hiesigen und auswärtigen Einwohner schändlich betrogen, sondern außerdem noch durch eine höchst wollüstige ruchlose Lebensart männiglich ein böses Beispiel gegeben hat, nach in Leipzig ausgebrochenem großen Bankrott seines vorhin erwähnten ältern Bruders und ehe derselbe zur gefänglichen Haft hat gebracht werden können, heimlich von hier entwichen; an der Wiederhabhaftwerdung dieses höchst gefährlichen Menschen aber, welcher wahrscheinlich jetzt flüchtig herumirrt, sehr viel gelegen ist, so werden alle Ortsobrigkeiten und überhaupt Jedermann hierdurch geziemend gebeten

und aufgefordert, auf denselben ein wachsames Auge zu haben, ihn im Betretungsfalle sofort, wo sie ihn finden, ohne Weiteres zu arretiren und geschlossen unter guter Bedeckung anhero zu liefern, und werden demjenigen, der ihn entdeckt oder dazu behülflich ist, daß er, Andern zum abschreckenden Exempel, zur wohlverdienten Strafe gebracht werde, hiermit von uns, um damit gänzlich aufzuräumen, eine Belohnung von 10000 Stück Centimen versprochen und zugesichert.

So geschehen in Cassel, den 30. Okt. 1813.

Die sämmtliche Bürgerschaft.

Signalement
des entsprungenen Inculpaten.

Hieronymus, 29 Jahr alt, kleiner Statur, elenden Körperbaues, entnervt und kraftlos, blassen gelblichen Angesichts, triefender hohlliegenden Augen, schüchternen Blicks, mittlerer Nase und spitzen hervorragenden Kinns, ist besonders an seiner undeutlichen schnarrenden Aussprache kenntlich. Bei seiner Entweichung trug er einen weißen abgetragenen, mit Litzen und unächten goldenen Treffen besetzten Rock, mit blauen Aufschlägen und Kragen, kurze weiße Tuchweste und bockleberne Hosen, ferner hatte er einen alten, großen, dreieckigten Hut auf und neu vorgeschuhte Stiefeln mit schmutzigen gelben Klappen an, welche unten stark mit Kreuzpinnen beschlagen waren.

(Fliegendes Blatt.)

III.

Die Königsflucht,

oder:

Hieronymus und seiner Staatsdiener Ankunft in Frankreich.

Ein Gegenstück

zum

Abschiede von Cassel.

Deutschland, 1814.

Handelnde Personen:

Hieronymus, weiland König von Westphalen, als Dorfschulmeister verkleidet.

Malchus, sein Finanzminister, als Kesselflicker.

Jakobson, Präsident.

Schmuel, Hofagent.

Eine Hofdame. — Eine Comödiantin. — Ein Musikus. — Ein Koch. — Eine Zofe. — Ein Douanier. — Eine Wirthin.

Die Handlung ist in einer Douanenbude jenseits des Rheins.

Digitized by Google

Erster Auftritt.

Douanier. Wirthin.

Wirthin.

Herr Douanier, am Schlagbaum wird schon wieder geklopft!

Douanier.

Klopft ihr und der Teufel! Kaum habe ich eine Pfeife gestopft,
Sind zwanzig da. Alles läuft und rennt,
Als ob der Boden untern Sohlen brennt.
Hungrig wie die Wölfe, nackt wie die Maden,
Werden sie hier an der Douane ausgeladen.

Wirthin.

So schließ Er doch auf, Herr Douanier!
Die Bürschchen schrei'n ja Ach und Weh!
Woll'n gern ins liebe Vaterland
Und haben nichts als die leere Hand.

Douanier.

Halt's Maul, alte Hexe!

Wirthin.

Hör' Er sie nur klagen!

Douanier.

Warum ließen die Esel aus Deutschland sich jagen?
Kamen vor'm Jahr so patzig hierher,
Als ob der große Mogul ihr Dutzbruder wär'!

Wirthin.

Hört Er? — Es sind ein'ge Frauenzimmer drunter!

Douanier.

Ganz gut; die machen die Gesellschaft hübsch munter.
Werden ja von der barmherzigen Classe wohl seyn.

Wirthin.

Sind vornehme Damen — gar artig und fein.

Douanier.

Lumpengesindel wird's seyn — Bettelpack,
Können warten; denen thu' ich's zum Schabernack.

Wirthin.

Sind vornehme Damen vom Cassel'schen Hofe,
Eines Ministers Gemahlin mit der Kammerzofe,
Zwei Juden, drei Schneider und ein Baron
Mit Kind und Kegel, mit Tochter und Sohn.

Douanier.

Sind's Mauschels — die pflegen sonst, wenn sie sich packen,
Die Taschen mit Unbeschnitt'nen zu sacken.
Die finden Geld — wo selbst ein Douanier nichts sucht,
Haben Augen — wie die Katzen in der Eulenflucht.
Die sollen dran; wollen die nicht blechen,
Mit dem Brodmesser will ich sie auf der Stelle erstechen.

Wirthin.

Nun — mach' Er doch! die Leute frieren wahrhaftig zu Mus,
Bedenke Er nur — der König Hieronymus — —

Douanier.

Steckt der mit drunter? Der darf nicht passiren,
Höchst eigen will ich ihn nach Cassel transportiren
Wirst Augen machen — du armer Tropf!

Wirthin.

Herr Douanier — spukt's in Seinem Kopf?
Bedenke Er — Seine Königliche Majestät! —

Douanier.

Ist nicht das ganze Königreich labeth?
Auf des Königs Kopf stehen zehntausend Centimen —

Wirthin.

Gott behüt'! Ich mag sie nicht verdienen!

Douanier.

Ist freilich ein Bettel; als Geld gilt's nicht,
Der Kupferschmid aber bezahlt's nach Gewicht.

Wirthin.

Ach hör' Er doch!

Douanier.

Welch Teufelsrumor!
Da sind die Schlüssel — öffne Sie das Thor.
(Wirthin geht mit den Schlüsseln ab.)
Wird nun auch bald heißen: à Dieu,
Gestrenger Herr Douanier!
Hätt' ich Rindvieh mich nur besser bedacht,
Und hätt' es wie Cartouche Napoleon gemacht!
Der wußte, wo's lag; der nahm's, wo er's fand,
Stahl dem Bürger das Geld — dem Fürsten das Land.

Wirthin (tritt herein).

Hier sind die Schlüssel. — Nur herein!

Douanier (zu den Eintretenden).

Halt, bis ich rufe; draußen geblieben!
(Sie gehen zurück.)
Das ist Volk! Alle von Einem Kaliber.

Wirthin.

Der eine Herr draußen hat's Nervenfieber!

Douanier.

Das wird wohl der Cassel'sche Hofschneider seyn.

Wirthin (zu einem der Herausgegangenen).

Mein Freund — will Er etwa einen Schluck Branntewein?

Douanier (zu der Thür hinaus).

Nicht mehr als Zwei kommen auf einmal herein!
(Jakobson und Schmuel, der Hofjude, treten schüchtern ein.)
Na — woher des Landes? — Wie steht's mit den Päßen?
Wollt ihr gestehn? — Habt ihr's Sprechen vergessen?
Zum Teufel, steh' Er da nicht so krumm und so schief!
Oder — was Henker! paßt Er wohl gar zu diesem Steckbrief?
Ich hole die Wache — geh' keiner von der Stelle,
Rührt einer sich, dem sitz' ich gleich auf dem Felle.
(Geht ab, riegelt auswendig die Thüre zu.)

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Jakobson und Schmuel.

Schmuel.

Au wei keschrien! Herr Präsident — hat er doch wieder kelogen —
Was hat Er kesagt: „In Frankreich is alles wohlgezogen."
Au wei mir! Wär' ich in mei Dessauisch Land keblieben!

Jakobson.

Na — wer hat dich denn 'raus ketrieben?

Schmuel.

Was Er doch schmust — ketrieben? keiner. Kelockt
Hobt ihr mich. Hobt mir's Futterche vorgepflockt.

Jakobson.

Hat dir doch keiner das Ermelche ausgerissen?

Schmuel.

Hobt Recht — Präsidentche — hätt's sollen besser wissen.
Mei schön Haus in Dessau — hob's für'n Spottgeld verschachert;
Und warum? — Do hobt ihr am Hofe kethan und keprachert;
„Komm, Schmulche, hier sind eppes rore Sachen,
„Kannst Aemterche verkaufen — kannst Barone machen —
„Sollst werden Manischter — der krößte im Land!"

Au wei mir! wie hob' ich's Fingerche verbrannt!
Varzigtausend Tholer hat mir Cassel gekost —
Und — was hob' ich dafür gelöst?
Hoben mich kestempelt zum Ordensmann —
Mit ä blau Bändche, mit ä Schnürkelche dran.

Jakobson.

Schmulche — Herzens Schmulche kehts mir denn
besser?
Mein Malheur is kros, — is wahrhaftig noch
krößer —
Hoben sie dich ämahl tüchtig kezupft —
So hoben sie an mich tagtäglich kerupft.
Mich hot der Hof anders übern Löffel balbiert,
Für schönes boores Keld — mir alte Klöster an=
keschmiert —
Hob' in Seesen gestiftet ä Aufklärungshaus —
Hob' müssen leben in Cassel in Saus und Braus,
Am Hof hoben sie mich besoffen kemacht —
Und war ich molum — hoben sie mich um mein
Keld kebracht.

Schmuel.

An wen mich nun halten? — Der Hieronymus
hot nix;
Der Bongars is ä Lump — der Malchus hot
sich fix
Mit dem Jerome aus dem Staube kemacht. Der
Wolfradt
Sieht im Keist schon Kalgen und Rad — —

Jakobson.

Krausam Malheur! Fünf Klösterche — zwei Aem=
ter waren mein —

Hob' auch nicht mehr daran Einen Ziegelstein —
Wos soll mer machen? was nun erkreifen?

Schmuel.

Als Bub' — so kros — hob ich kehandelt mit Pfeifen,
Mit Bändche, mit Nodeln, hob die Bauermädge
geprellt,
Was thuts, hob doch dabei verdient mei Keld.

Jakobson.

Hör, Schmulche! wie wär's, wir handelten in
Companie —
Du weißt, der Schacher verläßt den Jüden nie —
Ist doch der Jerome aus dem Krämer ä König
keworden,
Machte sonst ä Rebbes mit Band — handelt' dann
mit Orden.
Hot ä krausames Keld damit kemacht,
Un über die deutsche Narren im Herzen kelacht.
Hot manchen mit seinem Handel kehauen über's
Ohr,
Do er noch ä Ladenschwengel war in Baltimor.
Klaub mir's, Schmulche, es steckt ihm in Blut —
Hot er nicht keschachert zum Spas auf der Redout?

Schmuel.

Das hob ich kesagt — un sage es noch heut —
Jerome isch bai Kott ainer von unse Leut!

Jakobson.

Au wei keschrien! Nee, dos isch nich wohr.
Hob ich doch bai ihm kesessen vor zwei Johr,
Hot ihn eben der Hofchirurgus unterm Messer —
Ae Jüd ischt er nicht. Ich hobs kesehn — ich weiß
es besser.

Schmuel.

Nu — Präsidentche — wir wollen drüber nicht zanken —
Dabei kewinnt man auch nicht Einen Franken.

Jakobson.

Hast Recht, Schmulche, wir müssen zum Handel kreifen,
Du weischt, auf welchem Loch wir pfeifen.

Schmuel.

Na — bringts was ein — ich nehm' mein Bündel auf den Rücken,
Das Kroße king nich — na, das Kleine kann glücken.
Jerome — nu er wär' wohl gar von der Compagnie
Vielleicht krieg ich in Pfennigen, was ich in Lugedor hinlieh.

Jakobson.

Den Jerome laß aus dem Spiel. Er isch im kanze deutsche Land
Wie sei kupferne Centimche bekannt. —
Man hat ihm ein Steckbriefche nachkeschickt.

Schmuel.

Gottes Wunder! ä Steckbriefche? Und warum?

Jakobson.

Frag noch, warum? — Er hat sich kedrückt.
Aller Welt schuldig, bei Nebel und Nacht
Hat er sich wie 'ne Katz vom Schlage aus Cassel kemacht.

Digitized by Google

Die kanze Casselsche Bürgerschaft
Bietet zehntausend Centimen dem, der ihn schafft.

Schmuel.

Sind 27 Tholer — Na, was thut mer dermit — für so einen König
Sind 27 Tholer nit zu viel, nit zu wenig. —
Aber, Präsidentche, wir sind doch nit in dem Briesche mitkemeint?

Jakobson.

Wills nit hoffe. Sind freilich des Meilachs beschte Freund.
Nehmen doch aber nix mit, kehen pover aus dem Land.
Ich bin su nackt, wie ich vom Mutter-Stapel kerannt.
Kann mich auf ä Weidenbaum retirire,
Hob dann auf der Erde nix mehr zu prätendire.
Stell mich aufm Kopf, fällt auch kei Centimche aus der Taschen,
Mei Beutelche is so rein wie auskewaschen.

Schmuel.

Ischt's mit mir anders? Ging alles su geschwind,
Die Czernischew und seine Kosacken woren do wie ä Wind.
Au wei keschrien! hob kelaufen wie ä Reh! —
(Sieht sich um.)
Au wei mir! da kommen der knäd'ge Herr Douanier!

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Douanier.

Douanier (mit dem Steckbrief).

Her hier vor's Brett. Mann für Mann!
Hier ist der Steckbrief. Paßt's Signalement,
So seyd ihr geliefert.

Schmuel.

O Jerum — o mei
Kestrenger Herr Douanier — lassen Sie uns frei!
Wir sind zwei arme Jüde aus Westphalen.

Douanier.

Ihr seyd des Teufels, könnt ihr nicht zahlen.

Jakobson.

Nun — knäd'ger Herr — lassen's sich doch sogen,
Wir sind zwei arme Jüd' — wir sind krausam betrogen.

Douanier.

Halt's Maul! — jeder zahlt mir zehn Louisd'or —
Oder — da liegt's Messer — her Nase und Ohr!
Nun still. Ich nehme das Ding sehr genau.

(Liest den Steckbrief auf Hieronymus.)

„Neun und zwanzig Jahr" — „elender Körperbau —"

(Sieht die beiden genau an.)

Paßt nicht auf euch. Ihr seyd fett und feist. —
Ist einer von eurer Compagnie, der Hieronymus heißt? —

Digitized by Google

Schmuel.

Ach, kroßmächtiger Herr Douanier! lassen's uns frei
und frank passiren,
Ich will auch den Jerome in Dero Hände führen!

Douanier.

Gut. Aber erst Geld oder Unterpfand.

Jakobson.

ch hob nix — kar nix. Alles ließ ich im west-
phälische Land.

Schmuel.

ob nix mitgenomme als Zorche, meine Kalle
itzt draußen mit mei Büble im Pferdestalle.

Douanier.

ann kommt ihr nicht los, ich sperr' euch ein.
irb wohl auch auf euch ein Steckbrief unterwe-
gens schon seyn.

Jakobson.

:bwerthester Herr Douanier, wollen's denn gar
nicht hören?
ir wollen nix verschweigen —

Douanier.

Woll't ihr bescheren?

Jakobson.

ber, bester Herr, wie Sie uns hier zu seh'n
belieben,
hat man uns von Cassel vertrieben.

Schmuel.

Hob' ich doch nicht mal können die Beinkleider zuknöpfen,
Sie schmusten jo gleich von Hängen und Köpfen.

Douanier.

Geld her — seht ihr's Messer dort liegen?

Jakobson.

Güldner Herr Douanier — lassen's sich doch begnügen
Mit dem Malchus —

Douanier.

Wo ist der?

Schmuel.

Draußen am Thor.
Hat doch sei Vorfahr schon mal verloren ein Ohr;
Bleibt's doch hübsch in der Familge, der Jerome ist auch dobei;
Hob ich's nich kesagt? Ich bring' ihn. Nun bring' ich statt Einen ihrer Zwei.
Na — bitte bester Herr! lassen's uns frei.

Douanier.

Nichts frei. Hier gilt das französische Recht;
Das heißt: Frei seyd ihr — wenn ihr tüchtig geblecht.
Besinnt euch nicht lange.

Jakobson.

Bester Herr Douanier!

Douanier (nimmt sie mit).

Gefolgt — ich sperr' euch ein — marchez.
(Geht mit ihnen ab.)

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

König Jerome. Malchus.

Jerome (hat sich, um durchzukommen, als ein Dorfschulmeister verkleidet. Er wirft bei dem Eintreten ganz schüchtern die Perücke auf den Tisch).

Verfluchte Maskerade! das hab' ich nun davon!
Der Teufel brech' den Hals — dem Hund Napoleon.
Mir Esel war zu wohl, drum ging ich auf das Eis. —

Malchus (kommt als ein Kesselflicker verkleidet, sieht sich furchtsam um — wirft den Kasten und sein Schurzfell auf Jerome's Perücke).

Potz Blitz, wie seh' ich aus, kein Fleckchen ist mehr weiß.
Ich seh' aus wie ein Schwein, von Kienruß und von Zunder.

Jerome.

Und was gewinnen wir mit allem diesem Plunder?

Malchus.

Gewinnen? Nicht viel mehr; wir haben schon gewonnen;
Durch diesen Anzug nur sind wir allein entkommen.
Hätt' uns dein Volk gekannt; bei Gott, die blinden Hessen
Die hätten auf der Flucht uns längstens aufgefressen.

Jerome.

Wohl wahr; doch Bruderherz — wie soll das Ding noch enden?

Für mich hab' ich bei Gott nicht einen Dreier in Händen;
Bin hungrig wie ein Geier; ich könnt' aus allen Taschen
Wie'n Betteljung' am Zaun' die trocknen Krümchen naschen.
Und nun, den ganzen Schwarm von meinem Hofgesinde
Bestellte ich nach Mainz —

Malchus.

Verzeih' dir Gott die Sünde!
Dieß ist der dummste Streich in deinem ganzen Leben,
Den ganzen Troß hätt' ich den Russen preisgegeben!
Wer kommt denn alles noch?

Jerome.

Der Schmuel, der Jakobson,
Der Wolfradt, der Bongars, Minister Simeon,
Die Groß-Hofmeisterin, die Hofcomödianten —
Die Zofen meiner Frau, die Opermusikanten,
Der Pater Bartholmees, Köche, Tänzer, und so weiter.

Malchus.

Jeromchen, Spaß bei Seit' — die faulen Bärenhäuter
Bring' ja nicht nach Paris. Ich will des Teufel seyn,
Der Pöbel dort bricht dir und ihnen Hals und Bein!

Jerome.

Ich dächte, was mich-bisse! Napoleon, mein Bruder,
Hat ja noch Nummer Eins am großen Welten-
ruder.

Malchus.

Wirst seh'n! Wie kann der helfen? Wie? — ich
bitte dich, sag': Wie?
Sein ganzes Kaiserthum ist wie er selbst, heidi.
Und denn, vergiß nur nicht, du weißt, wie er in
Polen
Im vor'gen Feldzug schwur, dich sollt' der Teufel
holen.

Jerome.

Ach, ich geschlagner Wurm, ich armer, armer Wicht!
Ich gräme mich noch todt — ich ärgre mir die
Gicht
An Hals. — Was waren's sonst für Zeiten!
Ich hatte nichts zu thun, als tanzen, fahren,
reiten,
Und — freilich stümprigt ging's — mit Damen
karessiren!
Du weißt es, Brüderchen, mit allem dem Regieren
Nahm ich's doch wahrlich nicht zu scharf und zu
genau.
Das Scepter, wußt' ich, war in guter Hand, denn
meine Frau
Und ihr im Ministerio,
Ihr wart im Lande A und O.

Malchus.

Je nun, dein armes Land, wir haben's gut ge-
schächtet;

Der Teufel hole mich! 's war alles wie geächtet.
Die Schulden häuften sich — nichts wurde abgetragen.
Zum Glück muß dich der Teufel noch nach Smolensk jagen;
Kaum warst du aus dem Loch, da ging's ans Revidiren
Und jeder Creditor zwei Drittheil muß verlieren.

Jerome.

Ja, leider ja!

Malchus.

Das war ein tücht'ger Zug.
Doch das, mein Bruderherz, war lange nicht genug.
Zwei Jahre eilten hin in froher Lust, im Jubel,
Kurz vor der Zeit, als Czernischew den Trouble
Im Lande macht', hab' ich mal nichts zu thun;
Aus purer Langerweil steck' ich die Nase tiefer,
Als sonsten wohl geschah, in deine Staatsfinanzen,
Und finde — ich denk', der Teufel will mich kuranzen —
Zwölf Millionen Schuld. Das Ding geht immer schiefer,
Je länger man es läßt —

Jerome.

Davon hab' ich, bei Gott, kein sterbend Wort gewußt!

Malchus.

Kurios — als ob du alles wissen mußt!
„Was du nicht weißt, macht dich nicht heiß," war unser Symbolum.

Wir drehen diese Schuld so lange um und um
Und finden glücklich Rath. Die Schuld war gleich gehoben.

Jerome.

Und wie? —

Malchus.

Wie du noch frägst! Auf den Unterthan geschoben;
Wer hundert Thaler hat, zahlt fünfundzwanzig baar.
Dich kannten wir genug; du krümmt'st uns drum kein Haar.

Jerome.

Und triebet ihr das Geld auch aus dem Lande ein?

Malchus.

Das ärgert mich noch jetzt; es fiel ein Wetter drein.
Der Plan war confirmirt, wir wollen es schon packen,
Da führt, Gott sey bei uns! der Teufel die Kosacken
Ins Land. Und nun —

Jerome.

Der Spaß ist aus. Nun liefen wir davon.

Malchus.

Ja wohl, ja wohl! Ich bin nun wie ein Hund marode,

Digitized by Google

Kaum kann ich aufrecht stehn. Einst — in Marienrobe
Potz Blitz! wie konnt' man da die alten Knochen pflegen!
Ich wußt' aus Uebermuth nicht, wie ich mich wollt' legen.
Die Sopha's nagelneu, mit seidnen Ueberzügen,
Die Zimmer wie polirt, ja, da ließ sich's schön liegen!
Und jetzt? —

Jerome.

Ja wohl, und jetzt? kein Fressen und kein Saufen.

Malchus.

Ein Hundeleben ist's. — 'S ist um davon zu laufen!

Jerome.

Was noch das tollste ist: es ist jetzt Schlafenszeit,
In Cassel wär' nun schon mein Bad von Wein bereit!

Malchus.

Was noch viel toller ist — jetzt ging es nun zu Tische;
Champagnerpunsch, Confekt, Fasanen, Austern, Fische —

Jerome.

O Malchus! mach' mir doch das Maul nicht wässericht.

Malchus.

Wie wurde da schlampamt! wie wurde da gepicht!

Jerome.

Wie herrlich schlief sich's dann, wenn unter seid=
nen Decken
Ich nach dem Bad von Wein die Glieder konnte
strecken!

Malchus.

Dann waren Fremde da, die macht' ich dudeldicke,
Dann wurde Bank gemacht — in meiner Ficke
War bald ihr baares Geld; in dulci jubilo
Ging unser Leben hin!

Jerome.

W'rum ist das nicht mehr so?
Ich bin nicht Schuld daran.

Malchus.

Nein — nein wahrhaftig nicht!
Du nahmst dich vor dem Krieg in Acht wie vor
dem Licht
Ein Kind, das einmal sich die Finger hat ver=
brannt,
Als tapfrer Kriegesheld macht'st du dich nie be=
kannt.

Jerome.

Das ist nicht meine Schuld, das steckt in meinem
Blute.
Mein Vater wußte nicht, sieh, so viel von dem
Muthe,
Der den Soldaten macht. Er war ein Advokat —

Malchus.

Man weiß, daß der den Muth nur auf der Zunge
hat.
Doch davon sprech' ich nicht. Mußt nicht so weiß
dich brennen,
Es gibt im deutschen Land viel, die dich besser
kennen.

Jerome.

Mich, Bruderherz? mich? mich?

Malchus.

Ja, Bruderherz — dich! dich!
Sieh, Bruder, ich will's dir in Kurzem demon-
striren;
Das Gute, das du hatt'st, war dieß: daß um's
Regieren
Kein graues Haar dir wuchs; dein Ministerium
Verwaltete für dich treu sein Officium.
Wer dich nur sah, der las aus allen deinen
Blicken,
Ein König seyst du zwar, doch mit den Kauf-
mannsnicken:
Du brauchtest immer Geld. — Sag' selbst, ist das
nicht wahr?
Dir war es einerlei, und wenn wir's vom Altar
Entwandten. Genug, du nahmst,
Was du aus unsrer Hand bekamst.

Jerome.

Gegeizt hab' ich doch nicht mit dem, was ihr ge-
bracht —

Malchus.

Bewahre Gott! — Du hast das Mitleid selbst
gemacht.
Du fürchtet'st, daß das Geld dich in der Tasche
drückte.

Jerome.

Ganz Recht, drum gab ich's aus. Ich rückte
Stets mit dem Beutel 'raus. Ist denn das ein
Verbrechen?

Malchus.

Wer sagt denn das? Von deiner Güte sprechen
In Cassel Tausende, die hungrig, nackt und bloß
In allerlei Gestalt in deine Staaten kamen.
Du machtest sie zu Herrn — sie wurden reich und
groß.

Jerome.

Auch das macht mir, bei Gott! noch keinen bösen
Namen.

Malchus.

Das nicht; obschon von den Canaillen
So mancher jetzt ein Ordensbändchen trägt,
Dem nach Verdienst der Schinder Rad und Galgen,
Mit besserm Recht vorm Kopf geprägt.
Doch still davon!

Jerome.

He, he, Cumpan!
Geht das, was du da sagst, dich auch etwa mit
an? —

Digitized by Google

Malchus.

So? — das wär' für meine Treu' wohl ein verdient Präsent?
Beim Teufel, Herr! wer hat dich reich gemacht?
Ach, ohne meine Batzen
Sollst du — du Lumpenhund! wohl hinter'm Ohr dich kratzen.
Wer machte dich denn klug? Wer ist denn 'rumgerannt
Wie 'n alter Karrengaul, den die Hornissen plagen,
Um nur für deinen Hof epps Rores aufzujagen?
Dein Ministerium? — Nun ja, die armen Schufte,
Die lernten erst von mir, wie man Westphalen knuffte.
Ich als ein Landeskind, ich bracht' sie auf die Fährte.
Des Teufels werd' ich noch, daß es nicht länger währte!

Jerome.

Nun, Malchus, sey nur klug; mach' nicht so viel Halloh,
Du weißt, wie's mit uns steht. Nur das Incognito
Kann mich und dich allein aus dieser Schwemme retten.
Kennt uns der Douanier — ich will den Hals verwetten —
Das Rindvieh packt uns an, schleppt mich und dich Collé,
Und dann heißt's, straf' mich Gott: „du falsche Welt — Ade!"

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Douanier.

Douanier (sieht mit Verwunderung Jerome's Perücke neben Malchus Handwerkszeuge liegen).

Was Teufel liegt denn da? Ist hier ein Judentrödel?

Jerome (nimmt ängstlich seine Perücke und setzt sie auf).

Verzeih'n Sie, lieber Herr, das ist ein Kirchenmöbel.

Malchus.

Und dieß mein Handwerkszeug. — Wir waren hundmarode,
Drum machten wir's uns hier — verzeihn Sie's ja! — commode.

Douanier.

Wo kommt ihr her? (Zu Jerome) Wer ist Er da? Wie heißt Er?

Jerome.

Ich heiße Käsebier — ich war sonst Dorfschulmeister
Auf einem kleinen Nest im alten Hessenland.

Douanier.

Und ihr?

Malchus.

Lips Tullian. Ich leb' von Töpfebinden,
Und denk — will's Gott der Herr! — mein Krümchen Brod zu finden.

Douanier.

Aus Deutschland kommt ihr her?

Malchus.

Ja, wie Sie sehen.
In Deutschland ists nichts mehr.

Jerome.

Das weiß der liebe Gott!
Das ganze Land ist arm — ist Alles banquerott.
Das macht der leib'ge Krieg. Das schöne Hessen,
Hannover, Magdeburg ist ratzenkahl gefressen.
Die Russen sind zu arg; noch ärger die Kosacken,
Die können weiter nichts, als arme Leute placken.

Douanier.

Und darum geht ihr fort? Glaubt denn ihr dummen Hänse,
In Frankreich fliegt nichts 'rum, als nur gebratne Gänse?
Da schneid't ihr euch verflucht. Wenn ihr nicht hungern könnt,
Daß euch die Seele pfeift, daß euch die Schwarte brennt,
So schnürt eu'r Bündelchen — ich will euch Gutes rathen,
Und macht gleich Rechtsumkehrt! nach eures Königs Staaten.

Malchus.

Der König — lieber Gott! ging selber durch die Lappen.

Douanier.

Ist das Hieronymus — den wieder zu ertappen
Ein Steckbrief angelangt?

Jerome (halb ohnmächtig).

Ach Gott, verlaß mich nicht.

Douanier.

Was ist ihm — lieber Freund?

Jerome.

Ach! die verfluchte Gicht
Nimmt mich so grausam mit; zerreißt mir alle
Glieder.

Malchus (zu Jerome).

Potz Schwernoth, halt das Maul; der Kerl riecht
ja den Schnoben!

Douanier.

Nu, bleibt vor's erste hier, ihr seyd gut aufgehoben,
Da steht die alte Bank, da setzt euch beide nieder.
Es ist stockfinstre Nacht, ich will euch gern logiren
Und, wie's die Küche gibt, mit Hausmannskost
tractiren.

Jerome.

Wir danken, bester Mann! wir können's nicht be-
zahlen.

Douanier.

Das seh' ich euch gleich an; ihr kommt ja aus
Westphalen.

Malchus.

Ja, leider Gottes, ja!

Douanier.

Hängt nur nicht so die Köpfe!

Digitized by Google

Herr Cantor, Er erzählt. — (Zu Malchus) Und Er?
ihm bring ich Töpfe,
Die leg' Er mir in Draht, so seyd ihr beide quitt.
(Geht hinaus.)

Sechster Auftritt.

Jerome (schlägt die Hände zusammen).

Was fangen wir nun an? Potz Himmel Element!

Malchus.

So schlag' ein Wetter drein! Potz tausend Sapperment!
Du kommst am besten weg. — Dir, Schafskopf, kann's nicht fehlen.

Jerome.

Mir? Ach lieber Gott — ach mir? Was soll ich denn erzählen?
Ich soll ja Cantor seyn. — Kommt vollends nun das Nickel
Von Weibe erst herein — das frägt ja nach Artikel,
Nach Bibel, nach Gebot — das spricht von Gottes Worte. —

Malchus.

Ich dächte, was mich bisse. Ich will dich instruiren,
Und was der Hund dich frägt, in's Maul dir deutlich schmieren.

Du weißt das nicht so gut als ich. — In jedem Orte
Von deinem sel'gen Reich war Municipalität.

Jerome.

Municipalität.

Malchus.

Der fettste Bau'r war Maire.

Jerome.

Ja, Maire —

Malchus.

Der Cantor, Secretair.

Jerome.

Gut, Secretair.

Malchus.

Und diesen stellst du vor. So wie der Cantor pfiff,
So tanzt das ganze Dorf. Merk' dir, Jerome, den Kniff.
Nur ja recht groß gethan, recht tüchtig aufgeschnitten,
Und geh' dabei umher mit ächten Cantorschritten.

Jerome.

Viel tausend Gottes Lohn! allein du hast mich doch mit Wahrheit auch berichtet
Von Secretair, und Maire, Municipalität?

Malchus.

Ich glaube, du bist toll; hab's selbst so eingerichtet.

Die Constitution, aus der dein Reich besteht,
War ja mein Werk.

Jerome.

Nun ja, du bist ein kluger Kopf!

Malchus.

Doch sag', was fang' ich an, bringt den verfluchten Topf
Der Schlingel her? Kannst du mir denn nicht weisen,
Wie'n Topf gebunden wird? Auf allen deinen Reisen
Warfst, nach dem Moniteur, auf Kunstfleiß und Fabrik,
Du immer ja zuerst den königlichen Blick?

Jerome.

Ich bitte dich!

Malchus.

Kam denn in Baltimor
Bei deinem Handel nichts von Draht und Töpfen vor?

Jerome.

Ach nein!

Malchus.

Zum ersten Mal steh' ich dir blaß und bleich.
Ja, wär's ein Fürstenthum, ein Land, ein Königreich,
Ich schnürte gleich drauf los, das wär' nur eine Posse.

Doch hier — Potz Sapperment! hier nimmt das Ultra posse
Der Douanier nicht an. — Zu meinem Ruhm gesagt,
Ich bin der Kerl sonst nicht, den man in's Bockshorn jagt.
Als Schneiderpursch' hab' ich mich tüchtig 'rumgeprügelt,
Und manchem erst das Fell, nachher den Rock gebügelt.
Ich Rindvieh! hätt' ich nur 'ne Kundschaft mitgenommen
Und Scheere, Nadel, Zwirn — dann wär's mit dem Entkommen
Ein wahres Bagatell. — Weiß Gott, mir wird ganz flau!

Jerome.

Mir auch, bei Gott! mir auch, mir läuft es grün und blau
Vor meinen Augen 'rum. — Da kommt der Ne-fel schon!

Malchus.

Nur Muth gefaßt, Jerome — denk' an die Lection.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Douanier. Wirthin.

Douanier (im Hereintreten).

Infames Lumpenpack!

(Zu Jerome und Malchus.)

Nun, Kinder, werd't nicht böse!

Jerome (für sich).

Gottlob! uns meint er nicht!

Douanier.

Das Volk macht ein Getöse,
Als wär' Hieronymus in Cassel noch am Brette.
Ja tobt ihr nur — ihr Hungerleider ihr! — Ich wette,
Was einer will, gibt einer zwei Dukaten,
Das Lumpenpack will gern das Land dafür verrathen.

Wirthin (bringt Essen.)

Nun langet zu, ihr seyd vom Herrn zu Tisch gebeten.

Douanier.

Ja, ja, kommt her — nur näher 'ran getreten.

(Jerome und Malchus nehmen Platz.)

Ich habe als Sergeant vor circa sieben Jahren
In eurem Hessenland manch Abentheu'r erfahren.

Malchus.

Soldat also gewesen?

Douanier.

Ja, zweiundzwanzig Jahr,
Und meine schönste Zeit in diesem Stande war,
Da mich Beelzebub zu einem Cantor führte,
Bei dem ich, wie ein Fürst, den Winter durch logirte.
Ein kreuzfideler Kerl. — Im Saufen und im Fressen
War er ein ganzer Held. Er schaffte alles an;
Maitressen,
Karten, Wein; kurz, was das Herz begehrte.
Für Alles wußt' er Rath. Der Hund verstand die Fährte.
Ich will des Teufels seyn — der Kerl hat als Minister
Jerome's sein Glück gemacht!

Wirthin.

Mich wundert's doch! Ein Küster!

Douanier.

Das wundert Euch? hat Hans Napoleon
Nicht treu dafür gesorgt, daß ja auf jeden Thron
Der rechte Kundmann käm? War nicht ein Ladenschwengel
Westphalens Oberherr?

Wirthin.

Jerome?

Douanier.

Ja, ja, Jerome; der andre Bengel,
Der Mürat, der als Koch aus einer Kneipe lief,
Und aus Erkenntlichkeit die Küchenmagd beschlief,
Ist auf Neapels Thron. — Ein solcher Compagnon

Nimmt keinen braven Kerl in seinen Dienst und
Lohn;
Nein — Schufte, die ihm gleich, Hallunken ohn'
Gewissen,
Die, was der Fürst austhut, mit Freudenthränen
küssen.
Herr Cantor — ist's nicht wahr? Hab' ich zu
viel gesagt?

Jerome.

Nein, Herr Douanier!

Malchus.

Nein — es sey Gott geklagt!

Douanier.

Doch — um auf meinen Wirth noch mal zurück-
zukommen;
Mich hatte der Cujon, der Hund, ganz einge-
nommen,
Und da versprach ich ihm: „Man weiß nicht, führt
der Himmel
„Wo nicht dich selbst, doch einen andern Lümmel
„Von deinem Stand zu mir, ich will mich revan-
giren."
Euch führt das Wetter her; nun könnt Ihr hier
logiren,
So lange 's Euch gefällt.

Malchus.

Zur schuld'gen Dankbarkeit —

Douanier.

Halt' Er sein Maul! — Zum Töpfebinden ist's
noch Zeit!

(Zu Jerome:)

Nun sag' Er mir, mein Freund — kam denn in Eurem Lande
Das Pauvreté-System, so wie bei uns, zu Stande?

Jerome.

O ja — ganz so. Code Napoleon. (Leise:) Ach, über den Cujon! —
Grundsteuer, Bulletin, Kopfgeld, Conscription.

Douanier.

Ha — ha!

Jerome.

Ein Maire, ein Secretair, Municipalität.

Douanier.

So? Das geht accurat, wie's noch in Frankreich geht.

Jerome.

Ganz so, ganz accurat. — Ich war der Secretair.

Douanier.

Nun weiter. — Es geht, der Teufel hol's! just wie in Frankreich her!

Malchus.

Ach, Herr Douanier! der ist ein Herrenhuter —
Ist im Regierungsfach noch dummer wie ein Puter.

Douanier.

Wird Er gefragt?

Jerome.

Ach! ich bedau'r es sehr — bedaur's von ganzem
Herzen,
Ich habe mich erkält't — ich fühl' im Mastdarm
Schmerzen.
Der Kesselflicker ist's, der durch sein Maul ergötzt,
Der ist in diesem Stück mit jedem Hund gehetzt.

Douanier.

So leg' er los!

Malchus.

Recht gern; ich will der Ordnung wegen
Den Brei vom Vaterland von unten an vorlegen.
In unserm Königreiche war's Gesetz bei Jung und
Alt:
„Gib Alles, was du hast — das Uebrige behalt'!"

Douanier.

Tout comme chez nous — wie ich hier hör'
und seh'!

Malchus.

Von Seiner Majestät bis zu dem Huissier
Verstand sich jedermann auf diesen Meisterkniff,
Und der allein war klug, der recht weit um sich
griff.
Nun weiter mußten wir als Eures Frankreichs Affen,
Nach Euren Leisten auch das Vaterland umschaffen.
Ein Dorf — und war's ein Lumpennest — es
hatte seinen Maire,
Municipalität, Adjunkt und Mairie-Secretaire.
Die mußten jedes Jahr vier Wochen dellbriren—

Digitized by Google

Der Cantor schrieb's dann auf, der Maire mußt's confirmiren,
So ging's dann zum Präfekt, der's nochmals attestirte.
So ging's nach Cassel hin; und wenn man da verspürte,
Der Bettel bringt nichts ein; dann lag's vor toll und blind.
Bracht's aber Mosen ein — dann machte man's geschwind.
Nicht wahr, Freund Käsebier, — ging's nicht bei uns so her?

Jerome.

Ja, ganz gewiß — gewiß!

Douanier.

Es ist ja wahr, Ihr waret Secretair.
Das wär' ein schöner Dienst für meinen Wirth in Hessen;
Der hätt' — der Teufel hol's! — das ganze Dorf gefressen!

Jerome.

So hab' ich's nicht gemacht!

Malchus.

Ach, welche Narrenspossen!
Wer an dem Zapfloch sitzt, hat auch die Nas' begossen.
Macht mich nicht dumm — Cumpan! nahm man nicht in der Regel
Zum Maire des Dorfs den allerdummsten Flegel?
Zog bei der Nase nicht, wie einen Zieselbär,

Der Monsieur Secretair den Herrn Maire umher?
Stand, was der Cantor schrieb, nicht jedesmal
auf Schrauben?
Der Maire verstand kein Wort — der Herr Präfekt mußt's glauben.
War nicht der Secretair im Dorfe die Spadille.
Wer's mit dem Schuft nicht hielt, war jedesmal
codille.

Douanier.

Nun, Kamerad, ich merk's, hast's faustdick hintern
Ohren;
Bist ein durchtrieb'ner Hund, ganz zum Spion
geboren.
Hätt' dich Napoleon zur rechten Zeit gekannt,
Minister wärst du jetzt, wärst seine rechte Hand.

Malchus.

Wer weiß, was noch geschieht!

Douanier.

Ha ha, nun Spaß muß seyn!
Doch hör', ich brauche dich. — Gehst du 'n Vorschlag ein?

Malchus.

Sehr gern; darnach er ist.

Douanier.

Eu'r König hat bei Nacht
Sich als ein Vagabund von Cassel fortgemacht.

Malchus.

Ich weiß.

Douanier.

Nun aufgepaßt auf das, was ich dir sage.
Kennst du Hieronymus?

Malchus.

Beim Teufel, welche Frage!
Wie einen bunten Hund. Könnt mir's Gesicht verbinden,
Und unter Tausenden wag' ich's, ihn 'raus zu finden.

Douanier.

Vortrefflich! Doch noch Eins: hast du wohl ein Gewissen?

Malchus.

So viel für's Haus man braucht, und weiter keinen Bissen.

Douanier.

Topp — bist ein Teufelskerl! Nun, Strick, nun höre weiter,
In Cassel ist auf den verscholl'nen Bärenhäuter
Ein Preis gesetzt. Jerome ist völlig vogelfrei.

Malchus.

Halb part!

Jerome (für sich).

Allmächt'ger Gott im Himmel, steh' mir bei!

Douanier.

Halb part! Lips Tullian, schaffst du Westphalens König
In meine Klau'n.

Malchus.

Es gilt, Topp Kamerad! der Hennig
Ist noch nicht übern Rhein. Leicht möglich, daß
er jetzt
Mit seinem Lumpenhof sich in die Fähre setzt.

Wirthin.

Kein Schurke ist allein, stets trifft er einen an,
Der seinen Teufelsplan erst recht durchkneten kann.

Jerome (für sich).

Ich zittr' am ganzen Leib, wie eine Erbs' im
Topfe. —

Malchus.

Nur keine Zeit versäumt! Hab' ich ihn erst beim
Schopfe,
Dann ist's zur Ruhe Zeit. Jetzt länger nicht ge-
weilt,
Damit der Lumpenhund nicht aus dem Garne eilt.

Douanier.

Nehmt Lebensmittel mit.

Malchus.

Das braucht nicht viel zu seyn.
Ein Stückchen Speck und Brod, ein Fläschchen
Branntewein.

Jerome (für sich).

Ach Gott, erbarme dich!

Malchus (zu Jerome).

Kommt mit, Freund Käsebier!

Digitized by Google

Douanier.

Der Schafskopf? Der soll mit? — Laß doch das
Rindvieh hier!
Die Arbeit schickt sich nicht für Gottes Wort vom
Lande.

Malchus.

Ich kenne meine Leut', mein Plan ist schon zu
Stande,
Der Dummerjan muß mit, ich will die Bolzen
drehen,
Die dieser Klotz verschließt — à Dieu auf's Wie-
dersehen.

Achter Auftritt.

(Die Chaussee.)

Jerome. Malchus.

Jerome (ihm ist übel).

Ach, Malchus, faß' mich an! ich hab's in allen
Knochen.
Ich fühl' den bittern Tod!

Malchus.

Ich hab' es schon gerochen.

Jerome.

Ich habe meinen Rest; ich kann nicht von der
Stelle.

Google

Malchus.

Verweilen wir, so hat der Hund uns gleich beim Felle.

Jerome.

Nun, Himmel! wirst du mir Westphalen wieder schenken!

Malchus.

Ich glaub', Ihr seyd verrückt!

Jerome.

Dann tönt zum Angedenken
In meinem ganzen Reich: Nun danket alle Gott!

Malchus.

Machst Rechnung ohne Wirth; Potz tausend Schwerenoth!

Jerome.

Der Kaiser —

Malchus.

Käsebier, ich bitt' euch, laßt den Laffen
Hier aus dem Spiel!

Jerome.

Es hat sich ausgekäsebiert.

Malchus.

Das nimm nicht so genau. Wir sind ja einmal Affen;
Ob Käsebier uns lockt — Napoleon uns führt,
Ist völlig einerlei.

Digitized by Google

Jerome.

Ach Gott, ich bin verloren!
Vor Hunger sink' ich um — ich komme nicht vom Fleck.
Das ist ein Hundeweg, das ist ein Teufelsdreck.
Der Angstschweiß bricht mir aus, ich sink' bis an die Ohren
In Koth hinein.

Malchus.

Jerome, macht keine dummen Streiche;
Da — nehmt ein Stückchen Brod; — wollt ihr ein Schlückchen Kümmel?

Jerome (nimmt beides).

Wie hat mich das erquickt!

Malchus.

Der Douanier, der Lümmel,
Hat's wahrlich gut gemeint. Nun bitt' ich dich, nun packe
Dein bischen Kräfte auf; sieh, die Baracke
Ist gar zu nah.

Jerome.

Ach, gern will ich geschwinder laufen,
Nur einen Augenblick laßt mich hier erst verschnaufen.
Der Schrecken war zu groß; ich steckt' bei meiner Ehr,
So tief, wie dieses mal, noch niemals im Malheur.

Malchus.

Das scheint nur so. Mich dünkt, es sind vier Jahr,

Als Braunschweigs Wilhelm dir mit seiner schwarzen Schaar
Zu Felle stieg. Nicht wahr? — da sprachst du eben so.

Jerome.

Das war ein andrer Krebs. Da hatt' ich große Grumpen;
Ein ganzes Königreich. Und jetzt? — in alten Lumpen
Muß ich, wie ausgestäupt, mein Königreich verlassen.
Vor Aerger krieg' ich noch auf offner Straß' den Blassen!
Wie wurde vor'ges Jahr an diesem Tag gezecht!

Malchus.

Geburtstag hattest du. Potz Schwerenoth, ganz recht!

Jerome.

Da rief man: Vivat hoch! mit Pauken und Trompeten!

Malchus.

En masque gehst du heut' aus deinem Reiche flöten.

Jerome.

Wie wurde da gespeist, wie wurde commercirt!

Malchus.

Und heute weiter nichts als trocknes Brod passirt,

Jerome.

Wie mancher Flasche Wein ist da der Hals gebrochen!

Digitized by Google

Malchus.

Und heute klappern wir vor Hunger mit den
Knochen!

Jerome.

Dem schönsten Tage folgt' noch eine schön're Nacht,
Mit Tanz, mit Punsch, mit Spiel, et caet'ra hin-
gebracht!

Malchus.

Et caet'ra — hast ganz Recht. Soll heut' uns
wohl vergehen!

Jerome.

Die Damen, wunderschön; ihr Herren, wie die
Stutzer. —

Malchus.

Heut kneten wir im Koth, wie die Laternenputzer.

Jerome.

Ein jeder, der uns sah, macht' ehrfurchtsvoll uns
Platz;

Malchus.

Und heute wechseln wir die Rolle, lieber Schatz —
Wir scheu'n das Tageslicht, als wären wir Hal-
lunken,
Und schleichen querfeldein, durch Sümpfe wie die
Unken.

Jerome.

Mein ganzes Glück ist pritsch — ganz kahl ist's
abgeschnitten.

Digitized by Google

Mein Bruder — ach! daß mich der Teufel h
geritten!
Ist Schuld daran. Ich will die Wach' ihm scho
ansagen —
Die Augen kratz' ich ihm mit meinen Nägeln au
Kein Knochen bleibt ihm ganz — wie eine Ki
chenmaus
Will ich ihn nackt und bloß von Weib und Kin
verjagen. —

Malchus.

Incommodirt Euch nicht. Von Kaiser Alexander
Und Friedrich Wilhelm wird der Paß für ihn, z
wandern,
Längst unterschrieben seyn.

Jerome.

Blieb ich in Baltimor
Wie glücklich wär' ich jetzt! Mein Laden war i
Flor —
Ich handelte en gros, ich schachert en detaille,
Ich machte Geld wie Dreck; da setzt mir die Ca
naille
Den Floh ins Ohr. Ich gehe heimlich fort,
Und Hab' und Gut, und Weib und Kinder blei
ben dort;
Des Morgens Punkto Zwei bin ich schon auf de
See.

Malchus.

Jeromchen, sey gescheidt — bei deiner Diarrhöe
Ereifre dich nicht so.

Jerome.

Ich könnt' den Hund erstechen

Malchus (für sich).

Ich muß den armen Schuft nur erst zufrieden sprechen.

(Laut:)

Jerome! da nimm noch eins — du hast dich angegriffen.

(Jerome trinkt:)

So recht. — Hat je ein Mensch im letzten Loch gepfiffen,
So haben wir's gethan. Allein — kommt Zeit, kommt Rath;
Die reichste Ernte kommt oft auf die kargste Saat.
Sic eunt — heißt's bei uns, jetzt — fata hominum;
Nur freilich geh'n sie oft verteufelt schief und krumm.
Wer heut' zum Tanze geht, liegt morgen hingestreckt!

Jerome.

Was Teufel! dich hat Sancho Pansa angesteckt —

Malchus.

Ja, Don Quixote.

Jerome.

Wär' ich deß früher weiß geworden,
Ein Hundsfott will ich seyn, trügst du nicht für den Orden
Die Schellenkappe!

Malchus.

Still! den Dreck nicht weiter treten,
Ist doppelt Pflicht für uns. Ihr wißt, aus allen Nähten,

Der Hunger uns angähnt; und den zu überwinden,
Bemüh' ich mich, für euch und mich jetzt Rath zu finden.
Für euch, ist leicht.

Jerome.

Für mich?

Malchus.

Ihr sitzt ja an der Quelle.
Geht's Scepter in die Krätz', so greift Ihr zu der Elle.
Ein Laden find't sich wohl — ihr lös't Euch ein Patent
Und handelt frisch drauf los mit Branntwein, mit Suicent,
Mit Nägeln, Zwiebeln, Oel — dann seyd ihr gleich geborgen.
Steckt' ich in Eurer Haut, ich ließ den Alten sorgen;
Mit Euch ist das ein Spaß.

Jerome.

Ich laß dich nicht im Stich;
Westphalen kann ja noch —

Malchus.

Jerome, du jammerst mich!
Westphalen wird dir nie in Zähnen stecken bleiben!

Jerome.

Nun, wenn du meinst, will ich nach Baltimore schreiben.

Digitized by Google

Malchus.

Um Geld ist dir's zu thun, nicht so? — so höre meinen Rath,
Kauf dich in Deutschland an. Es gibt in mancher Stadt,
In manchem Dorf ein Wirthshaus zu verkaufen.
Da fang' den Handel an; die Kunden überlaufen
Aus Neugier dir das Haus, die sel'ge Majestät
Zu seh'n. Indeß ein Kaufmann nach dem andern flöten geht,
Hast du dein Schäfchen längst auf's Grüne hingebracht.
Wenn ich den Rummel so wie ihr verstünd'; gelacht
Aus vollem Hals hätt' ich, da man die Weg' mir wies;
An tausend Ecken fänd' ich, was ich hier verließ.

Jerome.

Nur Muth, mein Freund, der Sperling auf dem Dache
Sein Körnlein find't; warum nicht Du, ein Exminister?

Malchus.

Euch steigt der Schnaps zu Kopf; ihr sprecht wie ein Philister.
Der Plan ist schon gemacht; ich greif' zum ersten Fache,
Zur edlen Schneiderzunft. Weiß ich doch noch den Gruß,
Wie ich als Junggesell das Handwerk grüßen muß.

Digitized by Google

Die Nadel führ' ich gut, kann bügeln, schneiden,
nähen,
Kein Teufel soll in mir den Crminister sehen.

Neunter Auftritt.

(Douane.)

Jakobson (tritt gedankenvoll auf, und rechnet auf einem Stück von einer Schiefertafel).

Schachern? oder nit schachern? — Das ist die
wicht'ge Frage.
Je nu, wasch is dermehr, ich thu' sie alle Tage.
Hat der mehr Glück, der als ei Handelsmann
Mit nix, mit kar nix doch ä Rebbes machen kann?
Der klain anfengt, sei Krämche auf dem Rücken
Umherzieht, jedes Dreierche, das er löst, mit Bücken
Erst sau'r verdiene muß? der hungrig, bloß und
nackt
Vom Haus weggeht — sei Bündelche so oft vergebens
packt?
Der mit sei Päckelche an jeden Eckstein steht,
Und jeden Wanderschmann, der hier vorüber geht,
Sei Krämche zeigt? der, um zu handeln, jeden
Schuft
Gar höflich: „Landsmann, liebster Landsmann!"
ruft?
Der tausend Worte macht, eh' einer auf ihn hört,
Für jedes Drei'rche sich zum Teufel zehnmal
schwört?

(Pause.)

Digitized by Google

Hat der mehr Glück, der reich ist, kroßen Handel
treibt?
Der halben Welt den Coursch bestimmt, und Leges
schreibt
Dem Schacher? der Lugebore mit Scheffeln mißt
wie Hechsel,
Von dem der Fürst das boore Geld aaf Wechsel
Erst borgen musch? Der der Königin, wie der
Matresse,
Am Galla-Tog zu zwölf pro Cent Intresse
Das Beutelche zum Lhombre und zum Pharo
spickt?
Der, wenn das Land von kroßer Schuld gedrückt,
Der Herr Gott ischt, auf dessen Beutel alles
blickt?
Der, wenn das Land ischt kahl, ganz ratzenkahl
gerauft,
Für'n Baggatell das Ueberreschtge an sich kauft?
Der Alles, Alles, was im Kriek der Soldat,
Zu seiner Propertät, zu seiner Pflege nöthig hat,
Aus seiner Hand ihm kibt; der erst dem Kriegs-
menischter
Zu Säbel, zu Kewehr, zu Brodsack, zu Tornischter
Das Keld auszelt? — Der die Armee bekleid't —
Der Flaisch, Cummisbrod, Heu und Stroh und
Hafer liefert;
Von dem der General das Keld zur Ekelpage leiht,
Schachern? — en Rebbes machen? — jo wer mir
des entziefert!
Der arme Handelsjüd', der auf dem Dorf die
Bauren,
Für's Krämche, für's Handelche zu Kunden hat;
S'ist wahr, ist mannigmal von Herzen zu bedauren.

Digitized by Google

Allein, was is dermehr, genug, er ischt sich satt,
Nimmt sich ä Weib, und hätt' er weiter nix,
Ein Stall voll Bübl' und Mädl' hat er fix.
Genug, er ist fidel, ist kreuzvergnügt,
Wenn Zoriche, sei Schätzge bei ihm liegt.
Hob' ich denn mehr? — Ich? — wenn auch im
Komtore
Nir seh', als Beutelche, als Kästche mit Lugedore? —
Der Handelsjüd' weiß nix von all' dem Hokus
Pokus,
Womit ich mich, komm ich an Hof, beständig placken muß.
Der Meilach schickt mir denn taktäklich zehn Gesandten,
Und die verlangen denn, von mir als 'n Bekannten
Des Meilachs, nix als Geld. — Nu, ich keb' immer hin. —
Dann kommt ä Schickselche, ä Zosche von der
Königin:
„Herr Präsident, ich weiß mir nicht zu rathen,
„Füll'n Sie mir nicht das Börschge mit Dukaten."
Auch die bekommt. Dann kommt ein großer Herr
vom Staatsrath,
Der kein Centimche mehr in seiner Tasche hat;
Der streicht den Fuchsschwanz, klopft mich auf die
Backen:
Worum? — Auch dem muß ich ebbes in das
Pfötche sacken.
Sie riechen's gleich, wenn ich ä Groschen hob'. —
Toll

Wird man noch. Wais nicht, wie's werden soll.
Geprellt hob' ich sie genug, ich hob' sie recht geprellt.
Auf hundert Thaler Wechselche, gab ich zehn Thaler Geld.
Allein, das ist das Knötche: Der ärmste Handelsjüd'
Nir hingibt, wo er nicht die booren Münzen sieht.
Und ich? — ich hob' Papierche für meine Lugebore;
Schmus' ich von baaren Geld, kratzt man sich hinterm Ohr.
Da gibt man mir ä Orden, — gibt mir alte Klöster;
Ich hust' in euren Orden, ich hust' ich eure Nester.
Ich mahne grob, dann heißt es: „Jakobson comment?
„Soll's dir auch gehen wie Antecessor Haman?"

Schachern? — Prellen? — Gearretirt? — Bammeln? —
Au wei keschrien! Au wei! muß mich erst wieder sammeln.
Das Wörtche macht in meinen Plan ä Circumfler.
Läuft mir durch Herz und Magen wie ä Eidechs.
Hangen? Bammeln? — Nun, ich frag': Wer wird kehangen?
Die Antwort ist: „der, den man hat kefangen."
Nun frag' ich: „Wer ist's, den man gearretirt?"
Ein reicher Mann? — O mei! O Gottes Wunder, nä der schmiert

Mit Lugebors die Herren vom Crimenalgericht;
Und wären auch zehn Galgen aufgericht,
Und hätt' ihn auch Herr Haltunsfest bei einem
Ohre;
Ein Beutelche spendirt, das öffnet Thür und
Thore.
Nun frag' ich weiter: Wer ist, den man setzt in
Prison?
Ein kluger Kopf? — ich dachte gar. Mein Ja-
kobson,
Der kluge Mann ist frei von Galgen und von
Rad.
Ein dummer Dieb, der keine Grütz' im Kopfe hat,
Der Kleinigkeiten maußt, im Schacher mal be-
trügt —
'Ne kurze Elle hat, zu leicht Gewichte wiegt,
Ae falsches Eidche schwört, die Finger kleben läßt,
Je nu, den kriekt man leicht, den hält man leichte
fest.
Arm? dumm? — bin ich denn eins von beiden?
S'is wohr, mei schönes Keld hot müssen Schiff-
bruch leiden,
Mei Klösterche sind fort, mei Gütgens sind in
Dreck;
Allein, mei Kopf, mei Schachergeist, der ist nicht
weg.
Vielleicht — — Gott's Wunder, do geht mir ä
Lichtchen auf!
Wird's wohr, was mir Jerome so entre nous
versprochen,
Im Jahre Vierzehn hebt er alle Kirchen auf.
Da hat er's mir schon Hand in Hand gestochen:
Für'n Laufegeld krieg ich sie in den Kauf.

Digitized by Google

Dos wär' mei Schlak: Catholi'sche Klöster hob' ich
schon,
Nun, nehm' ich noch dazu die ganze Portion
Der evangel'schen Karchen. Den Gemeinen
Verpacht' ich ihre Karchen; das kibt reinen
Und sichern Zins. Doch mäuschenstill davon —
Bischt doch ä Herenkerl, du Jakobson.

Zehnter Auftritt.

Voriger. Douanier (der den Schmuel bei dem Kragen bringt).

Schmuel.

Au wei keschrien! Herr Douanier — Au wei keschrien — Pardon!

Douanier.

Die Hälse brech' ich euch!

Schmuel.

Herr Präsident! Herr Jakobson!

Douanier.

Herr Präsident? — Was? — der da Präsident?
— der Lümmel?

Jakobson.

Nur einen Augenblick Gehör! Ach, lieber Himmel!
Geschlagne Leut sind wir. — Mein Herr Douanier
Ach, schenke Sie uns nur ä Augenblick Gehör,
Was läugn' ich's noch! — jo, leider bin ich Jakobson,
Und der ist Schmuel, der Hofagent.

Douanier.

Ich kenn' euch schon;
Die Hälse brech' ich euch! — Gebeicht't! Wer war der Küster?

Schmuel.

Der Meilach und sein Freund, der Malchus, der Minister.

Douanier.

Belügt mich nicht!

Jakobson.

Bei meiner armen Seele,
Des Todes will ich seyn — so ich epps falsch erzähle.

Douanier.

Eu'r König? —

Schmuel.

Der Meilach, jo, er hat ä schwarzen Rock,
Parück, ä grau Rocklor un Waden wie ä Bock.

Douanier.

Ihr steht für ihn! ich laß euch nicht eh'r los!

Jakobson.

Nun mei — die Finsterkeit ist heute kar zu kros.

Douanier.

Ich häng' euch auf — euch beide häng' ich auf, geht mir der König
So mir nichts, dir nichts durch.

Schmuel.

Herr Douanier — ä wenig
Braucht der voraus zu seyn — denn holt ihn keiner ein.
Hat Läufe wie ä Haas; springt über Stock und Stein.
Ja worlich — ging er auch bis an den Hals im Schnee,
Er tanzt doch — wenn er läuft — noch immer entre deux.

Douanier.

Zu weit soll er nicht gehn!

Schmuel.

Allein die Furcht ist kros
Und ist man in der Angst, o mai — dann legt man los.

Douanier.

Angst hin, Angst her — es sind doch hundert Franken,
Die nimmt man mit.

Schmuel.

Mein Herr — ich komm auf ä Gedanken;
Die hundert Francs zohl' ich, läßt uns der Herr jetzt frei.

Douanier.

Her Geld!

Schmuel.

Hier ist's.

Douanier (sich nach der Thüre wendend).

Was Teufel, welch Geschrei!

Schmuel.

Der Meilach ist's doch nicht? — dann nehm' ich's Geld zurück!

Douanier.

Probir's — so brech' ich dir Canaille das Genick!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Eine Hofdame. Eine Komödiantin, Musikus, Koch und Zofe &c.

Schmuel.

Au wei keschrien! das is der Meilach nicht! Die hundert Franken
Sind fort. Maschubbe mußt' ich seyn, daß den Gedanken
Ich hatt'!

Hofdame.

Ah Monsieur Smuel — Vous voila!

Schmuel.

Aha Madame
Bien venu! Ich hab' den Tod!

Tanzmeister.

Ich bin ganz lendenlahm!
Der Weg ist teufelsschlecht — kein Pferd war aufzutreiben.

Comödiantin (deklamirend).

Du stiller Aufenthalt! —

Koch.

Wenn wir hier sollen bleiben.
So ruft den Kerl, den Wirth.

Comödiantin (deklamirend).

Du Wohnplatz süßer Ruh!
Sey tausendmal gegrüßt.

Zofe.

Ein nobles Rendezvous!

Koch.

Weiß Tischzeug her! Das Feu'r mit Butter angemacht!
Wenn man am Tage fast't, schmeckt's herrlich in der Nacht.
Und schmecken soll's gewiß.

Schmuel.

Ja, wenn ihr nur was habt;
Hier kriekt ihr nicht so viel, als ihr vom Nagel schabt.

Zofe.

Mein Gott, kein Punsch? kein Bett? —

Schmuel.

Zur Noth ä Bund lang Stroh;
Da drückt kei Federche — da beischt euch auch kei Floh.

Koch.

Was Himmel Sapperment!

Hofdame.

Eh bien Cuisinier!

Douanier.

Monsieur, versteht Er mich? Ich bin hier Douanier;
Sey Er ganz mäuschenstill. Hier ja nicht viel gesucht!

Zofe.

Der König hat —

Douanier.

Wer weiß, wo der jetzt 's Weite sucht!

Hofdame.

Le Roi? est-il dejà passé?

Douanier.

Der hat sich durchgelogen.
Ich dacht', ich hätt' ihn fest, da war er ausgeflogen.

Hofdame.

Et qui l'escorte?

Douanier.

Kein Mensch. Sein Mephistophilus
Begleitet ihn. Und ihr thut alle wohl, wenn ihr's nicht anders macht.

Zofe.

Geht platterdinges nicht. Es ist ja finstre Nacht.

Musikus.

Mamsell hat Recht. Hör' Er, ich bin ein Musikus,

Digitized by Google

Wir bleiben diese Nacht; denn mitten in dem Takt
Kein Stück sich schließt.

Douanier.

Takt hin, Takt her! Gleich aufgepackt!

Hofdame.

Quelle Grossièreté!

Schmuel.

Madame — ä kutes Wort
Find't auch aine kute Staett. — Wir müssen
wahrlich fort!

Douanier.

Ja, ja! Der Feind ist nah, Husaren und Kosacken,
Daß ich mich doch um Euch ließ als Spion hier
packen!

Zofe.

Den Teufel auch!

Hofdame.

Mais écoutez, sont-ils galants?

Douanier.

Nun ja, die und galant! Fallt ihr in deren Hand,
Geliefert seyd ihr gleich. Ihr denkt wohl, die
charmiren
Erst lange?

Zofe.

Ja; was denn sonst?

Douanier.

Ha, ha! die harcelliren

Nicht lange die Pikets — die kommen gleich von
vorn,
Das Centrum nehmen sie beim ersten Schuß auf's
Korn!
Da helfen Finten nichts, sie hauen durch Parade,
Streckt ihr nicht gleich's Gewehr, schlagt ihr nicht
gleich Chamade,
So —

Zofe.

Nun, was denn: so? —

Douanier.

So ist's um euch geschehen!

Zofe.

Auf die Gefahr wag' ich's.

Jakobson.

Mamsellchen — aber sehen
Sie sich erst an. Ich sag's doch — ich seh's auf
Einen Blick,
Ganz kupfricht sehn Sie aus, wie'n Zehn=Centi=
men=Stück.

Zofe.

Du Grobian!

Hofdame.

Taisez — c'est Monsieur Président!

Zofe.

Und wenn's der Teufel wär, es ist impertinent. —
Doch, gnäd'ge Frau, wie wär's? — Mein Rath
ist der: wir bleiben!

Digitized by Google

Comödiantin.

Aus Eurem Bund soll mich das Schicksal nicht
vertreiben;
Mit Euch theil' ich das Loos.

Zofe.

Wir bleiben hier. Nicht wahr?

Hofdame.

Voyons, Lisette, voyons!

Douanier.

Das ist der klügste Rath. Hier, Monsieur Jakobson
Und Er, Herr Hofagent — seht da, die Thür ist
dort.
Nehmt all die Herren mit; nun: Vorwärts marsch!
Marsch, fort!
Die Damen bleiben hier.

Zofe.

Recht gern, Herr Douanier,
Herr Schmuel, Herr Jakobson, ihr andern Herrn
à Dieu.

Comödiantin (deklamirend).

So lebet, lebet wohl; Ihr müßt, ihr müßt nun
gehn;
Lebt wohl, lebt wohl auf Nimmerwiedersehn!

IV.

Hieronymus Napoleon, ehemaliger König von Westphalen.

Biographische Skizze.

Hieronymus Bonaparte, jüngster Sohn eines Rechtsgelehrten und Landeigenthümers zu Ajaccio, einer Hafenstadt an der westlichen Küste von Corsika, ward daselbst den 15. November 1784 geboren.

Seine früheren Kinderjahre sind ganz unbedeutend und durchaus nicht merkwürdig; kein Zug seines jugendlichen Lebens hob sich über das Alltägliche hinaus. Er wurde von seinen Eltern zum Handelsstande bestimmt, und war bereits Commis in einem Handelshause zu Baltimore, als sein Bruder Napoleon seine hohe Laufbahn mit der Annahme des Consulats von Frankreich begann.

Der große Heldenruhm Napoleons trug sehr viel dazu bei, daß Hieronymus die wirklich schöne Tochter eines sehr reichen Banquiers in Baltimore, Namens Patterson, zur Gattin erhielt. Obgleich die Eltern alle Mittel und Beredtsamkeit anwandten, ihre Tochter von der Verbindung mit Hieronymus Bonaparte abzuziehen, so räumte doch die

edle Liebe und innige Anhänglichkeit der zärtlichen Mary an ihren Geliebten alle Besorgnisse und Einwendungen aus dem Wege, und sie erhielten beide am Tage der ehelichen Verbindung den Segen ihrer Eltern, und neben diesem eine Mitgift von einer halben Million Dollars.

Beinahe ein Jahr verlebte die zärtliche Mary den kurzen Traum eines Erdenglücks, als sie auf einmal entsetzlich aus demselben aufgeschreckt wurde. Der Zeitpunkt war gekommen, wo sie den schändlichen und grausamen Charakter ihres Ehemannes vom schlechtesten korsischen Blute kennen lernen sollte.

Es lag nämlich in dem Plane Napoleons, seine Familie in beinahe eben dem Maße, als er selbst stieg, zu erheben. Kaum hatte er sich also zum Kaiser krönen lassen, als auch sein jüngster Bruder Hieronymus eine Einladung erhielt, nach Frankreich zurückzukehren.

Hieronymus trifft Anstalten, Amerika zu verlassen, und in wenigen Tagen besteigt er nebst seiner Gattin das Schiff, welches beide nach dem glücklichen Frankreich tragen soll. Nicht die Bitten der Eltern, nicht die Warnungen der Anverwandten vermögen den Entschluß der liebenden Mary zu ändern, ihrem Gemahl in ferne Weltgegenden zu folgen. Die Winde schwellen die Segel und in kurzer Zeit läuft das Schiff in den Hafen von Lissabon ein.

Nach einem kurzen Aufenthalt in dieser Stadt verläßt Hieronymus seine Gattin und segelt unter dem Vorwande nach Frankreich, um ihr eine gute

Aufnahme in Paris vorzubereiten. — Aber er kehrte nicht wieder. — Nachdem das trauernde und verlassene Weib mehrere Monate hier vergeblich auf die Wiederkehr ihres Gatten mit aller Sehnsucht der Liebe gehofft hatte, entschloß sie sich, allein, blos von einigen weiblichen Domestiken begleitet, nach dem festen Lande überzuschiffen, und sie kam wirklich in einem amerikanischen Schiffe auf dem Texel an.

Aber schon waren von Paris durch den Polizeiminister Fouché die strengsten Befehle, welche man leider schon damals in Holland respektiren mußte, eingetroffen, die unglückliche Verstoßene nicht einmal landen zu lassen. Diese Barbarei war um so empörender, weil die arme Frau hoch schwanger war und jeden Augenblick ihrer Entbindung entgegensah.

Zu eben dieser Zeit befanden sich sehr viele Amerikaner zu Amsterdam; diese machten die dringendsten Vorstellungen an das damalige batavische Gouvernement, um zu bewirken, daß Madame Bonaparte wenigstens ans Land dürfe, um ihre so nahe Niederkunft abzuwarten; auch machten sie sich verbindlich, alsdann für ihre Rückreise Sorge zu tragen. Alles dieß war aber vergebens, und es blieb der schändlich betrogenen Frau, welche der Verzweiflung preisgegeben war, nichts weiter übrig, als sich nach dem gastfreien England zu verfügen, wo sie dann auch die ausgezeichnetste Aufnahme fand.

Nach ihrer Niederkunft kehrte sie wieder nach Baltimore in die Arme ihrer Eltern zurück, wo sie mit voller Zärtlichkeit empfangen wurde.

Ohne über Hieronymus Expedition zur See, welche sein Bruder ihm auftrug, noch über seine Feldzüge in Schlesien und Sachsen zu urtheilen, begnügen wir uns fernerhin, die Charakteristik des ephemeren Regenten Westphalens zu entwerfen, welches schon deßwegen kein leichtes Unternehmen ist, weil er eigentlich nie Charakter bei irgend einer Handlung seines königlichen Puppenspiels gezeigt hat; gleich schwach an Leib und an Geist, unfähig, die ihm aufgegebene Rolle als König auch nur erträglich zu spielen, erscheint seine Nullität bei jeder Gelegenheit.

Wenn mittelmäßige oder gar schlechte Erziehung, mit körperlicher Schwäche gepaart, zusammentreffen, so entsteht gemeiniglich ein charakterloses Wesen, wie Hieronymus war. *) — Keine Regententugend besaß er; weder Gerechtigkeit, noch Sparsamkeit, noch Redlichkeit, noch Liebe zu seinen Unterthanen war ihm eigen. Die Kerker und Citadellen von Magdeburg und Cassel sind Zeugen seiner Gerechtigkeit; die sardanapalischen Sitten, welche am westphälischen Hofe herrschten, und die vorher noch nie in Deutschland gesehen wurden, zeugen von seiner Sparsamkeit; seine Redlichkeit und Liebe zu

*) Als Hieronymus das letztemal in Halberstadt war, konnte doch die gebildete Frau eines daselbst angestellten Staatsdieners, welche die innigste Verehrung und Anhänglichkeit an die Franzosen von ihrem Manne eingesogen hatte, auf öffentlicher Straße, so daß es von Hunderten gehört wurde, ausrufen: „Lieber Mann, welch ein niedlicher, lieber König; ach, könnte ich ihn doch küssen!“ — Verachtung möge solche Männer, Weiber und Mädchen treffen! —

Digitized by Google

seinem Volke melden die Richtplätze von Marburg, Cassel und Braunschweig; die fremden Gesetze, fremde Sprache, fremde und einheimische schändliche Minister, fremde Richter, fremde Feldherren, seine gefühllosen geheimen und hohen Polizeiagenten,*) geplünderte Städte, verödete Dörfer und entehrte und zu Grunde gerichtete Familien.

Hieronymus wäre vielleicht ein wüthender Tyrann geworden, wenn ihm die Natur stärkere Nerven gegeben hätte. Als Prokonsul seines Bruders kannte er keine andere Regentenpflicht, als blindlings dessen Befehle zu vollführen. Die fünf Millionen seiner Civilliste, der Verkauf alles dessen, worüber er disponiren zu können glaubte, verbunden mit den Erpressungen seiner Minister, hielten ihn für diesen Zwang schadlos. Von einem Vergnügen zum andern zu eilen, sich beständig zu zerstreuen, schien der alleinige Zweck seiner Existenz

*) Wie mancher Franzose wurde nicht bei Besetzung der westphälischen Staatsstellen aus der Dunkelheit, in die er verwiesen war, hervorgezogen und mit Aemtern und Würden bekleidet. — Moisez, der Generalkommissär der hohen Polizei zu Halberstadt, just eben nicht der Schlechteste unter den Schlechten, lebte als Emigrant in Hamburg. Hier bot er, ein Körbchen vor sich tragend, Pfeifendeckel und Tabacksbeutel, welche seine Frau verfertigte, feil, und dankte Gott, wenn er täglich so einige Schillinge verdiente, um sich vor dem Hungertode zu sichern. In Halberstadt hingegen lag das Schicksal von Hunderttausenden in seiner Hand; ein Wink von ihm, und das Band, welches glückliche Familien umschlang, war zerrissen, oder die Ruhe des stillsten Wohnsitzes war zertrümmert. — Ströme von Thränen rannen, wo sein Finger hinzeigte.

zu seyn. — Seine Orgyen zu Cassel und Weissenstein, wo er so oft den Becher des Vergnügens bis zur gänzlichen Entkräftung ausleerte und die Mitgenossen seiner Ausschweifungen mit dem Zuruf in ächt schwäbischem Dialekt: „Morge wieder luschtik!“ entließ, beweisen hinlänglich, daß ihm Vergnügen und Sinnenlust über Alles ging.

Wie gering seine militärischen Talente seyn mußten, zeigt die Unzufriedenheit seines Bruders, der ihn von der Armee in Polen zurückschickte und noch neuerlich sich seine Gegenwart in Sachsen verbat. Seine Reduction der alten Staatsschulden auf ein Drittheil, seine üble Behandlung der Stadt Halle, seine Zurücksetzung der deutschen Nation, ihrer Sitten und Sprache, mußten ihn nothwendig dem ganzen deutschen Volke verhaßt machen.

Dieß ganze, gegen sein eigenes Interesse laufende Betragen legt seine Unfähigkeit zum Regieren deutlich an den Tag. Seine Liebe zur Pracht und Verschwendung, die großen Geschenke, welche er seinen Günstlingen gab, kann man unmöglich als Zeichen seiner Herzensgüte ansehen; denn die Geschichte aller Völker sagt uns, daß die guten Regenten nie Verschwender gewesen sind. — Die schlechtesten römischen Kaiser waren diejenigen, die das Meiste gegeben haben; z. B. Calligula, Claudius, Nero, Otto, Vitellius, Commodus, Heliogabalus und Carakalla waren Verschwender, da im Gegentheil die besten, wie August, Vespasian, Antonin, Marc Aurel und Pertinax Staatswirthe waren.

Sollte er je im Tempel des Nachruhms einen Platz erhalten, so muß er in die Reihe der glücklichen Emporkömmlinge gestellt werden, weil er auf keinen andern auch nur den geringsten Anspruch machen kann.

(Geschrieben unmittelbar nach dem Sturze Jerome's.)

V.

Malchus, vormals westphälischer Finanzminister.

Biographische Skizze.

Es gehörte von jeher eine Reihe abentheuerlicher Zufälle dazu, einen Menschen aus dem Staube emporsteigen zu sehen, dem es an intensiver Kraft zu etwas Außerordentlichem eben so sehr fehlte, als an sonstigen Vorzügen, nämlich Geburt und Glücksgütern. Die Combination der Umstände, der Fehlgriff eines angesehenen Mannes, das verblendete Auge eines öffentlichen Geschäftsträgers war öfters hinreichend, durch unglückliches Emporbringen, durch die bejammernswürdige Wahl eines Stümpers oder Bösewichts über Tausende das Urtheil zu sprechen. —

Malchus gehörte zu den Menschen, die sich selbst in ihrer ursprünglichen Sphäre um die Liebe und das Zutrauen ihrer Mitmenschen helfen, weil sie heimtückisch und boshaft sind.

Bei aller geschliffenen Gleisnerei, verschmitzten Gewandtheit und einer Feinheit im Ueberlisten, die man oft irrig Klugheit zu nennen pflegt, sieht man sie dennoch, den Schleier gelüftet, von allen

Digitized by Google

verachtet, am Pranger stehen. Dieß Schicksal würde ihn auch auf seinem höheren Standpuncte schon früher getroffen haben, wenn nicht die Furcht den Haß und die Verachtung überwältigt hätte. Dabei ist in seinem Wirken ein unverkennbarer Grundsatz nicht zu übersehen, der den Mächtigen zu einer desto furchtbareren Geißel der Menschheit macht, je weiter seine Arme reichen; der nämlich: überall nur das zu thun, was ihm die Gunst des Augenblicks und seines Gebieters erwerben und sichern konnte, ohne sich um die Klagen der Menge auch nur zu kümmern; also conseretur pars, pereat totum. Dadurch gewann er zwar oft, selbst bei den unvermuthetsten Umwälzungen; aber er blieb aus Consequenz weder Gott, noch Menschen getreu, und er verdient eben darum die Verachtung aller besser denkenden Menschen.

Ein anderer Hauptzug, der im Umrisse seiner innern Gestaltung vorherrscht, ist eine seltene Verstellungsgabe, die sich so lange den Beifall der getäuschten Beschützer zu erhalten verstand, bis eine günstige Gelegenheit zu einer neuen Erhöhung das Abnehmen der Maske gut hieß. Wohl uns, daß keine weise Regierung sich zweimal auf diese Art täuschen läßt!

Er besaß also wirklich einen Charakter, viel kalte Ueberlegung im Entwerfen und Ausführen; Schmeichler, versteckt und heimlich gegen seine Gebieter, unverstellt und rücksichtslos gegen Unterthanen; consequent in den Grundsätzen, gleichgültig, ob ihre strenge Befolgung Tausenden wehe that; heute warmer Freund, morgen bei wankendem Glücke Todfeind; reich in Erfindungen zum

Verderben der Menschheit, zur Befriedigung fürstlicher Launen: alles nur, um für sich zu sammeln, und um für etwas Großes zu gelten. So werden wir ihn in seinem Geschäfts- und Privatleben wiederfinden.

Schon oft sind aus niedrigem Stande große Männer hervorgegangen, wenn ein großer Geist dem Armen es zum Berufe machte, sich zu etwas Höherem und Edlerem emporzuschwingen.

Auch Malchus ward in niederer Hütte geboren; sein Vater war ein Schneider, der seinen Wohnort in den Rheingegenden mehrmals veränderte und zuletzt in Speier etablirt gewesen seyn soll.

Jener innere Beruf zur Erhebung aus der Sphäre der Seinen war dem jungen Malchus fremd, denn er selbst erlernte das Handwerk seines Vaters mit ausharrender Geduld, bis ihm der Zufall des äußeren Lebens eine Gelegenheit darbot, seine dunkle Laufbahn mit einer glänzenderen zu vertauschen.

Vor beinahe dreißig Jahren reiste der Graf Westphalen, dessen Vater Oberstallmeister in Diensten des Fürstbischofs von Hildesheim war, in den Rheingegenden, und hatte den Verdruß, daß unterwegs sein Bedienter, der ihm nebenbei bisweilen auch Schreibereidienste leistete, entlief. Der Graf sah sich in seiner Verlegenheit nach einem jungen Menschen um, der sich für die erledigte Stelle eignete, d. h. Biegsamkeit genug zur Aufwartung, aber auch Geschicklichkeit hätte, zur Noth die Feder für ihn zu führen.

Sein Auge fiel auf den jungen Malchus, der damals ungefähr zwanzig Jahre alt war, und

nicht nur einen entschiedenen Hang zu abentheuerlichen Zügen, sondern auch die erforderlichen Fähigkeiten besaß, welche der Graf wünschte. Er hatte nämlich aus seiner kurzen Schulzeit einige Fertigkeit im Rechnen und Schreiben bewahrt, und während der frühesten Revolutionsperiode oft in der Mitte der freiheitstrunkenen Franzosen, die französische Sprache so ziemlich in seine Gewalt gebracht.

Die freundliche Miene, wodurch er den zutrauensvollen Grafen hinterging, empfahl ihn noch mehr, als seine Fähigkeiten, und Graf Westphalen nahm ihn mit sich.

Auf den ferneren Reisen wußte er durch tausend kleine Dienstleistungen und eine stete Beeiferung die geheimsten Wünsche seines Herrn zu erfüllen, die Liebe seines ersten Gebieters in einem solchen Grade zu erwerben, daß ihn derselbe bald nur noch als seinen Reisegefährten und Schreiber mit sich führte, und die Stelle des Bedienten durch ein anderes Subject ersetzen ließ.

Das einnehmende Betragen, die verstellte Bescheidenheit und erheuchelte Anhänglichkeit an die Person des Grafen, mit einem nicht unangenehmen Aeußeren verbunden, waren hinreichend, den Patron so zu stimmen, daß er sich auf eigener Brust eine Natter, dem Staube entnommen, erwärmte und nährte, die ihn späterhin durch ihr heißestes Gift begeifern sollte.

Der Graf kehrte nach Hildesheim, in dessen Gränzen seine Güter lagen, zurück und führte Malchus als Privatsecretair in seiner Heimath ein. Hier wurde ihm das Rechnungswesen der sämmt-

lichen, nicht unbedeutenden Güter des Grafen anvertraut, welches er bei dem ungetheilten Vertrauen desselben mit so vieler Geschicklichkeit zu führen wußte, daß er sich bald als einen Mann von Welt und nicht ohne Beifall der Freunde der Galanterie unter Menschen von Geschmack, Bildung und Stand zeigen durfte. Auch ist dieß die Periode seines Lebens, welche ihn zuerst in die höhere Arithmetik einweihte.

Er hatte sich in diesem Verhältnisse nicht ohne eine geheime Berechnung, welchen Gebrauch er in der Folge davon machen könnte, um sich selbst in die Reihe der angesehensten Diener des Fürstbischöflichen Hofes einzuschleichen oder einzudrängen, bereits einen Cirkel gebildet, der sich später noch oft der schon damals aus seinem Munde gehörten Aeußerung erinnerte: „man müsse nicht ruhen, bis man sich im Gedränge der staatsbürgerlichen Veränderungen bis zum Minister emporgeschwungen habe.“ Man entschuldigte sie damals durch die großen Veränderungen, welche Frankreich in seinen politischen Verhältnissen erschütterten, und schrieb sie der Nähe zu, worin der Privatsecretair des Grafen Westphalen gelebt, ohne sie jedoch für mehr als einen bloßen Scherz zu halten; denn man getrauete sich nicht, dem Gedanken Raum zu geben, daß Malchus, der öffentlich stets in das allgemeine Urtheil der Menge über die beispiellose Schändlichkeit der wüthenden Freunde der Revolution einstimmte, Wohlgefallen daran finden und jene Aeußerung ernstlich gemeint haben könnte. Auch war ihm die allgemeine Stimme, die der Graf Westphalen durch seine stets günstigen Aeu-

ßerungen über seinen Secretair gegründet hatte, gar zu gewiß und konnte diesen Worten damals noch keine Bedeutung geben. Wohl aber war es der volle Ernst des Abentheurers, der die Zufälligkeit seines zukünftigen Schicksals nach dem Maßstabe der Vergangenheit berechnete, aber arglistig genug alle seine geheimen Wünsche und Entwürfe für die Zukunft verbarg.

Gerade damals wußte Malchus das Haus des zeitigen Domsyndicus zu Hildesheim dergestalt in sein Interesse zu ziehen, daß derselbe auf seinen Betrieb den Entschluß faßte, seinem Amte zu entsagen, damit es der Secretair des Grafen Westphalen erhielte, und statt dessen einen Handel zu etabliren. Dafür heirathete Malchus dessen Schwester, vielleicht unter mannigfaltigen Bedingungen geheimer Artikel, die niemals zur Kenntniß des Publikums gekommen sind, und ward Syndikus zu Hildesheim.

Nun vervollkommnete er sich so sehr im geschickten Verketten so vieler verwirrenden Knoten, wozu die Sorglosigkeit der Hildesheimischen Regierung Gelegenheit und Veranlassung gab, daß die Unterthanen hin und wieder, vornehmlich aber einzelne bedeutende Häuser, gegründete Klagen gegen den Fürstbischof zu haben glaubten, der es gleichwohl mit allen seinen Untergebenen gut meinte.

Dieß setzte den tief versteckten und fein ausgesonnenen Berechnungen des Syndikus zur Erbitterung des Volks und zur Bereicherung seiner Börse so wenig Gränzen, daß man bald darauf in laute Klagen gegen den Bischof ausbrach, während dessen nur die Klosterherren in dem Landbezirke

des Hildesheimischen Bisthums erfuhren, wem sie die wachsende Härte und strengere Oekonomie, worüber der Bischof gescholten wurde, zuschreiben sollten. Sie glaubte, Malchus, welcher das Directorium der Klöster in Händen hatte, nicht scheuen zu dürfen, und gab sich daher wenig Mühe, ihnen seine Rechnungsfehler und geheimen Sünden überhaupt zu verheimlichen, weil er von ihnen überzeugt seyn zu können glaubte, daß sie vor jeder Aeußerung gegen die Verfügungen des Bischofs, als auf welche er sich stützte, eben so sehr zitterten, als vor dem Tode.

Wirklich begnügten sich diese Herren eine Zeitlang damit, ihn vom Grunde ihres Herzens zu hassen.

Die fehlgeschlagene Hoffnung eines Canonicus aber, Hofkaplan zu Hildesheim zu werden, insgeheim von Malchus vereitelt, weil er sich dadurch einen helldenkenden Kopf entfernt zu halten meinte, brachte alle jene lange unterdrückten Klagen der Unterthanen plötzlich zur Sprache. Der Fürstbischof ward unter der Anleitung jenes Canonicus, mit dem der bekannte Graf zu S. sich zu verbinden berechtigt glaubte, bei dem Reichskammergerichte zu Wetzlar verklagt und zur Vertheidigung aufgefordert.

Mit großem Befremden wendete sich der erstaunte Fürst, der das Ländchen mit seiner Regierung völlig zufrieden geglaubt hatte, an seinen Syndicus, der sich nun durch die schamloseste Vertheidigung gegen den Bischof wegen seiner eigenen Ränke und Irrthümer aus der Schlinge zu ziehen gedachte.

Bei dieser Gelegenheit aber lernten seine Gegner den Helden kennen, und obwohl sie abgewiesen wurden, verfehlten sie doch nicht, den wahren Gehalt und Charakter, die gefährlichen Grundsätze und Schritte dieses Mannes zu seiner Erhebung, nebst seinem eigentlichen Gewerbe, Mangel an wahrer Bildung und Wissenschaft öffentlich durch den Druck bekannt zu machen.*)

Dem Fürstbischofe aber wußte der Gleisner diese Blätter so fern zu halten, daß dieser, in ihm den treuesten Diener seiner Anordnungen und Befehle gewahrend, sein Vertrauen noch mehr auf Malchus setzen und befestigen zu dürfen glaubte.

Hier war es, wo Malchus seinen academischen Cursus machte, wozu er sich in der Schule des Grafen Westphalen selbst so trefflich vorzubereiten gewußt hatte.

Bald darauf trat die bekannte politische Krisis ein, die Hannover und Hildesheim dem Hause Preußen einverleibte.

Nun hätte man erwarten sollen, daß der Bischof auch als Privatmann an seinem treuen Geschäftsträger Malchus fernerhin einen Ergebenen gehabt haben würde. Mit nichten; der Domsyndikus war der Erste, welcher in der Hoffnung einer reichlichen Beute die sämmtlichen Geheimnisse der bischöflichen Regierung und der hildesheimischen Klöster der königlich preußischen Regierung überantwortete.

---

*) Man lese die 1793 bei Kircher in Goslar heimlich gedruckte Schrift, welche von dem Canonicus G** in Hildesheim, im Einverständniß mit dem Bürgerworthalter, nachherigen preußischen Kriegsrath Siemens in Goslar, herausgegeben ist.

Wie treulos er seinem verlassenen Herrn nun den Rücken zukehrte, so freundlich und zuvorkommend näherte er sich den neuen Gebietern, und erschlich sich durch seine Verrätherei auch in der That die Stelle eines Kriegsraths an der Kriegs- und Domänenkammer zu Halberstadt.*)

Aber seine Erwartungen, auch hier das gewohnte Wesen in ungestörter Ruhe treiben zu können, täuschten ihn dießmal so ganz, daß er nichts angelegentlicher wünschte, als eine gewaltsame Staatsveränderung, wozu er die Hoffnung tief in sein Inneres verschloß, und nur selten durch bedenkliche Aeußerungen über die Zukunft verrieth.

Seine Kabale fand hier einen viel zu geringen und zu beschränkten Wirkungskreis, um sich nicht daraus hinwegzusehnen, und sich bei dem stets ehrenwerthen Geschäftsgange in der preußischen Monarchie zu einem noch glänzendern, oder mehr Einfluß und Eigenmächtigkeit gestattenden Amte in einer größeren Stadt des Staates zu heben, war bei der Concurrenz zahlreicher Bewerber von Verdienst nicht ganz leicht.

Bei dieser Ferne einer veränderten Sphäre des Wirkens im ruhigen Gange der Dinge, trat dem Kriegsrath Malchus nichts so zur rechten Zeit ein, als der Krieg mit Frankreich im Jahr 1806; aber sein Triumph war vollkommen, als seine langentbehrten Kameraden und Brüder, Meuter, welche seine Hoffnungen, Wünsche und Ränke mit ihm

*) Obgleich er hier der jüngste Kriegsrath wurde, so erhielt er doch einen jährlichen Gehalt von tausend Thalern.

theilten, im October desselben Jahres von den westlichen Provinzen des Königreichs Besitz nahmen, und über die Elbe der Hauptstadt entgegeneilten.

Die Constitution eines Königreichs Westphalen setzte seinen Intriguen die Krone auf, und eröffnete seinem verrätherischen Lauern auf eine gute Gelegenheit zur Entladung seines lange aufgesparten Ingrimms gegen eine bessere Regierung ein weites Feld der hämischen Anschuldigung und Wirksamkeit.

Das neufranzösische Haus hatte, wie die Erfahrung beweiset, einen fast zuversichtlichen Griff in der Auswahl der öffentlichen obern Staatsbedienungen mit wenigen Ausnahmen gethan, gleichsam als wenn die verwandten Seelen und Geschicke wiederum durch ein geheimes Band der Natur an einander gefesselt wären. Es war daher nicht zu verwundern, daß Malchus vor allen hervorgezogen und mit der Würde eines Staatsrathes am Hofe zu Cassel bekleidet wurde.

Der Verrath an Allem, was dem Biedermanne damals eben so ehrwürdig als heilig war, weil es fast allein das Andenken an einen geliebten Fürsten in seinem Herzen stets ungeschwächt erhalten und der Hoffnung zu seiner einstigen Rückkehr noch einige Nahrung geben konnte, erwarb dem Heimtückischen, der den edlen König hohnlachend verließ, um unter dem Panier der Corsischen Brut zu dienen, zur Vollendung seines Triumphes den Titel eines Barons.

Seit dieser Zeit hat er nun die Summe seiner Ränke zuerst gegen die besseren Männer, die der

westphälische Hof von dem Gezücht, welches für sein Interesse geeignet war, noch nicht hatte sondern können, dann gegen alles, was nur entfernt zu einer schonenden Behandlung der Unterthanen beitragen konnte, aufgeboten. Zugleich aber hat er keine Mühe gespart, selbst die Launen des Exkönigs zu befriedigen, um mit desto ungestörterer Sicherheit seine Bedeutung sich und einzelnen Wenigen seiner Geschöpfe widmen zu können.

Mit jedem Tage gewann er daher in der Gunst eines Monarchen, der mit ihm — seine intriguanten Seiten abgerechnet — von gleichem Schlage war, und niemals recht verstehen lernte, wie man eigentlich König seyn müsse, bis der allgemein geachtete Minister von Bülow, seiner unzweideutigen Unbescholtenheit und Freimüthigkeit halber, den Platz des Finanzministers räumen und seinem unwürdigen Widersacher und noch unwürdigeren Nachfolger überlassen mußte. Mit diesem Augenblicke, der unter der Geschäftsführung jedes Mannes, dem der politische und physische Untergang der Unterthanen nicht ganz gleichgültig war, einen frühzeitigen Staatsbanquerott des Königreichs Westphalen herbeigeführt haben würde, gewannen Hieronymus und Malchus lange unerschöpfliche Quellen für ihre Cassen, und die Unterthanen jammerten und vergossen ihren Schweiß vergebens um den Bissen Brod, den ihnen König und Minister gewaltsam entrissen.

Die Steuern, denen kein verständiger Unterthan jemals sich gänzlich entziehen mag, wuchsen zu einer furchtbaren Höhe, die Unterthanen wurden mit beständigen Zulagen beschwert; alle Stände

ohne Ausnahme gaben die Hälfte des Lohns und Ertrages ihrer Geschäfte und mühseligen Berufsarbeiten für Grund-, Einkommens-, Personal-, Patent-, Etappen-, Departements-Abgaben für immer härter und drückender wiederkehrende Lieferungen, Kriegscontributionen und unzählige andere Lasten des leidenden Unterthanen, für welche nur Malchus ewig neue Benennungen zu erfinden und die keiner geschickter als er zu repartiren wußte, ohne dadurch jemals der guten Sache, sondern immer nur um den Verräthern an der Menschheit einen Vorschub zu thun.

Nicht bloß den Begüterten wurden Summen ihres Eigenthums unter dem eben so lockenden, als possierlichen Titel freiwilliger Anleihen abgetrieben, während dessen den armen Volksklassen, die ihre Patent- und Personalsteuer nicht entrichten konnten und doch gleichwohl ein bürgerliches Gewerbe treiben mußten, der Rest ihrer Habe auf eine unerhört grausame Weise zertrümmert wurde.

Die tausend verzweifelten Flüche und Verwünschungen der unglücklichen Armen, die in ihrer Blöße verhungerten, verhallten ungehört an dem verschlossenen Ohre des hartherzigen und verstockten Malchus, der seinem Könige nur stets den Reichthum seines Landes und die Liebe der Unterthanen anzupreisen beflissen war.

Unterdessen kam die Reihe an die wenigen Krongüter, die Bonaparte's Raubsucht seinem armseligen Bruder übrig gelassen hatte; aber auch diese konnten entweder von keinem Privatmanne nach ihrem wahren Werthe bezahlt werden, oder sie

wurden von dem edlen Finanzminister um ein Spottgeld verschleudert; bald, damit die Seinigen um ein Geringes ein freundlich Dach und einen reichlich nährenden Garten darin fänden, noch viel öfter, daß der ritterliche Minister in einer Reihe geheimer Seitenartikel einen tüchtigen Pot de vin oder ein angemessenes Douceur davon trüge. *)

Obgleich fast alle Hülfsquellen versiegt waren, so wurde doch ein großer Theil öffentlicher Staatsschulden gestrichen und Unzählige der armen Unterthanen durch den stattlichen Kronritter von Westphalen um ihre Habe betrogen.

Von Tausenden wurden Strafsummen für unverschuldete oder niemals begangene Fehltritte mit Lossagung von aller schonenden Rücksicht auf Umstände und Lagen eingegeisselt; und Malchus war es, der dem Grafen Westphalen, dem Gründer seines unglücklichen Einflusses, eine Strafsumme, die hoch in die Tausende stieg, entriß, weil seine Söhne fremde Dienste angenommen hatten; **)

---

*) Für eine Domaine, welche im Saaldepartement zum Verkauf ausgeschrieben wurde, bot ein begüterter Oeconom dieser Gegend 36,000 Rthlr., erhielt sie aber für diesen Preis nicht. Einige Monate später kaufte dieselbe Domaine ein Anderer, der sich in dieser Hinsicht nach Kassel begeben und dort gehandelt hatte, für 28,000 Rthlr., obgleich ihr wahrer Werth nach den jetzt gesunkenen Preisen über 100,000 Rthlr. betragen soll. — Der Käufer hatte den Ort gefunden, wo 1000 Stück Louisd'or in eine Privatkasse fielen.

**) So wurde er Verräther an seinen Herrn und Obern der Reihe nach, die er verlassen hatte; an dem Grafen Westphalen, dem Fürstbischof von Hildesheim, dem König von Preußen, und würde es an Hieronv-



er, der aus öffentlichen Cassen die Sparpfennige der Wittwen und Waisen vergeudete,*) die Güter der milden Stiftungen,**) Schulen und Universitäten für die Gallatage und die kostspieligen Reisen der königlichen Mißgeburt einzog.

Aber das Schrecklichste stand den unglücklichen Unterthanen unter seiner Finanzverwaltung noch bevor; die Decrete lagen ausgefertigt zur Tilgung der Staatsschulden, zu einer neuen, noch viel größeren Anleihe, als alle vorigen, zum öffentlichen Verkauf aller Gemeinde- und Kirchengüter, als eine neue freundliche Sonne den wiederkehrenden Tag der Rechtlichkeit und Milde gegen den gutgesinnten Unterthanen ankündigte.

Malchus, der noch kurz zuvor von dem freigebigen Exkönige den Titel eines Grafen von Marienrode, nebst einer zu dem Titel gehörigen, nicht unbedeutenden Domäne für seine treuen Dienste erhalten hatte, wurde, wie man in öffentlichen Blättern erzählte, auf der Flucht im Gefolge des Königs Hieronymus auf einem reich beladenen Transportwagen zwischen zwei Kebsweibern Seiner Exmajestät von den Kosacken erwischt und nach Kolberg in sichern Gewahrsam gebracht.***)

---

mus geworden seyn, wenn ihn Napoleon in Dienst genommen hätte.

*) Die Armen- und Waisenhäuser mußten von ihren stehenden Capitalien zur Anleihe beitragen und verloren so den Fond ihres kärglichen Unterhalts.

**) Dem Jenaischen Fräuleinstift in Halle raubte er nicht nur alle Grundstücke und baare Kapitalien, sondern gegen 60,000 Rthlr. in preußischen Seehandlungsscheinen und westphälischen Bons. Es mochte nagelfest oder nagellos seyn, der Finanzminister wußte es zu gebrauchen.

***) Dieß hat sich nicht bestätigt, und er ist mit einem

Hier hat er Zeit, zu überdenken, ob er sich nicht in seinen arithmetischen Tableaus seit seinem Scheiden von den Ufern des Rheins um ein Bedeutendes verrechnet habe.

(Neue Fackeln. Deutschland 1813.)

---

ansehnlichen Geldvorrath im Gefolge seines Herrn auf das jenseitige Rheinufer der rächenden Nemesis bis jetzt entschlüpft.

Digitized by Google

V.

Ein Zehrpfennig für Napoleon.

(Berlin und Petersburg 1814.)

1.

Der Renegat.

Napoleon ist, wie bekannt,
In Glaubenssachen tolerant;
Und wenn die Menschen nur in seinen Kram ihm
taugen,
Gilt's völlig gleich in seinen Augen,
Ob's Christen sind — gleichviel Papist und Protestant, —
Ob Juden, Türken oder Heiden.
Ja, wo er seinen Vortheil sieht,
Kömmt's ihm selbst nicht drauf an, als Mönch,
als Eremit,
Als Derwisch sich, als Fakir einzukleiden.

Als er nun in Aegyptenland
Die Roll' als Türk zu spielen räthlich fand,
Da nahte sich, entzückt vor Freuden,
Daß ihr Prophet solch einen Sieg gewann,

Digitized by Google

Ein Priesterheer zu ihm heran,
Hochfeierlich ihn zu beschneiden.
Allein da sprach der neue Muselmann:
„Die Vorhaut laßt mir nur, ihr Männer, lieben Brüder,
Damit ich in Europa wieder
Den Christenglauben heucheln kann!“

2.

Transnominatio.

Cum Imperator factus sit,
Majorum nomen posuit.
Cur, quaeris? Quod injuste Marte
Napoleon a bona parte
In malem partem abiit.

3.

Auf ein gewisses Geschenk Napoleons.

Wie Seine Majestät doch mit Geschenken prahlen!
Jetzt schenkt er einer Frau ein neues Feierkleid;
Gebt Acht, das muß zu seiner Zeit
Der Mann ihm theuer gnug bezahlen!

4.

Napoleons Herkunft.

Sein Herr Papa, der war ein Rabulist.
Der Apfel gar nicht weit vom Stamm gefallen ist!

5.

Troquer = tromper.

Was wir nun zum Ersatz für unser Wesel kriegen,
Das wird die große Frage seyn.
Napoleon ist gar zu fein.
Und trifft bei ihm das Sprüchwort ein:
Wer Lust zu tauschen hat, hat Lust auch zu betrügen.

6.

Napoleon beim Tilsiter Frieden.

„Erst nehm' ich halb dein Land, da mir's zu Dienste steht,
Und garantire dann ihm die Integrität."

7.

Der Besch.... des Rheinbundes.

Des Kaisers Majestät versprechen
Uns goldne Berge zum Gewinn;
Und daß es uns dazu nicht mög' an Raum gebrechen,
So nehmen Sie zuvor all unser Silber hin.

8.

Der französische Adler.

Der Vogel kauert ja, — kann wohl noch nicht recht fliegen;

Und gleichwohl muß vor ihm die halbe Welt sich
schmiegen?
Wird der nun vollends flügge seyn,
Gebt Acht, dann hackt er gar noch Alles kurz und
klein!

9.

Große Gnade.

Der corsische Cyklope sprach
Einst zu Ulyß, dem Sachsenkönig:
„O Bester, gegen dich lieb' ich die Andern wenig,
Denn sie verschling' ich jetzt, dich aber erst hernach."

10.

Magnetismus.

Napoleon ist ganz magnetischer Natur,
Das kann ich bündig euch beweisen:
Denn seine Kraft erhält sich nur,
Wie beim Magnet, durch Stahl und Eisen.

11.

Zum ewigen Frieden.

Napoleon hat keine Ruh';
Er führt ja durch sein ganzes Leben
Nur ewig Krieg, und das — wozu?
Den ewgen Frieden uns zu geben!

Digitized by Google

12.

An die ottomannische Pforte.

Du armer Halbmond du! Bald ist's um dich gethan;
Mir däucht, ich sehe schon dein letztes Viertel nah'n.

13.

Der Held des neunzehnten Jahrhunderts.

Vortrefflich ist in jedem Falle
Auf seines Namens Ruhm bedacht
Der Held, der seine Gegner alle
Verkleinert und heruntermacht!

14.

Druckverbote.

Ihr wollt gern wissen, was das heißt,
Den freien Druck uns zu verwehren?
Das Wörtlein D r u c k will man nicht hören,
Weil immer das Gewissen beißt!

15.

An Seine Kaiserliche Majestät von Frankreich.

Beständig hören wir dich schrei'n
Von Räubern und von Räuberei'n;
Uns aber fällt dabei der Vogel Kuckuk ein.

Digitized by Google

16.

Klage des Delinquenten Schinderhans und seiner Bande.

„Die Mäuse fangt ihr weg mit Haufen;
Dem Kater laßt ihr freien Lauf.
Die kleinen Diebe hängt man auf;
Die großen läßt man laufen!“

17.

Die Speichellecker.

Jetzt, da er streng Commando hält,
Hofirt ihm zwar die halbe Welt;
Doch glaubt nur, fährt er heut noch ab,
Hofirt man morgen ihm auf's Grab.

18.

Davoust.

Napoleon der Große sprach,
Als Er und Fleischerknecht Davoust Bekanntschaft machten:
„Komm, Lieber, folge mir nur nach!
Von nun an sollst du Menschen schlachten.“

19.

Der neue Allmächtige.

Die Spanier, Ausonier und Deutschen
Hat er zermalmt mit Ungestüm.

Digitized by Google

Nur England zwingt er nicht; drob möcht' in seinem Grimm
Er wohl, wie Xerxes einst, das Meer mit Ruthen peitschen.

20.

A la grande Armée.

Ein drollig Ding ist's doch mit Euerm Schlagen!
Denn die Ihr jetzt pulverisirt,
Die kommen oft nach wenig Tagen
Von neuem wieder aufmarschirt.

21.

Der Minister von Stein.

So Gott will, rennt an diesem Stein
Napoleon sich noch den Schädel ein!

22.

Die Unterthanen eines neugebacknen Königs.

„Preist glücklich unser Land! Dem ward ein Fürst gegeben!
Bis dato ließ er uns ja alle — noch am Leben!"

23.

Der Deutsch-Franzos.

Bevor drei Jahre noch vergangen,
Will er des Deutschen mächtig seyn.

Doch kann danach uns eben nicht verlangen: —
Was soll das fremde Maul uns unsre Sprach'
entweih'n?

24.

Observation am westphälischen Wappen.

Ei! Bänder an der Kron' zu tragen,
Der Einfall läßt sich wirklich seh'n,
Da, wie man weiß, in unsern Tagen
Die Kronen nirgends feste steh'n!

25.

Alte Liebe rostet nicht.

Der Kaufmannsstand war sonst sein Posten.
Man sieht, die alte Neigung bleibt,
Da er nunmehro fein auf Kosten
Der Unterthanen Handel treibt.

26.

Königliches Wort.

„Ich will mein Volk zur Liebe zwingen."
So sprach Jerome. Das Wort klang wunder-
schön.
Auch kommt zum Wollen nun so ernstlich das
Vollbringen,
Daß wir vor lauter Zwang — schier ganz zu
Grunde geh'n.

Digitized by Google

27.

Frohe Aussicht.

Redeunt Saturnia regna. Virgil.

Ja, sicherlich! Die goldne Zeit,
Womit Saturnus einst Ausonien erfreut,
Ist auch von uns nun nicht mehr weit:
Denn unser Landesvater ist
Saturn, der seine Kinder — frißt.

28.

Als der Galgen abgebrochen wurde.

Ihr fragt, woher wohl das Gebot,
Den alten Galgen abzutragen. —
Ich will's euch im Vertrauen sagen:
Säh' ihn Jerome, er würde feuerroth!

29.

Zureichender Grund.

Hieronymus Napoleon
Treibt Dieberei aus alter Liebe:
Merkur ist ja der Schutzpatron
Der Handelsleut' und auch der Diebe.

30.

Als sie den westphälischen Adler mit gelber Farbe malten.

Aus unserm Königreich Westphalen
Ist alles Gold nun ganz und gar verschwunden;

Digitized by Google

Das bischen Schaumgold hat sogar sich nicht gefunden,
Den Adler an der Post damit zu übermalen.

31.

Als Seine Majestät auf dem Harze in einen Schacht gefahren war.

Hieronymus, wie man vernommen,
Ist eingefahren in ein Schacht.
Wär' er nicht wieder 'raufgekommen,
So wär' doch unser Glück gemacht!

32.

Deterioration.

O weh, o weh! Das Land der Schinken
Kommt durch Hieronymum tagtäglich mehr in's Sinken.

33.

Verbot der Colonialwaaren.

Douaniers bestellt Napoleon, den Kauf
Von Kaffee und Gewürz und Zucker abzuwehren.
Der Menschenfreund! wie ernstlich sinnt er drauf,
Die Welt Frugalität und Mäßigkeit zu lehren!

34.

Als die Anzahl der Buchdruckereien in Paris bis auf sechzig herabgesetzt wurde.

Napoleon hat lauter Mucken!
Die Pressen in Paris läßt er an Zahl nicht voll.

Doch können die noch sattsam drucken,
Was uns in Deutschland drücken soll.

35.

LUPUS.

Fabula.

Oviculas, quas pastor peramavit,
Iniquus Lupus devoravit. —
Intelligin'? Mutato nomine
Narratur fabula, Napoleon, de te.

36.

An Europen.

Vor Zeiten saßest du auf Jupitern, dem Stier;
Verwandelt in ein Tigerthier
Sitzt, umgekehrt, jetzt Er auf Dir.

37.

Vergebliche Klagen.

„Des Corsen Joch drückt allzuschwer!"
So klagt Ihr. Doch vergeblich ist das Klagen:
Denn kein Harmodius lebt jetzt in unsern Tagen
Und kein Aristogiton mehr!

38.

Der Pulverkarrn.

Als du vor zwölf bis dreizehn Jahren
Ihn zu verbrennen ausgefahren,

Mißlang der Streich, und Alles freute sich;
Die höllische Maschine schalt man dich.
O könntest du den Unhold jetzt verbrennen,
Einstimmig würd' Europa dich
Die himmlische Maschine nennen.

39.

An Beelzebub.

Sonst ist der Jünger zwar nicht über seinen Meister,
Doch dich, Beelzebub, du Haupt der bösen Geister,
Dich übertrifft nun lange schon
Dein Altgesell, Napoleon.

40.

Der König von Rom.

Lieben Leute! kommt und seht
Eine Königs-Majestät,
Die in Windeln eingepackt
Sich bep...... und bek...!

41.

Der Landesvater.

Till, ein westphäl'scher Bauer, sprach
Zu einem Floh, der ihn begierig stach:
„Bei mir, du armes Thier, ist nichts mehr zu bekommen;
Der Landesvater hat schon Alles hingenommen!"

42.

Väterlicher Verweis.

Ich seh' euch Kinder mit Verdruß
Ja das Papier so wenig schonen,
Als wären's Obligationen
Von König Hieronymus!

43.

Als man auf Sr. Maj. Befehl eine Collecte sammelte, um an Höchstdero Geburtstage die armen Leute mit Brod und Fleisch zu regaliren.

Im ganzen Land' ist Er der erste Bettelmann:
Von Haus zu Haus läßt er heut terminiren
Und spricht um milde Gaben an,
Um andre Bettler zu tractiren.

44.

Der Feldzug nach Rußland.

Napoleon will Rußland nun betreten.
Will's Gott, bekommt er dort den Stand,
Wie Xerxes einst in Griechenland
Und Cyrus bei den Massageten.

45.

Auf den ersten Armeebericht aus Rußland.

Wir haben eine Mähr' vernommen,
Ganz wundervoll; — wer mag's verstehn?

Digitized by Google

Sie sind so eben hingekommen,
Und haben schon gesiegt, noch ehe sie geseh'n.

46.

Moskau.

Weil Seine Majestät, an Kälte nicht gewöhnt,
Sich nach einem warmen Quartiere gesehnt,
Nachdem Sie Nase, Maul und Ohren
Fast auf dem weiten Marsch' erfroren:
So hat man hier mit Feu'rung nicht gegeizt,
Und Ihnen tüchtig eingeheizt.

47.

Les extrêmes se touchent.

„Vor Hitze sind wir fast in Moskau umgekommen;
Darauf hat uns der Frost erbärmlich mitgenommen."

48.

Extract aus dem 29sten Bulletin.

Kosacken, Menschen wie das Vieh,
Verächtliche Cavallerie,
Und unsern Voltigeurs an Witz und an Geberden
Durchaus nicht gleich, — am Ende fingen sie
Doch wirklich an, ganz furchtbar uns zu werden!

49.

Toast am Sylvesterabend 1812.

Es lebe die große Armee,
Der in dem rauhen Norden

Fast nichts entrissen worden,
Als nur ein einzig e!

50.

An den sogenannten Fürsten von der Moskau.

Nehm' Er's nicht übel, Monsieur Ney!
Der Plan mit Moskau ist vorbei.
Doch Sein Patron weiß immer Rath;
Abhelflich kriegt Er nun ein Moskau-Surrogat.

51.

Apologie.

So sollt Ihr mir die Wahrheit nicht verletzen,
Das sag' ich euch in's Angesicht!
Ihr sprecht, Jerome verstehe nicht
Die Menschen nach Verdienst zu schätzen.
Wählt er denn nicht von Haus zu Haus,
Seitdem uns die Kosacken hetzen,
Die allerbesten Menschen aus?

52.

Frommer Wunsch bei einem Blick aus dem Fenster.

Wie friedlich liegt in jener Ecke
Franzosendreck beim Russendrecke!
O möchten erst, ganz Deutschland zum Vergnügen,
Die Sch...kerls selbst beisammen friedlich liegen!

Digitized by Google

53.

Als in einem Kaiserl. Königl. Französischen Militär-Kackhäuslein todte Spulwürmer lagen.

Wie sie so sanft ruh'n, diese Würmer,
Entseelt gestreckt hin in den Koth!
O läge hier, statt dieser Würmer,
Napoleon, der Landerstürmer,
Sammt seiner Bande mausetodt!

54.

Der Einzug.

„Was mag der Glockenschall bedeuten?“ —
Der Landesvater zieht herein. —
O möchten wir so glücklich seyn,
Die Sterbeglocken ihm zu läuten!

55.

Die verbündeten Mächte an Napoleon.

„Du hast uns lange gnug geknufft;
Man wird dich wieder knuffen, Schuft!“
(Bürger.)

56.

Die Helden an der Katzbach.

„Wir haben uns mit Ruhm bedeckt —
Und alle das Gewehr gestreckt.“

Digitized by Google

57.

Armeebericht nach der Schlacht bei Leipzig.

„Hier haben wir in dreien Tagen
Den Feind beinah' total geschlagen;
Doch ist uns ganz zuletzt passirt ein klein malheur,
(Wodurch — läßt sich so recht genau nicht sagen)
Daß achtzig Kanonen ohngefähr
Sammt Pulver- und Bagagewagen
Verloren gingen. — Was vom Heer
Uns übrig war, ist dann in Haufen
Geschwind auf Erfurt zugelaufen;
Ganz unerwartet traf alsdann
Der Zufall viele tausend Mann,
Noch in der Unstrut zu ersaufen."

58.

Die Drohung.

Napoleon wollt' uns verbrennen
Die ganze Stadt. Doch nach der Hand
Hat er's dahin nicht bringen können,
Und hat sich nur das Maul verbrannt.

59.

Ehrentitel.

Die Deutschen nannt' er Schweine,
Und Kröten nannt' er Seine.
Das haben ihm die Deutschen nicht vergessen,
Und haben seine Kröten aufgefressen.

Digitized by Google

60.

A l'Empereur combattu.

Mel.: Nun laßt uns den Leib begraben 2c.

Napoléon, grand Empereur,
Vous n'avez plus que du malheur,
Et Vous serez en peu de tems
Napoléon le ci-devant.

61.

„Je vous ferai pendre."

Impertinent, grob, wie Hans Hagel,
Hat Hieronymus von Hängen hier gesprochen;
Und siehe da! nach wenig Wochen
Hängt er fürwahr — die Kron' an Nagel.

62.

Unter Hieronymus Bildniß.

Dieß ist ein Mensch, der sieben Jahr
Ein miserabler König war.
Erst war er Ladendiener — und
Jetzt ist er nun ein Vagabund.

63.

An die Staatsgläubiger.

Unser König von Westphalen
Jetzt herum in Frankreich irrt,
Und die große Glocke wird
Seine Schulden nun bezahlen.

Digitized by Google

64.

Vanitatum Vanitas.

Der Orden der westphäl'schen Kron
Ist mit der Krone selbst auf und davon gefloh'n.

65.

Vandamme.

Verruchter Bösewicht Vandamm!
Zu gut ist noch für dich das schlechtste Epigramm;
Doch weil du Schinderknecht gespielt mit Menschenleben,
So wird man dir dafür nun brav die Knute geben.

66.

Sachsen.

Jüngst sprach Napoleon zu einer edeln Dame
Der Hauptstadt an dem Elbestrand:
„Ein wahres Paradies ist doch das Sachsenland!"
„Ei ja, versetzte sie, gar trefflich paßt der Name,
Weil, wie im Paradies, durch Eurer Majestät
Protection das Volk hier nackend geht."

67.

Nach einem alten Kinderliedchen.

König Friedrich August
Hatte krumme Beine,
Hatte rothe Höschen dran,
Lief damit zur Trepp' hinan;

Digitized by Google

Als er wieder runter kam,
War's Ländchen nicht mehr seine.

68.

Preußen.

Ein Phönix ist der Brennen Land nunmehr:
Es stellt sich selbst aus seiner Asche her.

69.

Zum Troste.

Viel Tausende — man fühlt es schwer —
Sind durch den Krieg zwar kläglich umgekommen;
Doch hätt' ein Friede, wie bisher,
Uns alle nach und nach erbärmlich hingenommen.

70.

Schlußreim an Napoleon.

Den todten Löwen noch zu treten,
Dafür ist wohl bei mir gebeten;
Jedoch von einem Tigerthier
Hat Lucas nichts geschrieben mir.

Erläuterungen.

(Die Zahlen beziehen sich auf die Nummern der Epigramme.)

13. Es gehört bekanntlich mit zu der Klugheit und Artigkeit der großen Nation und ihres erhabenen Kaisers, ihre Feinde in Proclamationen und Armeeberichten so herunterzureißen, als ob's lauter Lumpenhunde wären.
28. In der Mitte des Februars 1809. In den nämlichen Tagen ließen Seine Majestät nach landesväterlicher Huld den Handwerksgilden im Lande ihre Läden, Kassen, Häuser und übriges Eigenthum wegnehmen.
29. Der theure Name Hieronymus ist bald fünf-, bald viersylbig gebraucht, je nachdem das Metrum es verlangte.
30. Im Junius 1809. Den vorherigen goldfarbigen Vogel hatten die Braunschweiger Schwarzen heruntergeholt und zerschlagen.
38. Am 24. Dec. 1800. „Machine infernale."
43. Am 14. Nov. 1811, als Tages vor dem Geburtsfeste des theuern Monarchen.
52. 1813, am 30. April und folgende Tage, nachdem die Russen nebst den Preußen abgezogen waren.
53. Am 2. Mai 1813 Nachmittags.
54. Am 21. Juni 1813.
58. Am 13. Juli und 18. Oct. 1813.
59. Mit der Benennung cochons pflegten Seine Kaiserl. Königl. Majestät die deutschen Hülfstruppen zu bezeichnen. Und als die Franzo-

sen in den Fluthen der Berezyna haufenweise fortschwammen, geruheten Allerhöchstdieselben lachend auszurufen: Voilá que les crapauds l'arrangent!

VII.

Der Flußgott Niemen und Noch Jemand.

Ein Freudenspiel in Knittelversen, Gesang und Tanz

von

K o t z e b u e.

Aufgeführt auf dem Theater zu Reval

zur

Feier des Freudenfestes,

als die letzten Ueberreste der fliehenden Franzosen von den tapfern Russen wieder zurück über den Niemen gejagt wurden.

P e r s o n e n:

Der Flußgott Niemen.
Noch Jemand, ein französischer Feldherr.
Vier Fährleute.
Ein Jude.
Ein Detaschement russischer Truppen.
Ein Haufe von russischen Weibern und Mädchen.

Der Schauplatz ist am Ufer des Niemen.

Erste Scene.

Der Flußgott Niemen (in seiner Höhle liegend am Ufer des Stroms und auf einer Urne ruhend. Man hört schießen in der Ferne.)

Ein festlicher Tag ist angebrochen,
Es flammt im Osten ein blutiges Roth;
Dem Frevler ward sein Urtheil gesprochen
Und alle Ketten sind zerbrochen,
Mit welchen Rußland er bedroht.
Ich sehe schon lange
Das Leuchten fernen Blitzes;
Ich höre schon lange
Den Donner des Geschützes;
Die Rach' ereile den frechen Uebermuth,
Und meine Wellen färbt der Feinde Blut. —

Wer eilt so hastig nach meinem Gestade?
Von einem gift'gen Nebel umqualmt;
Ist Er's, der mit Fortunens Rade
Freiheit und Tugend so lange zermalmt?
Der sich Europa zum Schauplatz erlesen
Von toller Herrschsucht, von schamlosem Prunk?
Dem Eid und Schwur ein Spiel gewesen,
Und Menschenblut ein Labetrunk?

Zweite Scene.

Noch Jemand und der Flußgott.

Noch Jemand
(eilt nach dem Strome und will in ein Boot springen, welches am Ufer steht).

Flußgott.
Halt, halt! wer seyd Ihr?

Noch Jemand.

Du mußt mich kennen;
Hast schon vergessen meinen ersten Besuch?

Flußgott.

Ich kenn' Euch — mag Euch aber nicht nennen,
Denn Euer Name ist ein Fluch.

Noch Jemand.

Du grämlicher Alter, schaff' mich hinüber!
Ich muß hinüber, geschwind! geschwind!

Flußgott.

Ei, ei, was schüttelt Euch für ein Fieber!
Schwellt Eure Segel kein günstiger Wind?

Noch Jemand.

Du hörst ja die verdammten Kanonen,
Die uns verfolgen früh und spät,
Und mit Kartätschen nicht verschonen
Selbst die geheiligte Majestät.
Es hat dem Restaurateur von Polen
Fortuna ihre Kugel gedreht;
Will er sich in Smolensk erholen,
So sitzt Kutusow ihm auf den Sohlen:
Und will er nach der Düna blicken,
So sitzt ihm Wittgenstein im Rücken;
Und will er wieder seitwärts wanken,
So sitzt Platow ihm in den Flanken;
Und hat er sich endlich durchgeschlagen,
So faßt ihn Tschitschagow beim Kragen.
Du lieber Gott! er wird zuletzt
Wider allen Respekt wie ein Hase gehetzt.

Flußgott.

Etwa fünf Monden sind verflossen,
Da kamt Ihr plötzlich bei mir an
Mit fliegenden Fahnen, auf stolzen Rossen,
Mit viermal hunderttausend Mann.

Noch Jemand.

Wir sind ein wenig zusammengeschmolzen
Auf der verdammten Kosacken-Jagd.

Flußgott.

Wie lauteten damals doch die stolzen,
Hochtrabenden Worte, die Ihr spracht?

Noch Jemand.

Soldaten! — so klang auf mein Verlangen
Der Zuruf, der sich hoch verstieg:
Es ist nunmehro angefangen
Der zweite polnische Krieg.

Flußgott.

Ei! haben wir doch niemals gelesen
Vom Ersten polnischen Krieg?

Noch Jemand.

Ganz recht;
Es ist auch niemals einer gewesen;
Allein ersonnen war's nicht schlecht;
Den Polen mußten wir ja sagen,
Daß wir gekommen zu ihrem Heil,
Sonst ließen sie für uns nicht todt sich schlagen,
Und auch nicht führen am Narrenseil.

Flußgott.

Wie klang es weiter? Nun kommt das Beste.

Noch Jemand.

Les destins de la Russie seront accomplis;
Nous mettrons un terme à son influence funeste.

Flußgott.

Könnt Ihr's ein wenig verdeutschen? wie?

Noch Jemand.

Die Prophezeihung war unverhüllet
Und hat Europa nicht wenig erschreckt:
Das Schicksal Rußlands werd' erfüllet
Und seiner Macht ein Ziel gesteckt.

Flußgott.

Das Schicksal Rußlands? Laßt doch sehen!
Wenn es Europa's Fesseln bricht,
So muß man in der That gestehen,
Das Schicksal ist so übel nicht. —
Doch weiter! sprecht, wie ist's ergangen?

Noch Jemand.

Wie, Alter? hast du nicht gehört,
Daß wir sogar bis Moskau drangen
Mit Sack und Pack, mit Feuer und Schwert?

Flußgott.

Was thatet Ihr dort?

Noch Jemand.

Ei, ungehindert,
Was wir längst überall gethan:
Gesengt, gebrennt, gemordet, geplündert,
Wir steckten die Häuser bei Tausenden an.

Digitized by Google

Zerstörten die Klöster, entweihten die Tempel
Und machten Pferdeställe daraus.
Es war ein herrliches Straf-Exempel,
Wie alles brannte, Haus an Haus,
Wie alles zerfiel in Schutt und Graus.
Der Kinder Geschrei, der Greise Wimmern,
Für uns ein köstlicher Ohrenschmaus!
Und dann zuletzt in rauchenden Trümmern
Nicht eine lebendige Fledermaus!
Da konnte sich an Blut und Schätzen
Die Mordgier und die Habgier letzen;
Da haben wir Silber und Gold entwendet,
Das Eure Heiligen gekrönt;
Und weibliche Unschuld ward geschändet
Und jede Tugend ward gehöhnt.

Flußgott.

Vortrefflich! Und wie hat's geendet?

Noch Jemand.

Geendet? — Ja, wer hätt' es gedacht!
Wir hatten dießmal, ein wenig verblendet,
Die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

Flußgott.

Ihr seyd ein angenehmer Erzähler.
Wie war's mit der Rechnung? Gebt Bescheid.

Noch Jemand.

Wir machten vier große Rechnungsfehler,
Die machen uns jetzt viel Herzeleid.

Flußgott.

Der erste?

Noch Jemand.

Wir meinten, es müsse gelingen,
Daß, während wir nach Moskau gingen,
Freund Oudinot mit seiner Schaar
Die Siegeslieder werde singen
Zu Petersburg auf dem Boulevard.
Damit er nun recht con amore wüthe,
Gesellten wir zu seiner Schaar
Die tapfern Grenadiers d'élite,
Verwegne Kerls in jeder Gefahr.
Doch ach! er hat seinen Mann gefunden
An dem verzweifelten Wittgenstein!
Er holte sich nur Schläg' und Wunden
Und sperrte vergebens in Polozk sich ein.

Flußgott.

Der zweite Rechnungsfehler?

Noch Jemand.

Wir meinten,
Wenn nur erst Moskau unser wär'
Und Tausende dort auf den Trümmern weinten,
So gäb' es dort keinen Widerstand mehr;
Die schönsten Oelzweig und Lorbeerreiser
Würd' es dann regnen vom Himmel herab;
Doch allzustandhaft blieb euer Kaiser,
Wenn Lauriston gleich gute Worte gab.

Flußgott.

Der dritte Rechnungsfehler?

Noch Jemand.

Der schlimmste!
Es wollte nicht wie in Deutschland gehn,

Digitized by Google

Wo vornehmer Pöbel, der feigste und dümmste,
Den wir durch Phrasen hintergehn,
So eilig kam, um Gnade zu flehn.
Du weißt, wir haben so oft versprochen,
Wohin wir kamen, viel neues Glück;
Da sind uns die Deutschen entgegengekrochen,
Und ließen sich willig unterjochen,
Und legten selbst um ihr Genick
In aller Demuth einen tüchtigen Strick.
Doch ach, die Russen! Mit Schimpf und Schande
Haben sie täglich uns bedeckt!
Die sind so treu ihrem Vaterlande,
Daß keine Drohung sie erschreckt.
Und konnten sie gleich recht gut verspüren,
Daß wir in großer Hungersnoth,
Sie ließen uns nicht einmal fouragiren,
Ja, selbst die Bauern schlugen uns todt!

Flußgott.

Der vierte Rechnungsfehler?

Noch Jemand.

Wir dachten,
Mit Eurem Aufgebot wär's nicht weit her,
Drum wir uns lustig drüber machten
In mancher Zeitung — aber schwer,
Und schwerer, als je wir's ahnen mochten,
War unsere Buße, denn frech und keck
Hat Euer Aufgebot gefochten,
Als ob der Teufel in ihm stäck'!

Flußgott.

Und also mußtet Ihr endlich weichen?

Noch Jemand.

Ach, bald ging die Parforce-Jagd an!
Wir deckten die Straßen mit Kranken und Leichen,
Ein kleines Häuflein nur entrann;
Wir lassen französische Knochen hier bleichen,
Der kalte Norden wird unser Grab;
Und manchen Adler und manche Fahne
Verloren wir sammt dem Marschallsstab.
Und die Kosacken, die Grobiane,
Sie nahmen die Beute uns wieder ab.
Und wenig wir gerettet haben
Von unsrer gewaltigen Artillerie;
Wir mußten die Kanonen vergraben
Und in Morästen versenkten wir sie.

Flußgott.

Les destins de la Russie sont accomplis.

Noch Jemand.

Du wirst mir schwerlich Glauben beimessen,
Doch sey es dir im Vertrauen entdeckt:
Wir haben die todten Pferde gefressen
Und endlich uns selber an den Bratspieß gesteckt!
Was werden sie nun zu Hause sagen,
Wenn sie erfahren im schönen Paris,
Wie uns die Russen hier schlagen und jagen
Und wie man uns heim die Wege wies!
Was werden sie sagen, die lieben Deutschen,
Wenn sie erfahren, wie man jetzt
Mit den verdammten Kosacken-Peitschen
Uns wieder über den Niemen hetzt!
Sie halten es anfangs wohl für Fabel
Und lauren wohl ein Weilchen noch;

Allein am Ende sind sie kapabel
Vom Halse zu schütteln das schwere Joch!

O weh! da hör' ich schon wieder schießen,
Piff! Paff! Puff! Paff! Piff! Paff! Puff!
Wir laufen mit Stroh bewickelten Füßen,
Wir laufen ohne Pelz, wir laufen ohne Muff.
Dort fallen sie nieder wie die Fliegen —
Vor Hunger und Mattigkeit bleiben sie liegen,
Und wer nicht verhungert, der erfriert;
Und die noch leben, die fluchen alle
Dem Korsen, der in diese Falle
Sie nur aus Uebermuth geführt. —

Frisch, Alter, ich muß mich hinüber packen,
Denn sonst erwischen mich die Kosacken.
Da hör' ich schon wieder Schuß auf Schuß;
Fort! schaffe mich eilig über den Fluß.

Flußgott.

Wer hat Euch heißen herüberkommen?
Nun seht Ihr zu.

Noch Jemand.

Erbarme Dich!
Sie haben mir schon die Bagage genommen,
Nun gilt's mein Leben. —

Flußgott.

Was kümmert's mich?

Noch Jemand.

Da steht ein Nachen, wie ich sehe,
Könnt' ich nur rudern, so spräng' ich hinein.

Ist denn kein Fährmann in der Nähe,
Von meiner Angst mich zu befrei'n?

Flußgott.

Fährleute genug.
(Ruft in die Scene:)
Heda, Kinder!

Dritte Scene.

Vier Fährleute. Vorige.

Flußgott.

Wer rudert hinüber das kleine Boot?
Seht hier, da steht ein armer Sünder,
Der ist in gewaltiger Noth.

Noch Jemand.

Ja, Freunde, mir ist ein wenig bange —
Ich bin gelaufen achthundert Werst —
Ich bitt' Euch, besinnt Euch nur nicht lange —
Setzt mich nur über, mich zuerst,
Dann geh' es den Uebrigen, wie's wolle,
Wenn ich nur nach Paris mich trolle.

Der erste Fährmann.

Mich habt Ihr geplündert, verhöhnt, geneckt;
Ein Schelm, der eine Hand nun rührt! (Ab.)

Der Zweite.

Mir habt Ihr die Hütte in Brand gesteckt;
Ein Schelm, der Euch hinüberfährt. (Ab.)

Der Dritte.

Mir würgten Eure tapfre Helden
Der Töchter Unschuld — ich geh' auch. (Ab.)

Digitized by Google

Noch Jemand.

Du lieber Gott! Mit Ehren zu melden,
Das ist so unser Kriegsgebrauch. —
Nur einer blieb. Geschwind sag' an:
Bist auch ein solcher Grobian?

Der vierte Fährmann.

Mir habt Ihr noch nichts zu Leide gethan.

Noch Jemand.

So rudre mich nun schnell hinüber.

Fährmann.

Das laß ich wohl bleiben. Ein Schelm, der's thut.

Noch Jemand.

Ich schenke dir Silber und Gold, mein Lieber!

Fährmann.

Es ist doch nur geraubtes Gut.

Noch Jemand.

Ich will dir ein fünfeckigt Kreuzchen geben.

Fährmann.

Solch Ding ist nicht für Russen erdacht.

Noch Jemand.

Ich will Dich zum Herzog von Eckau erheben.

Fährmann.

Da würd' ich doch nur ausgelacht. (Ab.)

Noch Jemand.

Verdammte Treue! was hilft mein Schmollen?
Ein Narr, der ohne Kanonen tobt.

Digitized by Google

Flußgott.

Das hatt' ich vorher Euch sagen wollen:
Die russische Treue ist erprobt.

Noch Jemand.

Was soll ich nun thun? — die verdammten Kosaken,
Sie sitzen mir wahrlich schon auf dem Nacken,
Da lauft ein Jude. He, Mauschel, komm her!

Vierte Scene.

Ein Jude. Vorige.

Noch Jemand.

Sprich, kannst du rudern?

Der Jude.

Warüm denn nit?
Ist einem Jüden doch nix zu schwer,
Wann's nur abwirft einen kleinen Profit.

Noch Jemand.

So nimm die Börse.

Jude.

Ei ja, ich thu' sie nehmen.

Noch Jemand.

Nun schnell ins Boot! (Springt hinein.)

Jude.

Ei jo, ich kümme schon.

Flußgott.

Pfui, Jude, pfui! Du solltest Dich schämen!
Euch schützen die Russen, ist das ihr Lohn?

Jude (leise).

Maint Ihr, ich ließe mich erkaufen?
Ain kluger Jüd begreift geschwind.
Gebt Acht, ich lasse den Satan ersaufen,
Wenn wir erst mitten im Strome sind.
(Geht in's Boot.)

Noch Jemand.

Durchschneide muthig und eilig die Wogen,
„Du trägst den Cäsar und sein Glück."

Jude (indem er fortrudert).

Gotts Wunder! wie kamt Ihr angezogen!
Gotts Wunder! wie kehrt Ihr nun zurück!
(Das Boot verschwindet.)

Fünfte Scene.

(Ein feierlicher Marsch.)

(Es erscheint ein Detaschement von russischen Kriegern, welche die russische Fahne am Niemen wieder aufpflanzt und sich dann seitwärts in eine Reihe stellt.)

(Eine gleiche Anzahl von russischen Weibern und Mädchen, deren jede zwei Kränze hält, kommen singend und tanzend von der andern Seite.)

Chor der Weiber und Mädchen.

Seyd uns willkommen, Ihr tapfern Krieger!
Fröhlich empfang' Euch Gesang und Tanz!
Schmücket Ihr Schwestern die herrlichen Sieger!
Um ihre Schläfe windet den Kranz!

(Während dieses Chors mischen sie sich tanzend unter die Soldaten, und setzen jedem derselben einen Kranz auf.)

Chor der Krieger.

Als ehrlose Räuber drohten und pochten,

Digitized by Google

Nahm jeder das rächende Schwert zur Hand!
Wir haben für Gott und den Kaiser gefochten,
Für Gott und Kaiser und Vaterland!
Ihr habt }
Wir haben } für Gott und den Kaiser gefochten,
Für Gott und Kaiser und Vaterland.

Ein Mädchen.

(Recitativ.)

Heil, Heil, des Vaterlandes tapfern Söhnen,
Die solchen festlichen Tag erlebt!
Sie sind es werth, daß Lieb' und Ruhm sie krönen,
Und daß in lauten Jubeltönen
Ihr Name zu den Sternen schwebt. —
O würden wir gehört von Allen, Allen,
Die für ihr Vaterland gekämpft!
Doch ach, es sind der Tapfern viel gefallen!
Erinnerung, die unsre Freude dämpft!
So manche Wittwe, die an stillem Harme
Mit ihren Waisen der Gram verzehrt!
So mancher Sohn, der in die Vaterarme
Nicht wiederkehrt!

(Gesang.)

Ihr, die Ihr einsam nachgeblieben,
Die Ihr geopfert Eure Lieben
In Vaterlandes Noth;
Streut auf ihr Grab die Rosenblätter!
Sie wurden Vaterlandes Retter!
Sie starben einen schönen Tod.

Recitativ.

Herbei! In diesen Boden steckt die Lanze!
(Es wird eine Lanze neben den russischen Adler gesteckt.)

Ein Ehrenzeichen möge sie stehn
Und jeder schmücke mit seinem Kranze
Dieß Denkmal der Gefallenen!
Und keiner schäme sich der Thräne,
Sie wird ein Schmuck des Siegers seyn.
Und jeder stimme mit froher Wehmuth
In Klage, Lob und Segen ein.

Chor der Krieger.

(Während dessen Jeder seinen Kranz, und jedes Mädchen den ihrigen auf die Lanze hängt.)

Nicht in bangen Trauerliedern
Huldigen wir gefallenen Brüdern,
Zu beneiden sind sie ja!
Sind auf dem Bette der Ehren gestorben,
Haben den Ehrenkranz erworben,
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Flußgott.

So recht, Ihr muntern Kampfgesellen!
Es naht ein segenreiches Jahr!
Und nimmer tragen meine Wellen
Noch einmal fremde Räuberschaar.

Chor der Krieger.

Sie mögen kommen, wenn sie's gelüstet!
Sie mögen kommen, wir stehn gerüstet!
Wir haben Kutusow und Wittgenstein!
Wir haben Platow!
Und Tschitschagow!
Hurrah! wir laden sie trotzig ein!

Chor der Weiber.

Ja, Helden sind erstanden!
Die sich den Lorbeer wanden,

Digitized by Google

Hoch sey ihr Ruhm!
Doch höher noch die Weihe
Der vaterländ'schen Treue,
Der Russen schönstes Heiligthum!

Alle.

Wer opferte nicht mit fröhlichem Muth
Für Kaiser und Vaterland das Leben!
Uns hat Alexander sein Herz gegeben,
Wir geben ihm dankbar Gut und Blut.

Digitized by Google

VIII.

Posse,

die Zeit beachtend bei Gelegenheit des Rückzugs der Franzosen.

Seitenstück zum „Flußgott Niemen" ꝛc.

von

Kotzebue.

1813.

Scene.

Der zweite Teufel

(sitzt in grüner Chasseuruniform, eine Schlafmütze auf dem Kopfe, in Nachdenken versunken vor einem Tische mit Landkarten; nach einer Pause spricht er:)

Von Leipzig bis Mainz 42 Meilen, die macht das Volk in fünf Tagen; was soll ich nun anfangen? Das Geld, das ich seit zehn Jahren zusammengestohlen habe, ist in der einzigen Campagne wieder draufgegangen, und von den Unterthanen ist nichts zu erlangen, dafür habe ich schon gesorgt. Ach, und wenn ich vollends an die Pferde denke! — die Bestien müssen mir es zum Possen gethan haben, daß sie alle krepirten; zwar haben mir

meine guten Städte wieder welche schenken müssen, allein damit ist gegen die Kosacken nichts auszurichten, — ach, die Kosacken! die Kosacken! (Es pocht.) 'S kommt wohl schon wieder eine traurige Nachricht? Ich zittre allemal, wenn ich Jemand kommen höre. Nur herein.

Der erste Teufel tritt ein.

Mein theurer Herr Bruder, ich bin erfreut,
Sie gesund zu seh'n nach dem harten Streit;
Doch sagen Sie, 's wird in der Hölle laut,
Sie hätten dießmal auf Sand gebaut;
Das Heer hätt' gräulich hungern müssen.
Der Herr Bruder wären — — ausgerissen.

Zweiter Teufel.

So etwas lasse ich mir nur von Dir sagen, — meine Armee hat allerdings Verluste erlitten, das ist alles aber schon wieder reparirt; eine ungeheure Macht steht an der Elbe, die Cohorten schicken Tag und Nacht Boten: sie wollten durchaus gegen den Feind geführt seyn, eine unzählbare Cavallerie und Artillerie eilt auf allen Straßen des Reichs gegen die Gränzen; — doch woher weißt Du schon meine Fatalität?

Erster Teufel.

Für's Erste sag' ich's unverholen,
Ich wünschte, Sie möchten mich nicht so versohlen,
Ich weiß es recht gut, und sag's ungenirt:
Herr Bruder, Sie sind total ruinirt!
Was halb Europa hat liefern müssen,
Ist alles nun in den Wind geschmissen.

Zweiter Teufel.

Sacre bleu! das ist nicht wahr! lies doch nur die Bülletins, Bruder; da siehst Du ja gleich, daß es noch recht leidlich (meine Bescheidenheit verbietet mir zu sagen: gut) mit mir steht. Meine rückgängige Bewegung nach Paris ist nicht etwa eine Flucht, es ist der Anfang eines gut combinirten Flankenmarsches, wie der von Moskau nach Wilna; doch noch einmal, woher weißt Du die Sache schon?

Erster Teufel.

Woher ich das weiß? O närr'sche Frage!
Es kamen ja wahrlich alle Tage
Hinunter in das Höllenrevier
Zu Tausenden Freunde und Söldner von Dir;
Mit Lumpen bedeckt, die Haare voll Schnee,
So stieg sie zum Orkus die große Armee,
Auch waren sie wenig mit Fleische belastet,
Daß man's leicht sah, sie hatten gefastet.
Mancher hat noch ein Stück Pferdefleisch,
Die Meisten die schreien mit großem Gekreisch:
„Mon cher Diable, je meurs de faim,"
„Je Vous demande un peu de pain,"
Die haben mir denn die Sache erzählt,
Und daß ich's nur sage ganz unverhehlt,
Sie werden dabei nicht sehr gepriesen. —

Zweiter Teufel (unterbricht ihn).

Ich habe genug, — aus Deiner Erzählung merke ich schon, daß Du die Sache genau kennst, ich will Dir daher lieber reinen Wein einschenken,

Digitized by Google

vielleicht kannst Du mir rathen, oder hast Du etwa Geld zu einem bedeutenden Vorschuß?

Erster Teufel.

Muß bitten, mich damit zu verschonen, der Herr Bruder sind ein schlimmer Zahler; erzählen Sie lieber!

Zweiter Teufel.

Bekanntlich hatte ich mir in meinen früheren Expeditionen ein hübsches Stück Geld zusammengescharrt — Du weißt schon wie — und an Soldaten fehlte es auch nicht; das nahm ich denn alles zusammen, um das trotzige, das kühne Rußland zu bezwingen, und dann auf dem Continente allein zu herrschen.

Erster Teufel.

Da spielten Sie ein gewaltiges Spiel. Hatten Sie denn auch alle physische und moralische Kräfte Ihres Feindes berechnet?

Zweiter Teufel.

Leider nicht ordentlich! Ich wollte nun einmal Krieg haben, und wenn es gelang, so etwas hätte eine Contribution geben sollen, Milliarden sag' ich Dir; kurz, ich ging in den Krieg, den Polen machte ich weiß, es geschähe ihretwegen, sie glaubten es auch; anfangs ging alles gut, wir avancirten, zwar wollte es bei Mir und Valontina nicht recht gehen, doch sagten die Bülletins, ich hätte gesiegt, und denen kann man es glauben. Die Soldaten amüsirten sich mit Plündern, Sengen, Brennen, Schinden, Morden rc., und Freund Brückenbrand...

Erster Teufel.

Stahl auch wie ein Rabe, ist in der Regel! Nur weiter!

Zweiter Teufel.

Mit einem Wort, wir kamen nach einer entsetzlichen Schlacht, die — entre nous — verwünscht bedenklich war, nach Moskau, das sollten die Winterquartiere für den ermatteten Soldaten seyn.

Erster Teufel.

Und dort unterdessen requirirt, equipirt, refraichirt, contribuirt werden. Aber was sagten Sie zur Energie der Russen?

Zweiter Teufel.

Ich schimpfte, tobte, fluchte — es half aber alles nichts; das größte Unglück jedoch war, daß mich Gott mit Blindheit schlug. Machte ich damals gleich meinen Flankenmarsch, so erfroren doch nicht drei Viertheile der Armee; aber ich Narr blieb noch einen ganzen Monat da sitzen und ließ die Ruinen ausplündern.

Was weiter nun gescheh'n, Du weißt es Alles schon,
Das Waffenglück verließ ganz seinen liebsten Sohn,
In tiefem Schnee ging es nach Wilna nun zurück,
Doch unterwegs da traf mich schrecklich das Geschick.
Was etwa übrig war, das mußte noch ersaufen,
Ich hielt's nicht länger aus und bin davon gelaufen;

Digitized by Google

O denke ich zurück an alles Ungemach,
An meiner Feinde Sieg, an meine eigne Schmach,
Die ich mir selber schuf, ich möchte ganz vergehen,
Und dennoch darf ich es nicht vor der Welt gestehen.
Es dringt stets weiter vor das kühne Siegerheer,
Ach Gott! und ich — und ich, ich fürchte mich so sehr,
Mit dem geschenkten Vieh kann ich nichts Großes machen,
Wenn's die Kosacken seh'n, sie fangen an zu lachen.
'S ist wahrlich wahr, „so wie gewonnen, so zerronnen,"
O hätt' ich nimmerdar mit Rußland Krieg begonnen.

Erster Teufel.

Was ist der langen Rede kurzer Sinn?

Zweiter Teufel.

Daß ich ein Esel war und jetzt ein Hase bin.

Erster Teufel.

Haben Sie denn gar keinen Freund, der Ihnen helfen könnte?

Zweiter Teufel.

Keinen! Ich habe sie ja alle geplündert und an den Bettelstab gebracht.

Erster Teufel.

Aber die Nation?

Digitized by Google

Zweiter Teufel.

Die hat schon Pferde schenken müssen, und hat es endlich auch satt, daß immer Armeen marschiren und nie eine zurückkommt; aber es ist doch noch nicht alles verloren, mein Freund Brückenbrand lebt ja noch, der grassirt jetzt in Sachsen; vielleicht schafft der noch Rath. — (Ein Page bringt einen Brief.) A ha! von meinem geliebten Freunde, gewiß hat er die Barbaren geschlagen. (Liest:)

„Sieggewohnter allergrößter Held!
An der Elbe hatt' ich mich aufgestellt,
Hab' da die Brücken ruinirt,
Mich dann in der Stille abgeführt.
Sie thäten darüber gewaltig schrei'n,
In Torgau ließen sie mich nicht ein;
Es ist es nicht werth das Sachsenland,
Daß ich es schütze vor Russenhand,
Drum hab' ich mich daraus gedrückt,
Die Russen sind nun dort eingerückt,
Sie sollen sich da recht gut aufführen,
Die Bürger tanzen und jubiliren.
Was nun zu thun, rathe Ihr Verstand!
Ich bin Ihr getreuer Brückenbrand."

Erster Teufel.

Ei, ei, schlimme Nachrichten, die Leute in Sachsen sind aber recht einfältig, daß sie die Kultur von Dero Truppen so verkennen und jene Halbwilden so freundlich aufnehmen.

Zweiter Teufel.

Ach, es ist mir immer so gegangen, daß sie mich lieber gehen, als kommen sahen; das ist das Loos

des Genie's. Jetzt werde ich die Nation noch einmal an Karl den Großen, Ludwig XIV. u. dergl. erinnern, und noch den letzten Versuch wagen.

Erster Teufel.

Wenn dieser aber an den Bajonetten und Piken der Feinde scheitert?

Zweiter Teufel.

Dann habe ich nur eine Zuflucht noch; mein geliebter Bruder, dann komme ich zu Dir! (Will ihn umarmen.)

Erster Teufel (zieht sich frostig zurück).

Bitte recht sehr! Ich habe zwar stets ein großes Attachement zu Ihnen gefühlt, denn Ihre Armee hat immer die besten Höllenbrände geliefert, und zwar in Quantitäten, aber dießmal bin ich wirklich nicht vermögend, Ihnen zu dienen.

Zweiter Teufel.

Warum nicht, werthester Bruder? Du kennst meine Zärtlichkeit noch gar nicht.

Erster Teufel.

Zu viel Güte, zu viel Ehre, muß aber wirklich depreciren. Offen gestanden, fiele es Ihnen wohl gar ein, wenn es hier oben nicht mehr geht, dort unten herrschen zu wollen. Das wäre nun aber überflüssig. Rein heraus! meine Hölle ist für Sie zu gut, suchen Sie sich einen andern place de repos. Damit Sie aber doch sehen, daß ich noch brüderliche Gesinnungen hege, so will ich versuchen, Ihre trübe Stimmung durch eine kleine Zerstreuung

zu erheitern — (geht an die Thür' und ruft:) Herein, Jungens, tanzt mal das neue Ballet!

(Sechs kleine Teufelchen kommen herein und tanzen ein passendes Ballet, besonders mit kosackischem Paß, dazu wird gesungen:)

Einer.

Sagt, wo sind die Truppen hin,
Die so herrlich imponirten,
Die in ihrem stolzen Sinn
Stahlen, raubten und turbirten,
Sagt, wo ist das stolze Heer?
Lieber Gott, es ist nicht mehr.

Chorus.

Lieber Gott, es ist nicht mehr.

Einer.

Ach, Kanonen ohne Zahl,
Pferde, Wagen sind verloren,
Und die Menschen, bittre Qual!
Sind verhungert und erfroren.
Schöne Garde, schönes Heer,
Kommst Du so von Moskau her?

Chorus.

Schöne Garde, schönes Heer,
Kommst Du so von Moskau her?

Einer.

Schade um die reichen Kleider,
Um der Ehrenkreuze Pracht;
Doch wo blieb ihr großer Leiter,
Der den Plan zum Feldzug macht?
Sagt, wo blieb Napoleon?
Hm! der fuhr ganz still davon.

Chorus.

Hm! der fuhr ganz still davon.

(Bei den letzten Worten springt der zweite Teufel auf und will unter sie schlagen; sie hüpfen zischend hinaus.)

Erster Teufel.

Adieu, mon frère! (Mit vielen Verbeugungen ab.)

Zweiter Teufel.

(Sitzt eine Weile starr da, rauft sich dann in den Haaren und spricht:)

'S läuft alles doch hinaus auf die verwünschte Phrase,
Ein Schurke war ich sonst, und jetzt bin ich ein Hase.

IX.

R e d e,

welche der Kaiser Napoleon am 19. December 1813 in der gesetzgebenden Versammlung gehalten.

Mit Anmerkungen begleitet.

Paris, in der Buchdruckerei der gesetzgebenden Versammlung, 1814.

Paris, vom 19. December 1813.

Heute am Sonntage fuhren Se. Majestät der Kaiser und König um 1 Uhr aus dem Pallaste der Tuilerien ab, um sich in die gesetzgebende Versammlung zu begeben. Artilleriesalven kündigten die Abfahrt Sr. Maj. aus den Tuilerien und die Ankunft in der Versammlung an; der Präsident derselben und fünfundzwanzig Deputirte empfingen Se. Majestät unten an der Thürschwelle und führten Allerhöchstdieselben in das zu Ihrem Empfang zubereitete Gemach.

Vor der Ankunft des Kaisers nahm der Senat und der Staatsrath in dem Sitzungssaale auf Bänken, dem Thron gegenüber, Platz; der Senat auf der rechten und der Staatsrath auf der linken Seite.

Die Kaiserin war in ihrer Tribune, dem Throne gegenüber, von der Königin Hortensia begleitet und von Officianten ihres Hauses umgeben.

Das diplomatische Corps hatte die Tribune zur rechten Hand besetzt.

Der Kaiser begab sich, nachdem er einen Augenblick in seinem Gemach verweilt hatte, in den Sitzungssaal.

Bei der Ankunft des Kaisers stand Jedermann auf; Se. Majestät setzten sich auf Ihren Thron. Um den Thron herum hatten die Prinzen, Großwürdenträger, Minister rc. rc. ihre Plätze eingenommen. Nachdem sich der Kaiser gesetzt hatte, empfing der Großceremonienmeister die Befehle Sr. Majestät und übergab dieselben Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Benevent, Vicegroßwähler, der, nachdem er sich den Stufen des Throns näherte, Se. Majestät um Erlaubniß bat, den Präsidenten der Versammlung, Herzog von Massa, vorzustellen und zur Eidesleistung zuzulassen. Ein Ceremonienmeister und ein Gehülfe holten Se. Excellenz ab, welcher an den Stufen des Throns den Eid in gewöhnlicher Form leistete.

Als Se. Excellenz auf Ihren Platz zurückgekehrt waren, hielt der Kaiser nachstehende Rede:

Senatoren, Staatsräthe, Deputirte der Departements beim gesetzgebenden Corps!

Ausgezeichnete Siege haben die französischen Waffen in diesem Feldzuge verherrlicht [1])

[1]) So verherrlicht, daß Napoleon von seiner dreimalhundert und fünfzigtausend Mann starken

Armee nur ein Fünftel gerettet, mit welchen er über den Rhein geflüchtet. Es muß also damit eine ganz besondere Bewandtniß haben, weil Napoleon die Früchte dieser Siege den Kosacken überließ und von Leipzig aus seinen Rückzug mit solcher Eile antrat, daß 22,000 Gefangene, 24,000 Blessirte und Kranke, 30,000 Todte, 250 Kanonen, 900 Munitions- und Bagagewagen in den Händen seiner Feinde blieben.

Beispiellose Abtrünnigkeiten haben diese Siege unnütz gemacht; alles hat sich gegen uns gewendet. [2])

[2]) Kann man ein Volk abtrünnig nennen, wenn es, des Joches eines Tyrannen müde, sein Blut nicht mehr in ungerechten Kriegen vergießen will? Hat N. diese Völker, die er abtrünnig nennt, nicht erst selbst abtrünnig gemacht, dann unterjocht, dann durch seine Truppen aussaugen lassen, dann ihre junge Mannschaft gezwungen, mit ihm auf Raubzüge auszugehen, und dann — im Jahr 1812 die ungeheure Masse von 500,000 Deutschen, Franzosen, Italienern, Portugiesen, Spaniern, Schweizern ꝛc. ꝛc. im Schnee begraben lassen? — Hätte N. sich nicht eben so unnützer Weise in Dresden, wie voriges Jahr in Moskau, aufgehalten, sondern seine Garnisonen in den polnischen, preußischen und sächsischen Festungen bei Zeiten an sich gezogen, das unglückliche Sachsen verlassen, sich den Rheinländern genähert und eine bessere Stellung gewählt, so hätte er nicht nur die Abtrünnigkeit seiner Verbündeten verhindert, sondern auch

Digitized by Google

seine Armee mit wenigstens 80,000 Mann vermehrt, die in den Festungen elendiglich umgekommen oder gefangen worden. Aber der große Mann war in Dresden eben so mit Blindheit geschlagen, wie voriges Jahr in Moskau. Dreimal zeigte Er sich mit seiner Armee auf dem Geiersberge, getraute sich aber nicht herab in die Ebene, weil er befürchtete, gleiches Schicksal wie sein gefangener General Vandamme zu erfahren.

Da also N. mit einem kleinen Häuflein über den Rhein floh, war es nun den Rheinbündnern zu verdenken, daß sie, um ihre Länder und Unterthanen vom Untergange zu retten, ihren Protektor verließen, weil er sie nicht mehr beschützen konnte? — Ohne zu gedenken, daß er sie erst vom deutschen Reiche abtrünnig gemacht, sich ihnen dann zum Protektor aufgedrungen, und sie endlich gezwungen, ihr Blut in den Kriegen gegen Spanien, Oestreich, Preußen und gegen Rußland zu verspritzen.

Worin besteht also die beispiellose Abtrünnigkeit? — Darin, daß unterjochte Völker ihre Selbstständigkeit wieder zu erlangen suchen, den Siegern nach Frankreich folgen, um den Tyrannen zum Frieden zu zwingen.

Frankreich selbst würde ohne die Energie und Einigkeit der Franzosen in Gefahr seyn. [3])

[3]) Die Folge wird zeigen, wie groß diese Einigkeit ist.

Unter diesen großen Umständen war mein erster Gedanke, Sie zu mir zu berufen. Mein Herz

bedarf der Gegenwart und der Liebe meiner Unterthanen. [4])

[4]) Hat denn Napoleon ein Herz, das der Liebe seiner Unterthanen bedarf? — Einst befahl er einem fremden Gesandten, seinem Herrn zu sagen: daß man mit dem Kopfe und nicht mit dem Herzen regiere! — der Mann kommt mir vor, wie Reinecke der Fuchs, als er in der Klemme war.

Das Glück hat mich nie verführt. [5])

[5]) Was führte ihn denn nach Rußland? — War er als Kaiser der Franzosen, als König von Italien, als Protektor des Rheinbundes, als Vermittler der Schweiz, als König der Könige in Deutschland etwa nicht glücklich genug? — Ach nein! es fehlte zu seinem Glücke noch, die Russen nach seiner Weise auch so glücklich zu machen, wie die Spanier, Franzosen, Deutschen u. s. w.

Das Unglück wird mich seinen Anfällen gewachsen finden. [6])

[6]) So lange er die Franzosen geneigt findet, ihm neue Opfer zu bringen. Die undankbaren Deutschen haben ihr Glück nicht zu schätzen gewußt.

Mehrmals habe ich den Nationen, wenn sie alles verloren hatten, den Frieden gegeben. [7])

[7]) Wer sind diese Nationen? — Vielleicht die Spanier, denen er den König raubte und ihnen einen andern aufdrang? — oder die Holländer, denen er einen König gab und wieder verjagte, weil er nicht nach seiner Pfeife tanzte?

— oder die Westphälinger, deren Regenten er vertrieb, und seinen verkrüppelten Bruder Hieronimus an seine Stelle setzte, der ihnen das Mark aussog, um seinen ausgemergelten Körper darinnen zu baden?

Oder die Könige von Bayern, Würtemberg und Sachsen, denen er zwar den Königstitel aufgedrungen, sie aber übrigens zu seinen Vasallen herabgewürdiget.

Oder der König von Preußen, dem er die Hälfte seiner Länder raubte, und die übrigen sechs Jahre lang von seinen Truppen aussaugen ließ? —

Aus einem Theile meiner Eroberungen habe ich Throne für Könige errichtet, die mich verlassen haben. [8])

[8]) Hat sie N. nicht zuerst verlassen, indem er sich unkluger Weise in Sachsen von seinen Feinden umzingeln und schlagen ließ? Sollten sie vielleicht ihre Länder den Siegern überlassen und ihrem Protektor nach Paris folgen?

Ich habe große Plane für das Wohl und Glück der Welt entworfen und ausgeführt. [9])

[9]) Seine Plane sind der Welt bekannt; daß sie aber das Wohl und Glück der unterjochten Völker weder bezweckten noch beförderten, das beweist der enthusiastische Jubel, mit welchem die Kosacken in den unterdrückten Ländern aufgenommen wurden.

Als Monarch und als Vater fühle ich, daß der

Friede, die Sicherheit der Throne und jenen der Familien befördert. [10])

[10]) Hätte der Heuchler dieß gefühlt, ehe er seinen Zug nach Rußland antrat, so wären Millionen Menschen nicht unglücklich und große Strecken Landes mit Städten und Dörfern nicht verheert und zu Aschenhaufen verwandelt worden.

Es sind mit den vereinigten Mächten Unterhandlungen angeknüpft worden. Ich habe in die von ihnen vorgeschlagene Präliminairbasis eingewilligt. [11])

[11]) Dieß scheint nicht ganz richtig zu seyn. Um einen Waffenstillstand kann er wohl angehalten haben, wie während der Bataille zu Leipzig. Allein, da der Waffenstillstand vom Juli bis August, und der Congreß in Prag noch in zu frischem Andenken ist, so hat man seinen Winkelzügen, um Zeit zu gewinnen, nicht getraut. Die folgenden Worte scheinen es zu bestätigen.

Ich hatte daher die Hoffnung, daß der Congreß zu Mannheim vor Eröffnung dieser Sitzung versammelt seyn würde; allein neue Verzögerungen, die Frankreich nicht zur Last fallen, haben den Augenblick noch verschoben, nach welchem die ganze Welt sich sehnt. [12])

[12]) Es ist sehr zu bedauern, daß N. nicht umständlicher angibt, worinnen diese Verzögerungen bestehen, die die Zusammenkunft des Congresses verhindert. Man darf daher wohl vermuthen, daß er die Alliirten mit neuen Winkelzügen hat hinhalten wollen.

Von meiner Seite steht dem Frieden nichts mehr entgegen. Ich kenne von dieser Seite die Wünsche der Franzosen und theile sie. Ich sage der Franzosen, weil ich gewiß weiß, daß keiner unter ihnen einen andern, als einen ehrenvollen Frieden will. [13])

[13]) Was N. unter einem ehrenvollen Frieden versteht, ist schwer zu errathen.

Daß die hohen Verbündeten von Frankreich nichts verlangen, haben sie mehr als einmal erklärt. Also kann nur von den geraubten und mit Frankreich vereinigten Ländern und Provinzen die Rede seyn, die von Frankreich wieder getrennt werden müssen, wenn ein dauerhafter Friede zu Stande kommen soll. Ob die Franzosen seiner Meinung sind, muß die Zeit lehren.

Es thut mir leid, von diesem edlen Volke neue Opfer verlangen zu müssen; allein die liebsten und theuersten Interessen desselben fordern sie gebieterisch. [14])

[14]) Es ist unbegreiflich, diese Sprache aus dem Munde eines Mannes zu hören, der seit 1807 das Liebste und Theuerste der Franzosen, das Blut ihrer Kinder in ungerechten Kriegen vergeudet und seiner alles verzehrenden Eroberungssucht geopfert.

Ich habe meine Armeen durch zahlreiche Aushebungen verstärken müssen; Nationen können sich nur dann mit Sicherheit in Unterhandlungen einlassen, wenn sie die ganze Stärke ihrer Macht entfalten. [15])

[15]) In den beiden Jahren 1812 und 1813

hat Napoleon, mäßig gerechnet, 600,000 Franzosen durch Schwerdt, Krankheiten und Gefangenschaft verloren.

Ob die Franzosen wieder eine verhältnißmäßige Armee streitbarer Männer stellen werden und können, wage ich nicht zu entscheiden, Gesetzt aber, er bringt die Zahl zusammen, werden auch unbärtige Jünglinge die alten abgehärteten und an Feuer gewöhnten Krieger ersetzen?

Auch wird eine Vermehrung der Einnahmen unumgänglich nöthig seyn. Dasjenige, was Ihnen mein Finanzminister in dieser Beziehung vorschlagen wird, ist dem von mir eingeführten Finanzsystem völlig angemessen, wir werden überall mit unsern Ausgaben ausreichen, ohne die Zukunft durch Anleihen unsicher zu machen und ohne Papiergeld einzuführen, welches der größte Feind der geselligen Ordnung ist. [16])

[16]) Alles sehr schön gesagt, doch viel zu dunkel, um dieses Finanzsystem zu durchschauen. Die Einnahme ohne Anleihen vermehren, kann wohl nichts anders seyn, als neue Auflagen, oder eine erzwungene Vermögenssteuer von den Unterthanen fordern. Seine Marschälle und alle Arten Blutigel bei der Armee würden das meiste dazu beitragen können.

Mit den Gesinnungen, welche mir meine italiänischen Völker unter den gegenwärtigen Umständen bezeigt haben, bin ich vollkommen zufrieden. [17])

[17]) Ob es mit diesen Gesinnungen so ganz

Digitized by Google

seine Richtigkeit hat, wird sich bald zeigen. Italien ward sonst immer das Grab der Franzosen.

Dänemark und Italien sind ihrer Allianz mit mir noch allein treu geblieben. [18])

[18]) Werden sie auch treu bleiben? wird Dänemark durch den Drang der Umstände nicht vielleicht gezwungen seyn, diese Allianz zu zerreißen, um größerem Uebel vorzubeugen?

Auffallend ist es, daß auch von Neapel die Rede ist. Sollte sein Herr Schwager Joachim ihm abtrünnig werden können? — Sonderbar genug. Seinen Bruder Louis machte er zum König von Holland, und schickte ihn wieder fort. Seinen Bruder Joseph zwangen die Engländer, Spanien zu verlassen. Bruder Hieronimus floh aus Kassel, um nicht in die Hände der Kosacken zu fallen. Sollte etwa der beleidigte Joachim Lust bekommen, sich mit den Verbündeten gegen den übermüthigen Herrn Schwager zu vereinigen, um sich ein Loos zu sichern, was bliebe dann von der corsischen Sippschaft übrig? — Antwort

N	I	H	I	L
apoleon.	osephus	ieronimus	oachimus	udovicus.

Die Republik der Vereinigten Staaten fährt fort, gegen die Engländer einen glücklichen Krieg zu führen.

Die Neutralität der neunzehn Schweizercantone habe ich anerkannt. [19])

[19]) Die Alliirten aber nicht. Ohne Zweifel sind sie in diesem Augenblick *) schon auf verschiedenen Punkten durch die Schweiz in Frankreich eingedrungen.

Senatoren, Staatsräthe, Deputirte der Departements bei dem gesetzgebenden Körper!

Sie sind das natürliche Organ des Thrones; Ihnen steht es zu, dermalen das Beispiel von Energie zu geben, und die gegenwärtige Generation in den Augen der künftigen wichtig zu machen. Man soll uns nicht nachsagen, wir hätten die wichtigsten Staatsinteressen zum Opfer dargebracht, oder die Gesetze anerkannt, womit England seit 400 Jahren sich vergebens bemühte, Frankreich in Fesseln zu schlagen. [20])

[20]) Es ist sehr bemerkbar, daß N. in dieser Rede der Engländer so kurz und glimpflich gedenkt, und überhaupt keine beleidigenden Ausfälle gegen die Alliirten gethan. Wie sehr sticht diese Sprache von der ehemaligen ab! Sollte ihn die Erfahrung nicht klüger und nachgiebiger gemacht haben? —

Nie werden es meine Völker zu befürchten haben, daß die Politik ihres Kaisers an ihrem Nationalruhme zum Verräther ward. [21])

[21]) Dieser hohe Ton wird wohl noch herabgestimmt werden müssen.

*) Januar 1814.

Die Franzosen sind nur sein Volk, die übrigen, welche er unterjocht: als Holländer, Deutsche, der Rheinbund ꝛc. ꝛc. haben sich der Fesseln schon wieder entledigt; er kann sie also nicht mehr seine Völker nennen.

Dagegen erwarte ich aber auch und habe das volle Vertrauen, daß die Franzosen unerschütterlich ihrer selbst und meiner würdig seyn werden. [22])

[22]) Heißt mit andern Worten: ich erwarte, daß die Franzosen auch ferner noch sich so willig für mich werden todtschlagen lassen, als vorher.

Nach dieser Rede hob der Kaiser die Sitzung unter allgemeinem Zujauchzen auf. [23])

[23]) Das muß recht herzrührend gewesen seyn!

Se. Maj. kehrte in den Palast der Tuillerien auf dem nämlichen Wege in großem Zuge unter Artilleriesalven wieder zurück. [24])

[24]) Man kann sich, wenn man im Eingange die Vorbereitungen zu dieser Ceremonie liest, nicht genug wundern, wie Napoleon, der sich den Großen nennen läßt, ein so großes Gewicht auf kindische Ceremonie setzen kann. Wenn der Mann von Jugend auf zu solchen läppischen Dingen gewöhnt worden wäre, so könnte man glauben, daß er sie aus Gewohnheit mitmachte. Aber als ein Emporkömmling, der, wie seine Handlungen beweisen, mehr Glück als Verdienst gehabt, sucht er durch solche prunkhafte Auftritte sich ein Ansehen zu geben und dem Pöbel der Franzosen weiß zu machen, daß er ein Wesen höherer Art sey. Doch dieses Blendwerk kann nicht ewig dauern; die Augen müssen

den Franzosen am Ende auch geöffnet werden. Jetzt besonders, da sie die Gräuel des Krieges in ihrem Lande haben, werden sie hoffentlich einsehen lernen, daß Länder verwüsten, Städte und Dörfer verbrennen, und Menschen morden, Handlungen sind, die einer groß=seyn=wollenden Nation keine Ehre bringen. Sie werden fühlen, daß die verübten Grausamkeiten ihrer Brüder in nahen und entfernten Ländern, alle Völker zur Rache gereizt, und daß wegen der sorglosen Hingebung in den Willen ihres Tyrannen, ein großes Strafgericht über sie gehalten wird.

Bis jetzt haben wir in der Geschichte kein Beispiel, daß ein Eroberer so unersättlich gewesen, als Napoleon. Sein Glücksstern verleitete ihn immer weiter zu gehen; wie weit er gegangen seyn würde, wenn ihm der Einfall in Rußland gelungen wäre, kann niemand sagen; vielleicht hatte er sich gar kein Ziel gesteckt. Doch die Göttin Fortuna hat ihm selbst den Rücken zugekehrt; seit achtzehn Monaten verfolgt sie ihn und hat ihm die Früchte seiner Eroberungen wieder geraubt. Wie gewonnen, so zerronnen. Es bleibt ihm nichts übrig, als der Haß aller Völker und ein ewiger Fluch der ganzen Menschheit, die er so verächtlich unter die Füße getreten.

X.

Von einem plumpen alten Deutschen.

---

1) Epistel des Napoleon.

Wir Napoleon, Huren-Kind aus Korsika, von Gottes Zorn erkannter Kaiser von 30 Millionen französischer Windbeutel, Räuber des Königreichs Sardinien, der Niederlande, Mailand, Toskana, Piacenza und der Republik Venedig, Genua, dann der Grafschaft Tyrol, Hauptdieb von Neapel und des ganzen Erdbodens, Zerstörer und Verderber aller Länder, Königseinsetzer und Herabsetzer, Revolutionsstifter aller Monarchien, Hauptanführer einer Räuberhorde, Abgesandter vom Lucifer, Vorläufer des Antichrists, Ritter des großen Satans-Ordens, Protektor und Geißel der Menschheit, Vorzeiger aller Ungerechtigkeit, und Höllriegel für die ganze Ewigkeit, Amen!

2) Evangelium des Napoleon.

In der Zeit, als Oesterreich und Frankreich mit einander im Kriege verwickelt waren, geschah es, daß es in Oesterreich viele Soldaten gab.

Digitized by Google

Wie das die Jünger Frankreichs bemerkten, redeten sie zu ihrem Meister Bonapart, und sprachen: Herr hilf uns, sonst gehen wir zu Grunde. Napoleon, um zu sehen, was da geschah, stieg auf einen sehr hohen Berg und streckte einen Fuß nach Spanien, den andern nach Oesterreich aus, und sprach: Alle, die nicht nach meinem Willen handeln, werden große Verfolgungen leiden, denn ich nenne mich Napoleon, und bin der zweite Gottes-Sohn. Da besprachen sich die Hohenpriester von Spanien, Oesterreich, Rußland, England und Preußen: bist du zweiter Gottes-Sohn auf Erden, so sollst du auch noch gegeißelt und gekreuzigt werden.

3) Der Text Napoleons.

Jetzt kommt die Zeit, sie naht heran, richtet euch, ihr Franzosen, mein Ende ist nahe, mein Leiden wird groß, dießmal gehts in die Hosen; glaubt nicht, Napoleon ist zweiter Gottes-Sohn, ein Weltbetrüger war ich, jetzt kommt der Lohn, England, Rußland, Oesterreich und das kleine Preußen werden mich bald zurecht weisen. Johannis Offenbarung sagt selbst von mir: gestürzt wird werden das höllische Thier. Ich sage euch, mein Ende wird seyn, daß mich Prinz Karl wird jagen über den Rhein. Man läutet schon die Todesglocken, denn vom Haus Oesterreich bekomme ich keinen Brocken, bald, bald wirds heißen: Marsch Franzosen über den Rhein, die Monarchen stehen im besten Verein. Ich sage euch hier wenig! wehe mir! ihr bekommt nächstens wieder euren

rechten König, dann werde ich werden Höllensohn, wo mich schon erwartet die Satanskron.

Wehe dir Bayern, wehe dir Württemberg und dabei dir Baden, jetzt ists noch Zeit, bekehret euch, bittet Gott um Gnade, das Blut eurer Unterthanen schreiet täglich um Rache, wachet, betet allzugleich, damit euch nicht das Höllenreich einst quält für ungerechte Sache; ihr stehet jetzt noch mit mir im Bund, bald schlägt, bald schlägt die letzte Stund für euch! So geht es mit gemachten Königen, die ich aus meiner Hand mir und euch zur Schand erhoben, ohne Kron, als zweiter Gottes-Sohn.

(Fliegendes Blatt von 1809.)

Digitized by Google

In der Zeit, als Napoleon sich zum Kaiser von Europa zu erklären gedachte, zog er von Frankreich nach Rußland, um seinen Plan zu vollenden. Als er daselbst mit seiner Armee 40 Tage und 40 Nächte fastete, — — —

Dein: Bist du Napoleon, so hilf dir selber; denn es steht geschrieben, das Glück sey an deinen Triumphwagen gespannt. Da antwortete Napoleon: den Beherrscher von Europa und seine Conföderirten sollst du nicht in Versuchung führen. Cetera unisona.

(Fliegendes Blatt von 1813.)

Digitized by Google

XII.

Herr General
und
Commandeur der Armeen Frankreichs,
auch Bürger zu Paris,
Custine!

Was unterstehest du dich, daß du dich General nennst, und in jeder Stadt das Handwerk eines Hallunken und Banditen treibst? Du elender Kerl! Du beschimpfst den ehrwürdigen Namen General und betreibst das Handwerk eines Räuberhauptmanns. Es wird ewig eine Schande deiner Nation seyn, daß sie dich, Schandfleck, als Commandeur ernannte, und dir nur eine Compagnie anvertrauten, indem du wider alle Kriegsmanier gegen deine Feinde fechtest und die Kugeln vergiftest, welches bei Gott kein Türke würde gethan haben. Bei der Einnahme von Frankfurt hast du deinen aus allen vier Gegenden der Welt zusammengelaufenen Rotten weißgemacht, daß, wenn sie gefangen würden, Keiner Pardon erhielte, sondern daß sie die Frankfurter Galgen zieren müßten;

Digitized by Google

deßwegen haben sie sich so hartnäckig vertheidigt, und manchen braven Offizier, wofür euch Teufelszeug das Donnerwetter auf eure Köpfe schmeißen soll, erschossen und blessirt. Du Satansbrut, deine Lasterthaten schreien zum Himmel und rufen den Allmächtigen zur Rache wider dich auf; du hast erstens sämmtlichen Magistratspersonen versprochen, daß bei der Einnahme der Stadt niemanden einiger Schaden zugefügt werden solle, und daß du dich gleich zurückziehen würdest. Hernach aber hast du deinen Soldaten gesagt, daß sie sich bis auf's Blut vertheidigen sollten! Ist das Cavalliers-Parole als ein General? Ein Gassenbub thut dergleichen, und dem ist oft sein Wort heiliger, als dir Hallunk.

Auch hat dich Teufelsbrut deine Bosheit finden lassen, daß du dich unterstanden, auf den jetzt regierenden Herrn Landgrafen zu Hessen auf die schimpflichste Art zu räsonniren und ihn in die Zeitungen setzen, auch Zettel drucken zu lassen, er schone der Wittwen und Waisen nicht. Du infame Bestie! dieser edle Fürst verachtet deine Beschimpfungen; und die Wittwen und Waisen, denen er bisher wie ein guter Landesvater erschien, rufen deine Worte, welche deine Basiliskenzunge gesprochen, tausendmal zurück, bitten über ihren Landesvater Segen und über dich, Hund! den ewigen Fluch Gottes herab.

Du ägyptische Pest! du willst bloß durch deinen teuflischen Freiheitssinn ganze Städte zu Grunde richten; bisher hat es Gott, der lange deine Bosheit mit Mißfallen betrachtet hat, zugelassen. Aber fürchte dich und zittere, Elender, seine Straf-

gerichte, die so wenig ausbleiben werden, als der Tag nach der Nacht, die werden dich ganz unfehlbar treffen; deine Mördergrube, wo du jetzt sitzest, wird bald zerstört, und alle deine verfluchten Freiheitsbrüder werden die ersten die besten Galgen zieren. Wo denkst du hin, Basilisk? Denkst du nicht, wie einstens dein Ende seyn wird? Denkst du nicht an die ewige Fortdauer jenseits des Grabes? Da dann dein verfluchter Geist Jauchzen der Hölle werden wird und ewige Strafen auf dich warten? Wenn du ein Mensch bist, so denke hieran und schone deine Seele.

Auch hast du dich unterstanden, sämmtlichen rechtschaffenen Bürgern Frankfurts einen bösen Namen zu machen, durch deine verfluchten Schandbuben sie in die Zeitungen schreiben lassen, und sie aller Banditenstreiche beschuldigt, die aber nur in euren Franzosenherzen Platz finden konnten, nie aber in dem Herzen eines Deutschen.

Ich weiß, daß die Nationalconvention dem ehrbaren Magistrat und der Bürgerschaft Satisfaction geben, dir aber den Donner auf deinen Kopf schmeißen wird. Nicht wahr, Hallunk, wenn es die Bürger zugelassen hätten, daß ihr damals die Canons nehmen durftet, dann hättet ihr das nicht gethan. Aber da ihr anstatt der Canons einen tüchtigen Buckel voll Prügel erhieltet und euch die Canons von braven Handwerksgesellen in tausend Stücke geschmissen wurden, so habt ihr diese Lüge erdacht und in die Zeitungen setzen lassen, woran aber jeder brave Bürger und Soldat, mit Ehren zu melden, den Hintern putzen wird. Und wann du und der Zeitungsschreiber

gegenwärtig wäret, so würde man sie euch in die Augen schmeißen.

Zuletzt noch rathe ich dir, du Bürger von Paris, daß du dich, wenn's möglich ist, aus deiner Freiheitsstadt entfernest, sonst wird vielleicht in kurzer Zeit dein verhaßter Körper die Gräben von Frankfurt zieren. Die Völker Deutschlands werden dann jauchzen, daß die Welt von solch einem Ungeheuer befreit ist.

Erfahre es bald, was die Völker Deutschlands vermögen, die du Bösewichter und Mörder nennst, welche aber doch stets mit Kriegsmanier fechten und nie, wie ihr Banditen, mit vergifteten Kugeln. Aber verlaß dich drauf, sie werden durch Gottes Gnade und Schutz die Freiheitsbäume abreißen und alle deine Anhänger mit Kokarden zum höllischen Teufel jagen. Sage allen deinen Freiheitsbrüdern, daß sie Gott bitten, daß er ihre Füße möchte gesund lassen, daß ihr sie, wie ehedem bei Roßbach, das Haasenpannier könnt nehmen lassen, und wie die Noth an Mann geht, auch in den Strümpfen bis nach Straßburg laufen könnet; denn der Anfang wird bald gemacht werden, und der Geist des hochbenannten Herrn Custine wird alsdann mit Extrapost zum Teufel fahren.

Uebrigens bin ich Gottes Freund
Und der Franken Feind.

F. W. K.

(Fliegendes Blatt. Handschriftlich.)

Digitized by Google

XIII.

An die deutsche Nation.

Steckbrief hinter Nicolaus Bonaparte, genannt Napoleon, auch Père la violette, Prinz L'emballe etc. von Teufels Gnaden.

Der genannte Delinquent, nachdem er in toller Verzweiflung aus seinem Gefängniß (der Insel Elba) entsprungen, ist von allen europäischen Souverains für vogelfrei erklärt. Da nun an Habhaftwerdung dieses gefährlichen Menschen viel, sehr viel gelegen ist, so werden alle Civil- und Militärbehörden hiermit auf's Dringendste ersucht, diesen Steckbrief nicht nur auf das beste zu verbreiten, sondern sich auch seiner Person zu bemächtigen zu suchen. Der erste Präsident setzt das Signalement nicht nur schriftlich, sondern auch bildlich hieher, um jedem braven deutschen Mann die Mittel zu erleichtern, diesen armen Sünder lebendig oder todt zu fangen, in welchem letztern Falle sein Kopf einbalsamirt und herumreisenden Männern, die für Geld wilde Thiere sehen lassen, pachtweise übergeben werden soll; damit er, ein Gegenstand des Abscheues, als eine ewige War-

nung für die Deutschen und abschreckendes Exempel für ähnliche Verbrechen dienen möge.

Signalement.

Klein von Statur, untersetzt und von starkem Knochenbau. Das Gesicht rund, und alle Züge von Gerechtigkeit, Mitleid und Erbarmen rein hinweggeschwollen und aufgedunsten. Dagegen finsterstieres, blutverlangendes, kleines, schwarzes und blitzendes Auge, gebogene Nase, höhnisch aufgeworfenen Mund, dickes Kinn, schwarzes und struppigtes Haar. Die Gesichtsfarbe blaßgrünlichbraun. Auch ist er besonders an seinem unstäten Wesen kennbar, indem er bald rast, tobt und wüthet, bald wieder eine augenblickliche Ruhe zeigt, in welcher er gewöhnlich eine Stellung mit über einander gekreuzten Armen annimmt.

Wem nun das unaussprechliche Glück beschieden, diesen Auswurf der Menschheit, diesen Nicolaus Bonaparte zu bekommen, der hat auf den dritten Theil der gewiß reichen Einnahme von dem aufzunehmenden Schaugelde gerechten Anspruch, und wird ihm hiemit solches gesetzlich zugesagt. Die beiden ersten Theile dieser Summe sollen zum Besten der Unglücklichen, die durch ihn zu Krüppeln, Wittwen und Waisen geworden sind, verwendet werden. — Außerdem aber wird diesen Glücklichen das süße, unbeschreiblich hohe Gefühl, der Trockner zahlloser Thränen, der Erhalter von Strömen kostbaren deutschen Blutes, gewiß die weit reellere Belohnung seyn. Im Dankgefühl geretteter Vä-

ter und Söhne, in der Freudenthräne ihrer Weiber und Kinder, Brüder und Schwestern wird sein Name glänzen für und für.

Der Präsident des Tugendbundes
in Deutschland.

(Fliegendes Blatt von 1814, in Theaterzettelform, mit eingedruckter Abbildung Napoleons.)

XIV.

Held Davoust in Schwerin,
Held Davoust hinter der Stecknitz.

Der Davoust sprach: das mich verdrießt,
Daß man hier in der Stadt
Von allen Seiten mich verschließt,
Einläßt kein Zeitungsblatt.
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!

„Grüßt doch den Gen'ral Tettenborn,
Ob er so gut will seyn,
Und läßt von Zeit zu Zeit ein Korn
Von Neuigkeit herein.
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!

„Wollt ihr nicht, lieber Herr Gen'ral,
Mir meines Kaisers Brief
Einlassen, daß ich seh' einmal,
Wie er in Dresden schlief?
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!

„Und wenn ihr das mir nicht vergönnt,
Nun, was mein Ehgemahl

Aus Frankreich schreibt, das, denk' ich, könn't
Ihr lassen mir einmal."
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!

Das jammert doch den Tettenborn;
Als nun ein Brief einlief: —
„Daß er mir nicht geräth in Zorn,
So schick' ich ihm den Brief.
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!

„Da nimm hier diesen Brief, Kosack,
Reit' ihn dem Davoust hin."
Mit seinem Briefe der Kosack
Losreitet auf Schwerin.
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!

Da sieht der Davoust den Kosack,
Da wird's ihm schlimm zu Sinn;
Da bricht er auf mit Sack und Pack
Und läßt im Stich Schwerin.
Held Davoust, der aus Schwerin zieht!

Der Davoust immer läuft voraus,
Nach der Briefträger schreit:
„Gut Botschaft bring ich euch von Haus!" —
Zum Hören ist kein' Zeit.
Held Davoust, der aus Schwerin zieht!

Vor seines lieben Weibes Brief
Der Davoust läuft erschreckt,
Bis daß er zu der Stecknitz lief,
Dahinter er sich steckt.
Held Davoust hinter der Stecknitz!

Digitized by Google

Hör' deines Weibes Brief doch an!
Gar zärtlich überaus.
Sie schreibt: „Hast du, o lieber Mann,
Kein' Sehnsucht denn nach Haus?
Held Davoust hinter der Stecknitz!

„Nach Haus, wo du bist in der That
Die Seele, die jetzt ist fort,
Und wo man dich viel lieber hat,
Als hier an diesem Ort."
Held Davoust hinter der Stecknitz!

Den Davoust rührt kein Flehen nicht,
Er hat sich recht verstockt,
Und was sein liebes Weib auch spricht,
Er an der Stecknitz hockt.
Held Davoust hinter der Stecknitz!

Willst wissen, o Napoleon!
Wo denn dein Davoust jetzt,
Dein Davoust steckt, der mir geflohn?
Steckt an der Stecknitz jetzt.
Held Davoust hinter der Stecknitz!

Willst wissen, wo dein Kaiser steckt
Held Davoust? So wie du,
Hat an der Elb' er lang gesteckt,
Dann lief er ohne Schuh.
Held Davoust hinter der Stecknitz!

Er ist kein bess'rer Held als du,
Doch ein bess'rer Ehemann;

Er lief nach Haus der Kais'rin zu
Und hält an sie sich an.
Held Davoust hinter der Stecknitz!

Thu' Schlafrock und Pantoffeln an,
Es ist dir keine Schmach:
Sey auch ein guter Ehemann
Und lauf dem Kaiser nach.
Held Davoust hinter der Stecknitz!

(Fr. Rückert.)

Digitized by Google

XV.

Spottlied auf Marschall Ney.

Ei, ei!
Ney, Ney!
Ei, Ney, was hast du verloren?
Deinen alten Feldherrnruhm,
Und dein junges Fürstenthum
Von Moskwa, kaum geboren,
Hast du, hast du verloren!

Ei, ei!
Ney, Ney!
Ei, Ney, was hast du verloren?
Deinen schönen Marschallsstab,
Den dein Kaiser selbst dir gab
Zu Krasnoi, wo dich's gefroren,
Hast du, hast du verloren!

Ei, Ei!
Ney, Ney!
Ei, Ney, was hast du verloren?
Die Königskrone von Preußen gar,
Die in Gedanken dein schon war,
So nah schon an Berlins Thoren,
Hast du, hast du verloren!

Digitized by Google

Ei, ei!
Ney, Ney!
Ei, Ney, was hast du verloren?
Die gute Schlacht bei Dennewitz,
Durch unseren und Gottes Blitz,
Der mit uns war verschworen,
Hast du, hast du verloren!

Ei, ei!
Ney, Ney!
Ei, Ney, was hast du verloren?
Deinen Muth und deinen Kopf,
Als dich Bülow hielt beim Schopf,
Da Tauenzien dich hielt bei den Ohren,
Hast du, hast du verloren!

Ei, ei!
Ney, Ney!
Ei, Ney, was hast du verloren?
Bis du, da du Reißaus nahmst,
Von Jüterbog nach Torgau kamst,
Vor lauter Eile die Sporen,
Hast du, hast du verloren!

(Fr. Rückert.)

XVI.

Das Lied von den neunundneunzig Schneidern.

Es waren einmal die Schneider,
Die waren gar muthig und keck;
Da kamen ihrer neunzig,
Neunmal neunundneunzig
Zusammen auf einem Fleck.

Und als die Schneider beisammen waren,
Da hielten sie einen Rath;
Da zogen ihrer neunzig,
Neunmal neunundneunzig
Nach Moskau in die Stadt.

Und als die Schneider in Moskau waren,
Da hatten sie einen Tanz;
Da tanzten ihrer neunzig,
Neunmal neunundneunzig
Um eine Kosackenlanz'.

Und als die Schneider nach Hause wollten,
Da hatten sie keinen Bock;

Digitized by Google

Da ritten ihrer neunzig,
Neunmal neunundneunzig
Auf einem Haselstock.

Und als die Schneider hungrig waren,
Da waren sie hungrig gar sehr;
Da kauten ihrer neunzig,
Neunmal neunundneunzig
An einer Schneiderscheer.

Und als die Schneider auch durstig waren,
Da war der Wein nicht gut,
Da tranken ihrer neunzig,
Neunmal neunundneunzig
Aus einem Fingerhut.

Und als die Schneider einkehren wollten,
Da fanden sie offen kein Thor;
Da schlupften ihrer neunzig,
Neunmal neunundneunzig
Bei Leipzig in's Nadelohr.

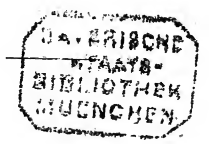
Und als die Schneider im Nadelohr stacken,
Da wollten sie nicht heraus;
Da trieb man ihrer neunzig,
Neunmal neunundneunzig
Mit Nadelstichen nach Haus.

Und als die Schneider zu Hause waren,
Fuhr ihnen die Wuth in das Hirn;
Da hängten sich ihrer neunzig,
Neunmal neunundneunzig
An ihrem eigenen Zwirn.

Digitized by Google

Sonst sang man das von den Schneidern,
Jetzt von den Franzosen man singt's;
Sonst klang es schön, jetzt neunzig,
Neunmal neunundneunzig
Tausendmal schöner noch klingt's.

(Fr. Rückert.)


BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

XVII.

Spottlied auf Napoleon.

Kaiser der Napoleon
Ist nach Rußland kommen
Und hat da die große Stadt
Moskau eingenommen.

Er zu seinen Leuten sprach:
Hier sind keine Gaben,
Petersburg die Residenz
Müssen wir noch haben.

Dort gibt's Brod und Wein genug
Und ein friedlich Leben,
Eine Flasch' Champagnerwein
Und ein Schnaps daneben.

Ein franzöf'scher Offizier
Sprach: wir sind verloren,
Unsere schöne junge Leut'
Sind im Schnee erfroren.

Landsmann, nimm dich wohl in Acht,
Wie dir's noch wird gehen!
Siehst du nicht die große Schaar
Auf dem Kampfe stehen.

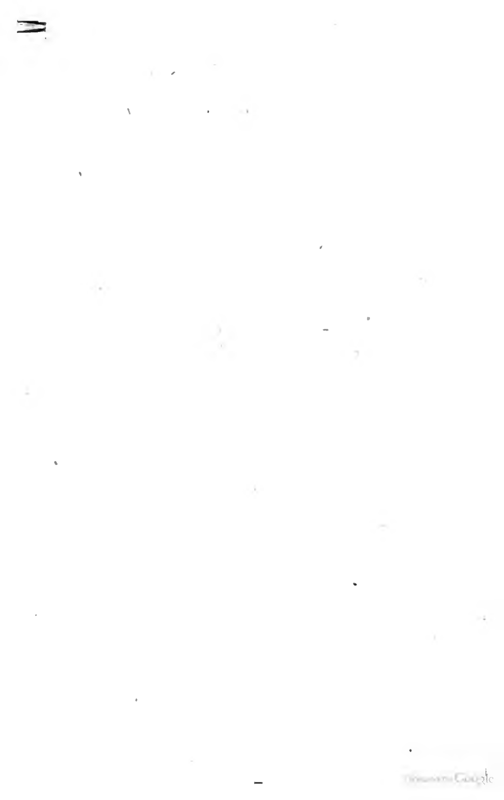
Die Kosacken und Landwehr
Liegen in der Schanze,
Mach' dich auf, du Kanonier,
Mach' dich auf zum Tanze!

Die Franzosen laufen schnell,
Etwas zu erwerben,
Doch der Hunger ist zu groß,
Alle müssen sterben.

Hochmuth wird von Gott gestraft,
Darum steht geschrieben:
Kaiser der Napoleon,
Der muß unterliegen.

(Jahrmarktlied.)

Digitized by Google



In demselben Verlage ist erschienen:

Das große Faust-Werk.

Herausgegeben
von
J. Scheible.

In 4 Bänden, à 6 fl. oder $3^{1}/_{2}$ Thlr.

Erster Band.

Doctor Johann Faust. I. Faust und seine Vorgänger (Theophilus, Gerbert, Virgil 2c.) Zur Geschichte, Sage, und Literatur. II. G. R. Widmann's Hauptwerk über Faust. Vollständig und wortgetreu. III. Faust's Höllenzwang. — Jesuitarum libellus oder der gewaltige Meergeist. — Miracul-, Kunst- und Wunderbuch. — Schlüssel zum Höllenzwang. IV. Wortgetreuer Abdruck der ersten Auflage des ersten Buches über Faust von 1587. (Bisher in Zweifel gezogen, nun aufgefunden.) Mit 105 Abbildungen auf 49 Tafeln und mit 50 Holzschnitten.

Zweiter Band.

Christoph Wagner, Faust's Famulus. — Don Juan Tenorio von Sevilla. — Die Schwarzkünstler verschiedener Nationen, und die Beschwörer von Hölle und Himmel um Reichthum, Macht, Weisheit und des Leibes Lust. Mit 94 Abbild. auf 38 Tafeln und mit 86 Holzschnitten.

Dritter Band.

Die Sage vom Faust bis zum Erscheinen des ersten Volksbuches, mit Literatur und Vergleichung aller folgenden; Faust auf der Volksbühne, in den Puppen- oder Marionettenspielen; Zauber-Bibliothek des Magiers: Höllenzwang. — Drei- und vierfacher Höllenzwang. — Der große Meergeist. — Wunderbuch. — Der schwarze Rabe. — Geister-Commando. — Praxis magica. — Schätzeheber u. s. w. Mit 46 lithographirten Blättern und mit Holzschnitten.

Vierter Band.

Die Faustistorie in Reimen. — Die Volksbücher von Faust und Wagner. — Die Geschichten von den Zauberern Bacon, Bungey, Vandermast, Bruder Rausch, Jannes und Jambres, Bileam, Salomo 2c. — Infernalische Legenden u. s. w.

8427

Digitized by Google

